

PRÄSIDENT DER KAMMERN  
VON CLEVE UND MARK

KAMPF UM DAS LINKSRHEINISCHE CLEVE

304. Bestallung als Präsident der Märkischen Kriegs- und Domänenkammer  
in Hamm für Stein Berlin, 18. Februar 1793

St.A. Ausfertigung dd. 18. Februar, vollzogen 4. März 1793. – Früher I. S. 214 (ebenso).

305. Bericht Steins an das General-Direktorium Cleve, 4. März 1793

Ehemals Preuß. Geh. Staatsarchiv Berlin, jetzt Deutsches Zentralarchiv II, Merseburg. Gen.-Dir. Cleve.  
Ausfertigung. – Früher I. S. 214 f.

*Gegen besondere Handelsvergünstigungen für die französischen Kaufleute beim Besuch der Frankfurter Messe unter Hinweis auf die von ihnen drohende Gefahr revolutionärer Propaganda.*

Ew. Königl. Maj. überreiche ich in der gedruckten Anlaage de dato Frankfurt, d. 28. Jan. a. c. das von des Königs Majestät Allerhöchsten Person dem Magistrat zu Frankfurt ertheilte Meß Protectorium, auf dessen Extension der § 5 zum Vortheil der Französischen Kaufleute von gedachtem Magistrat vergeblich angetragen worden, indem er dahin beschied, daß die Kaufleute dieser Nation ihre Ein- und Verkäufe durch Deutsche Commissionairs besorgen lassen müßten.

Bey denen bekannten Gesinnungen dieser Nation, bey ihrem unruhigen Bestreben, ihre verderbliche Grund Sätze auszubreiten, halte ich es für bedenklich, in diesem Augenblick die der allgemeinen Ruhe sehr untergeordneten Neben Betrachtungen von Handels Vortheilen geltend zu machen, und scheint mir für den Handel alles das, was unter denen jetzigen Umständen möglich ist, geschehen zu seyn.

306. Stein an Frau v. Berg

Cleve, 5. März 1793

Goethe- und Schiller-A. Weimar, Berg-Voß Nr. 25: Ausfertigung. – Erstdruck Pertz, Stein I. S. 129 ff. – Danach auch I. S. 215 f.

*Der Krieg in den Niederlanden. – Die Familie Metternich. – Verlobung mit Wilhelmine v. Wallmoden. – Die französische Revolution und ihre Auswirkungen auf Deutschland. – Weitere Reisepläne. Bevorstehende Hochzeit.*

Ich habe lange die Beantwortung Ihres Briefes vom 8ten Januar und 5ten Februar c. ausgesetzt, weil ich, um Ihnen zu schreiben, einen Augenblick von Ruhe und Zurückkehr in mich selbst abwartete – den ich jetzt erst finde und benutze. – Ihren Brief erhielt ich in Wesel, wo ich mancherlei Geschäfte zu verrichten hatte und mich 3 Wochen aufhielt, einige vergnügte Augenblicke zubrachte in dem Umgange der Gräfin Metternich<sup>1</sup> und ihrer Familie und mit dem Herzog Friedrich<sup>2</sup> nach Geldern ging. Sie wissen, daß er durch eine vorteilhafte Stellung die Provinzen diesseits des Rheins deckte – daß er aber nicht angreifen konnte, bis daß die Österreicher verstärkt waren, daß aber der 1ste März bis den 5ten für uns sehr glücklich war und Roermond genommen, auch die Franzosen aus Aachen herausgeworfen und Maastricht entsetzt worden<sup>3</sup>.

Ich war aber in der Zwischenzeit nach Hannover gegangen und hatte dort von meiner jungen Freundin die Versicherung erhalten, daß sie durch ihre Verbindung mit mir das Glück ihres Lebens zu erhöhen hoffe – ich müßte gewiß äußerst stumpsinnig und gefühllos seyn, wenn ich den Werth eines solchen reinen, liebenden Mädchens, wie sie ist, verkennen könnte und irgend ein Mittel vernachlässigte, um ihre Erwartungen zu erfüllen. Das Leben erhält für mich einen Werth, den es nur im Umgange meiner besten und innigsten Freunde hatte, und ich hoffe, daß das Harte, Heftige und Uebereilte, so in meinem Charakter liegt, durch den Anblick dieses wohlwollenden und sanften Geschöpfes und die Aeußerungen ihres richtigen Verstandes gemildert werde. Ich wünschte, ihr eine Situation anbieten zu können, die sie vollkommen glücklich machte, und ich sehe mit Kummer vorher, daß die Orte, wo sie vor das Erste einen Theil ihrer Zeit verleben muß, ihr nicht die Annehmlichkeiten anbieten, die ich ihr zu verschaffen wünsche. Wie wünschenswerth, wie bildend wäre Ihr Umgang, gnädige Frau, für die zukünftige Gefährtin meines Lebens, und wie lebhaft wird der Wunsch in mir rege, sie Ihnen vorstellen zu können und Sie zu bitten, ihr Ihre Freundschaft und Ihren leitenden Rath in den mannigfaltigen Verhältnissen ihres Lebens mitzuthemen. – Würden Sie mir meine Bitte abschlagen, und könnten Sie gegen jemand gleichgültig seyn, der in der genauesten und innigsten Verbindung mit Ihrem Freunde steht? ich darf mit Gewißheit darauf zählen, daß Sie meine Freundin unter die Ihrigen aufnehmen werden und daß Sie ihr Ihren bildenden Umgang nicht entziehen werden. Sie fragen mich, gnädige Frau, was aus allem diesem Getümmel, diesem Drängen von Menschen und Gedanken und Meinungen für Deutschland entstehen werde?

Französische Anarchie und Sittenlosigkeit wird für den ruhigen, sittlichen Deutschen nicht ansteckend seyn, er wird im Kampf mit dieser unglücklichen Nation vielleicht nicht erobern, aber auch gewiß nicht unterliegen, und das Beispiel der Gräuel, die seine Nachbarn begehen, das Elend, welches zwei zahlreiche und glänzende Stände dieser Nation leiden, wird manches Vorurtheil vernichten und manches Gute beschleunigen. Ich erwarte mir einen Krieg von mehreren Jahren, aber seine Einflüsse sind vortheilhaft, sie stellen Energie und Muth wieder her, sie geben einen Reiz zur Thätigkeit, sie werden die Abneigung gegen die scheußliche Nation der Franzosen vermehren.

Ich bleibe hier bis den 14ten oder 15ten März c., und dann besuche ich unsere Armee auf einige Tage und bleibe bis in den Mai in Westphalen. Alsdann gehe ich nach Hannover und hoffe, dorten auf immer mich mit meiner Freundin zu verbinden<sup>4</sup>. Wann sehe ich Sie wieder, und wann kann ich Sie mündlich der lebhaftesten und reinsten Freundschaft versichern, die ich Ihnen gewidmet habe.

Könnten Sie mir wohl Zeichnungen zu brillantenen Ohringen schicken? ich wünschte sie aber bald zu erhalten.

Den Brief an Roll<sup>5</sup> schickte ich, sobald ich ihn erhielt, an meinen Bruder in Erfurt, weil ich nicht wußte, wo Roll war; was dieser damit gemacht hat, weiß ich nicht, wahrscheinlich ist er verloren.

<sup>1</sup> Mutter des späteren Staatskanzlers, welcher damals durch seinen Vater, den dirigierenden Minister bei der Generalregierung der österr. Niederlande, in die Politik eingeführt wurde. Nach dem Sieg der Franzosen bei Jemappes (6. November 1792) hatte Metternich Brüssel verlassen, sich zunächst in Roermond und nach dessen Räumung in Wesel niedergelassen. Srbik, Metternich I. S. 74.

<sup>2</sup> Der Herzog Friedr. Wilh. v. Braunschweig-Oels (1771–1815), der spätere „Schwarze Herzog“, Sohn des Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand. – Der junge Braunschweig stand damals als Major in der preuß. Armee.

<sup>3</sup> Es sind die ersten Tage der Offensive, welche zum Zusammenbruch der franz. Herrschaft in Belgien und zur Wiedereroberung des Landes durch die Schlacht von Neerwinden (18. März 1793) führten.

<sup>4</sup> Die Hochzeit Steins fand am 8. Juni 1793 auf dem Wallmodenschen Familiengut Heinde bei Hildesheim statt.

<sup>5</sup> Der Baron v. Roll (nicht Zoll, wie früher angegeben) war einer der nächsten Vertrauten des Grafen von Artois.

### 307. Ministerial-Reskript an Stein

Berlin, 12. März 1793

Ehemals Preuß. Geh. Staatsarchiv Berlin, jetzt Deutsches Zentralarchiv II, Merseburg. Gen.-Dir. Mark. Tit. III. Nr. 2. Konzept. – Früher I. S. 216 (Regest).

*Betr. seine Ernennung zum Präsidenten der märkischen Kriegs- und Domänenkammer.*

308. Votum Steins

Königsborn, 9. April 1793

Ehemals Preuß. Geh. Staatsarchiv Berlin, jetzt Deutsches Zentralarchiv II, Merseburg. Gen.-Dir. Mark. Tit. CLXXX. Nr. 4. Abschrift. – Erstdruck I. S. 216 f.

*Betr. das Gesuch der Altenaer Fabrikanten um Anlegung eines Getreidemagazins aus einem für die Industrie des Sauerlandes bestimmten Fond. Sie sollen abgewiesen werden.*

Die Ueberweisung dieser Summe an die Altenaer wäre eine Ungerechtigkeit gegen die sehr zahlreiche Classe der übrigen Fabricanten<sup>1</sup>, deren Anzahl größer, deren Gewerbe wichtiger, und also in allem Betracht eine so schätzbare Menschen Classe wie die Altenaer sind, wenn sie gleich nicht, durch Wohnort und Zunftgesetz vereinigt, die Mittel haben, so einstimmig, so zudringlich und zum Theil so tumultuarisch zu verfahren, als die Altenaer in dieser und andern Gelegenheiten gethan haben.

<sup>1</sup> Fabrikanten im damaligen Wortsinn sind selbständige Arbeiter, die in eigener Werkstatt mit eigener Hand bestimmte Massenartikel herstellten, deren Verkauf häufig durch andere, die sogen. Fabrikenverleger, betrieben wurde.

309. Stein an Reden

Wesel, 22. März 1793

Ehemals Preuß. Staatsarchiv Breslau. Eigenh. – Erstdruck I. S. 217 f. Hier um den vorletzten Abschnitt gekürzt.

*Abneigung gegen die Übersiedlung nach Hamm. Frage seiner Nachfolge in Wetter. Bevorstehende Hochzeit. Glückwünsche des Prinzen Ferdinand und der Prinzessin Luise von Preußen.*

Vermerk Redens: „resp.“

Ihre beyde freundschaftliche Briefe, lieber Reden, liegen noch unbeantwortet vor mir, woran mich die Landtags Geschäfte hinderten, und ich habe Ihnen noch nicht gedankt für die Aeüßerungen von Freundschaft und Anhänglichkeit, die sie enthalten.

Bey der Präsidenten Stelle<sup>1</sup> habe ich hauptsächlich die Verbindlichkeit, in Hamm zu wohnen, zu erinnern, und ist mir dieser Gedanke unerträglich, weil ich die Ruhe der Einsamkeit und den Genuß, welchen Gesellschaft anbietet, zu gleicher Zeit vermissen. Ich habe mich erboten, jährlich 4 Monate in Hamm im Collegio zu leben, die übrige Zeit in Cleve, Berlin und Nassau zuzubringen – ein mehreres kann ich nicht thun, wenn ich einige Rücksicht auf mein eigenes Wohl nehmen darf. Sollten diese Vorschläge aber angenommen werden, so müßte ich mit gewissen passenden Bestimmungen von denen mir zu Wetter als B[erg] A[mts] Director obliegenden Geschäften dispensirt und jemand an meine Stelle gesetzt werden, aber wer? entweder Ihr H. v. Böhmer<sup>2</sup>, der arbeitsam zu seyn scheint – man könnte ihm 500 Th. aus meinem Gehalt geben und mich aus den Fragmenten des Ledebur'schen<sup>3</sup> entschädigen und ihm noch aus der Hauptcasse 300 Th. zusetzen – und wohl unter der Leitung eines andern wird gebraucht



Steins Frau  
Miniatur von H. F. Schallek



werden können, oder des H. v. Roemer<sup>4</sup> aus Sachsen, von dem ich viel Gutes gehört habe. Denken Sie über diese Sache nach und suchen Sie sie auszuführen, weil hierdurch die Sache sehr gewinnen wird.

Ich kehre morgen wieder nach der Gft. Marck [zurück] und werde dort meinen gewöhnlichen Geschäften mich unterziehen – im May gehe ich nach Heinde, ein bey Hildesheim gelegenes Wallmodensches Guth, und werde dorten auf immer mit meiner Freundin verbunden werden; ich bin gewiß, mit ihr und durch sie glücklich zu seyn – sollten Sie nicht in das Hannöversche gegen diese Zeit kommen? um Zeuge zu seyn von dem Glück Ihres Freundes. – Im Juny gehe ich auf einige Zeit nach Nassau.

*Nachschrift.* P[rinz] Ferdinand Königliche Hoheit<sup>5</sup> und Prinzeß Luise versichern Sie meiner ehrfurchtsvollen Dankbarkeit für ihre Theilnahme an meinem Glück.

<sup>1</sup> Der Kriegs- und Domänenkammer in Hamm.

Über Steins persönliches und dienstliches Auftreten als Kammerpräsident in Hamm berichtet – allerdings erst für die späteren Jahre – der damalige Prediger der reformierten Gemeinde in Hamm, spätere Bischof Eylert, in seinem „Charakterzüge und historische Fragmente aus dem Leben des Königs . . . Friedrich Wilhelm III.“ S. 264 ff.

<sup>2</sup> Referendar am Oberbergamt in Breslau.

<sup>3</sup> Steins Vorgänger als Kammerpräsident. Die Gehälter setzten sich damals aus den Bezügen für die verschiedensten Dienstobliegenheiten zusammen.

<sup>4</sup> Sächsischer Oberbergmeister, den Reden in preußische Dienste ziehen wollte. Wutke, Schles. Berg- u. Hüttenleben, SS. 137, 264.

<sup>5</sup> Aug. Ferdinand Prinz von Preußen (1730–1813), der letzte noch lebende Sohn Friedrich Wilhelms I., 1758 als Generalleutnant wegen Erkrankung aus der Armee ausgeschieden, der Vater des Prinzen Louis Ferdinand (eigl. Friedrich Christian Ludwig Ferdinand) und der Prinzessin Luise, verh. (1796) Fürstin Radziwill, die Stein, wie schon oben S. 299, Anm. 8 erwähnt, später besonders nahe stand. Aber schon vorher teilte sie mit ihm die Sorge um das Schicksal ihres Bruders und in zunehmendem Maße auch um das Schicksal des Staates. Über ihren Gatten, den Fürsten Anton Radziwill, für den Stein die Nassauer Denkschrift schrieb, vgl. Bd. II dieser Publikation.

310. Stein an Lucchesini

Hamm, 22. Mai 1793

Ehemals Preuß. Geh. Staatsarchiv Berlin, jetzt Deutsches Zentralarchiv II, Merseburg. Rep. 92. Lucchesini. Nr. 38. Eigenh. – Erstdruck I. S. 218 f.

*Fordert Maßnahmen gegen den Erzbischof von Köln, den Bischof von Münster und den Kurfürsten von der Pfalz, um die Auslieferung preußischer Deserteure zu erzwingen. Verpflichtung zur Vaterlandsverteidigung: „Il me paraît qu'aucun des coétats de l'Allemagne ne peut accorder, et surtout point dans ce moment-ci, une retraite à des sujets qui veulent se soustraire aux lois et au devoir de défendre leur patrie.“*

Votre Excellence voudra me permettre que je lui demande d'accorder un moment d'attention à un objet très intéressant pour cette province. Dès ce que la guerre présente a été déclarée guerre de l'Empire, le Département

des Affaires Etrangères a demandé aux princes dont les états avoisinent à ceux du Roi en Westphalie de délivrer les soldats déserteurs et les sujets enrôlés ayant émigrés pour se soustraire au service militaire. Il a été surtout nécessaire de réclamer ces derniers, parce qu'il devenait impossible de tenir le régiment de Manstein, ayant son canton ici, au complet, quand les voisins accordent un asile aux sujets fugitifs, et on a cru être fondé en droit de le faire, parce qu'aucun état voisin ne pouvait refuser de remettre à son souverain légitime un sujet fugitif voulant se soustraire aux devoirs lui imposés par les lois de son pays.

Le tableau ci-joint mettra Votre Excellence au fait du contenu des réponses faites par les différents états du cercle de Westphalie au département des affaires étrangères dont la plus grande partie a accepté les propositions. Il n'y a que l'Electeur de Cologne, Evêque de Münster et l'Electeur Palatin qui refusent de rendre les sujets enrôlés, émigrés et fugitifs, quoi- qu'ils consentent de rendre les soldats déserteurs.

Il résulte de cet inconvénient que dans ce moment-ci, où on est occupé à remettre le régiment de Manstein au complet, que le triple du nombre nécessaire pour cet objet se retire dans les états de ces deux princes, que le poids du service militaire retombe sur les sujets fidèles et sur ceux qui sont nécessaires pour les différents emplois de l'industrie, tandis que la province se dépeuple par toutes ces raisons réunies.

Même les soldats désertés ne sont point délivrés, et les employés du pays de Berg n'ont encore reçu aucun ordre à cet égard, et on accorde à tous les enrôlés fugitifs un asile public sans avoir aucun égard à nos justes réclamations.

Il me paraît qu'aucun de coétats de l'Allemagne ne peut accorder, et surtout point dans ce moment-ci, une retraite à des sujets qui veulent se soustraire aux lois et au devoir de défendre leur partie. Je crois par conséquent qu'on peut exiger des Electeurs de Cologne et Palatin, comme droit, qu'ils délivrent nos sujets fugitifs, et qu'on peut employer en cas des refus des mesures de vigueur justifiées par la nécessité et l'urgence du moment. Ces mesures seraient de déclarer à ces Electeurs qu'on ferait enlever de force les enrôlés fugitifs par les garnisons de Wesel, Hamm et Minden, et qu'ils n'auraient qu'à attribuer à leur refus injuste les suites d'une démarche que la nécessité de soutenir une guerre menée pour leur propre défense exigeait.

Le Prince George de Darmstadt recueille également à Mülheim, dans sa Seigneurie de Saar et Broich, les enrôlés fugitifs, et il me paraît qu'on devrait lui parler le même langage et employer vis-à-vis de lui les mêmes moyens.

## 311. Stein an Reden

Heinde, 5. Juni 1793

Ehemals Preuß. Staatsarchiv Breslau. Eigenh. – Erstdruck I. S. 219 f. Hier mit Auslassung des 3. Absatzes und der Nachschrift.

*Hochzeit. Bedauert, Reden verfehlt zu haben. – Der Bau des Gradierwerks in Unna. Veltheim beim Bergamt in Wetter. – Warmherzige Versicherung seiner fortdauernden Freundschaft für Reden.*

**Vermerk Redens:** „beantw.“

Heute früh bin ich angekommen, und der 8. m. c. wird der Tag seyn, der mich auf immer mit meiner jungen Freundin verbindet und mir das Glück verschafft, was in denen männlichen Jahren das einzige wünschenswerthe bleibt, und dessen Genuß ihr richtiger Verstand und ihr reiner Charakter mir versichern. Daß Sie nicht von Wendlinghausen zu mir nach Hamm gekommen oder nur bis heute in Hannover gewartet<sup>1</sup>, ist mir sehr leid, weil ich das Bedürfniß, einen Freund, den Ähnlichkeit der Laage und Verhältnisse und Übereinstimmung der Grundsätze so sehr mit mir assimiliren, zu sprechen, mit aller dankbaren Rücksicht lebhaft fühle. Lieber Reden, es ist nicht gut, daß Sie mir entronnen sind, denn wir bedürfen uns wechselseitig, und einige Augenblicke und Stunden sind ja in unsern Geschäften nie, wohl in Schlachten entscheidend, und warum daher so sehr eilen.

Ich bitte Sie ernstlich, dem Minister die Ausführung des von mir vorgeschlagenen Gradirbaues in Unna zu empfehlen, denn das Werk wird sich ohne diesen kaum in der jetzigen Laage erhalten wegen der Schwierigkeit, den steigenden Kohlenbedarf zu bekommen und anzufahren. Der Minister ist ängstlich, und er hat es nicht Ursache zu seyn, das Anlaage Capital muß sich aus denen Vortheilen der Anlaage bezahlen [...].

*Finanzielle Einzelheiten.*

Diese Sache empfehle ich Ihnen, und lesen Sie die von mir eingeschickte Weege Unterhaltungs Ordnung und unterstützen Sie auch diese Sache.

Veltheim ist nach Wetter. – Lieber Reden, ich glaube nicht, daß er hinpaßt, aber alles, alles will ich thun und mir gefallen lassen, um ihm zu helfen – also auch nach Wetter, wenn dieses ein Mittel ist, ihm zu helfen. Denken Sie über die Sache nach und sagen Sie mir, wie und was ich mitwirken kann, da ich zu wenig mit dem Individuellen seiner Laage bekannt bin, um rathen zu können. Es wäre mir leid, wenn Sie dieses für Worte hielten, denn mir liegt das Schicksal dieses unglücklichen Mannes und der Seinigen sehr am Herzen<sup>2</sup>.

Der Schluß Ihres Briefes betrübt mich. Warum meinen Freund vergessen – lieber Reden, worauf gründet sich dieser Verdacht, und verdient ihn eine Verbindung, die nun bereits 13 Jahre gedauert hat? Nie werde ich meine Freunde vergessen, vielleicht Augenblicke von Launen und Mißmuth haben, sollte die scharfsinnige, dulddende Freundschaft diese aber nicht von Gleichgültigkeit und Kälte unterscheiden, und haben Sie es nicht so oft unterschieden, diese Ausbrüche nicht so oft mit Geduld ertragen? Leben

Sie wohl, lieber Reden, seyen Sie nicht ungerecht gegen mich und seyn Sie überzeugt von der Dauer und Lebhaftigkeit meiner Freundschaft [...].  
*Die Nachschrift betrifft einige durch Rosenstiel zu regelnde Privatgeschäfte.*

<sup>1</sup> Reden war kurz vorher dienstlich im Harz und in persönlichen Angelegenheiten in Hannover gewesen (Wutke). Wendlinghausen bei Lemgo war Redenscher Familienbesitz.  
<sup>2</sup> Genaueres war dazu nicht festzustellen; offenbar handelt es sich um dienstliche Verfehlungen oder Schwierigkeiten Veltheims.

312. Stein an Reden

Hamm, 15. August 1793

Ehemals Preuß. Staatsarchiv Breslau. Eigenh. – Erstdruck I. S. 220 f. Hier um die Nachschrift gekürzt.

*Reiseweg der letzten Wochen. Zeuge der Belagerung und Übergabe von Mainz. Der Herzog von Weimar. Prinz Louis Ferdinand. – Tod der Frau v. Steinberg. Resignierte und lebensmüde Stimmung Steins. – Rückkehr zu seinen westfälischen Dienstgeschäften.*

Vermerk Redens: „resp.“

Ihren Brief, lieber Reden, vom 15. Juny erhielt ich heute, nachdem mir der, in welchem das Pettschaft eingeschlossen, früher zugekommen war – und dessen Inhalt mich in Ansehung Ihrer Gesundheit beunruhigte – haben Sie nicht Ihr Fieber zu frühzeitig vertrieben? daß es solche Folgen hatte, wie die sind, von denen Sie mich benachrichtigen.

Seit dem Monat Juny war meine Existenz sehr abwechselnd bis zu meiner hiesigen Ankunft, die mich wieder in mein altes Geleise brachte. Ich blieb bis den 25. Juny in Heinde, reiste von da nach Hannover und sah hier meine Schwester<sup>1</sup> zum letzten mal, lernte Beroldingen<sup>2</sup> in seiner Einsiedelei und den Bischof von Hildesheim<sup>3</sup>, einen klugen, gelehrten, entschlossenen Mann kennen.

Den 29. ging ich ab nach F[rank]furt, blieb hier einen Tag und reiste von da in das Laager, wo ich mich bis den 9. aufhielt und von meiner Frau abgeholt wurde. Im Laager sah ich meinen Bruder<sup>4</sup>, müßig, stürmisch, zerstreut, den H[erzog] von Weimar<sup>5</sup>, mit sich selbst mißvergnügt, geschäftsloos, ennuirt und sich alle Thätigkeit wegraisonnirend. Dem Ganzen fehlte Einheit, Leitung, Energie, den Charakter von Spannung hatte Ruhe und Trägheit ersetzt. Die Truppen waren brav geblieben, Prinz Louis Ferd[inand] der einzige von den hohen Häuptern, der Enthousiasmus für das Gute zeigte.

Aus dem Laager reiste ich nach Nassau und blieb hier allein mit meiner Frau 14 Tage. – Hier erhielt ich die Nachricht vom Tod meiner Schwester, sie war mir unerwartet und schmerzhaft. Sie hatte viele Sonderbarkeiten, aber einen richtigen Blick, Energie und [war] fähig, ihren Pflichten große Opfer zu bringen. Sichere Existenz war für das Glück ihres Mannes, der sie liebte, und ihrer Kinder, besonders ihrer Tochter, die sie sorgfältig erzog,

wesentlich, und mit ihrem Tod ist das erste zerrüttet, und das letzte leidet. Meiner Schwester, der Stiftsdame, empfahl sie ihre Tochter, diese reiste nach Hannover, blieb hier 6 Wochen und half Steinberg seine Wirtschaft ordnen und für seine Tochter eine Erzieherin aussuchen. – Steinberg findet sich sehr isoliert, sehr unglücklich, Geschäfte allein geben ihm Zerstreuung und innere Zufriedenheit, nämlich die Zufriedenheit, welche das Gefühl giebt, seine Pflicht erfüllt zu haben.

So lösen sich allmählich die Bande auf, die einem das bischen Existenz angenehm machten, und so wird der Wunsch nach dem, was uns jenseits erwartet, es sey nun Ruhe oder Genuß, lebhafter, wenigstens wächst bey mir täglich das Gefühl von Lebens Sättigung, welches mich seit meinen frühen Jünglings Jahren begleitet, dem ich Gleichgültigkeit gegen vieles, was andere Menschen gerne ertreiben und erjagen wollen, zu verdanken habe.

Ich blieb 14 Tage auf meinem Guthe, reiste mit meiner Frau und der Gräfin Lindenau<sup>6</sup> nach Maynz, um die Uebergabe der Stadt zu sehen<sup>7</sup> und den Haufen roher, verwilderter Menschen, die die Garnison<sup>8</sup> ausmachten, kehrte zurück nach Nassau und reiste horseback mit meiner Frau, Caspar über den Westerwald und das sauerländische Gebürge und bin hier wieder in meiner alten Laage, beschäftigt, mein Tagwerk herauszuschlagen, wobey es mir dann im Ganzen recht wohl ist.

Meine Frau hat ihre Schwester, die Frau von Lichtenstein, nach Franken abgeholt, wo sie bis Ende September bleiben wird, und ich werde sie Ende October abholen, um nach Cleve zu gehen.

Von unserer hiesigen Geschäfts-laage sage ich Ihnen nichts, weil H. v. Heinitz Ihnen wahrscheinlich im allgemeinen das Mißliche wird gesagt haben. Leben Sie wohl, lieber Reden, ich wünsche Ihnen Gesundheit, bestimmte Beschäftigung und [mir] Erhaltung Ihrer Freundschaft.

*Nachschrift. Besorgung von Privatgeschäften durch Rosenstiel.*

<sup>1</sup> Charlotte verh. Steinberg. Sie starb Anfang Juli 1793. Vgl. oben S. 143, Anm. 4 und Nr. 313.

<sup>2</sup> Franz Cölestin Frh. v. Beroldingen (1740–1798), Domkapitular zu Hildesheim und Osnabrück, damals bekannter Geologe und Mineraloge. 1791 war sein zweibändiges Werk „Die Vulkane älterer und neuerer Zeit“ erschienen. 1792 wurde seine zuerst 1778 erschienene Schrift „Beobachtungen . . . die Mineralien betreffend“ neu aufgelegt und 1793 durch einen zweiten Band vermehrt.

<sup>3</sup> Franz Egon v. Fürstenberg (1737–1825), seit 1789 Fürstbischof von Hildesheim und Paderborn, einer der reformfreundlichen, pflichttreuen und toleranten Vertreter des Episkopats seiner Zeit, in vielem darin seinem Bruder (allerdings aus anderer Ehe), dem Generalvikar Franz Friedr. v. Fürstenberg verwandt.

<sup>4</sup> Johann Friedrich v. Stein, der damals vor einer Wende seines Lebens stand und offenbar seine frühere Günstlingsstellung beim König verloren hatte. Nach der Einnahme von Mainz kehrte er, widerwillig wie es scheint, auf seinen Posten in Mainz zurück, wurde aber schon im August 1793 auf eigenen Wunsch abberufen und als Land-

jägermeister nach Ansbach-Bayreuth versetzt (Kabinetts-Ordre vom 30. August 1793, St.A.). In dieser Stellung ist er 1799 gestorben.

<sup>5</sup> Bei dem sich bekanntlich Goethe befand.

<sup>6</sup> Christiane Henriette Gräfin v. Lindenau geb. v. Armin († 1838), Gattin des letzten Grafen (Karl Aug.) v. Lindenau (1760–1842). Er war ursprünglich sächs., dann österr. Offizier gewesen, 1786 als Major der Kavallerie im Gefolge Friedrich Wilhelms II. in preuß. Dienste übernommen worden und hatte bald darauf die Oberaufsicht über die Marställe erhalten. 1789 wurde er Flügeladjutant, 1793 Generaladjutant. Nach dem Feldzug von 1792/93 in Frankreich machte er 1794 den Feldzug in Polen mit. Beim Regierungswechsel 1796 schied er aus seiner Stellung als Generaladjutant aus, blieb aber Oberstallmeister bis 1807. In den Befreiungskriegen führte er eine Landwehrdivision, wurde 1817 Generalleutnant und 1820 pensioniert. S. Priesdorff Nr. 1196.

<sup>7</sup> Am 22. Juni 1793.

<sup>8</sup> Stein schreibt meist „Guarnison“.

313. Stein an Frau v. Berg

Hamm, 24. August 1793

Goethe- und Schiller-A. Weimar, Berg-Voß Nr. 25: Ausfertigung. – Erstdruck Pertz, Stein I. S. 131ff. – Danach auch I. S. 222 ff.

*Seine Heirat. Tod seiner Schwester Steinberg. – Die Kapitulation von Mainz. Louis Ferdinand. Der Herzog von Braunschweig. Rückkehr in den Dienst. Die Emigranten in Hamm.*

Ihren Brief, gnädige Frau, vom 5ten m. c. erhielt ich vor wenigen Tagen, und ich eile, Ihnen für die gütige Besorgung meiner Aufträge zu danken und Ihnen einiges über die mannichfaltige Situation, durch die ich seit einigen Monaten mich durchgedrängt habe, zu sagen.

Sie wissen, daß ich im Juni heurathete und einige Wochen in Heinde verlebte, von da aus meine Schwester Steinberg in Hannover besuchte, Beroldingen, den Mineralogen und Einsiedler, der bei Hildesheim wohnt, und in Hildesheim den Fürsten, einen gescheuten, wissenschaftlichen, aber in sich selbst verschlossenen Mann kennen lernte.

Ich sah meine Schwester Charlotte zum letzten Mal. Kurz nach meiner Abreise starb sie und der Sohn, mit dem sie niedergekommen war. Ihr Verlust ist ihrem Manne, der ganz in ihr existirte, und ihrer dreijährigen, anlagevollen Tochter unersetzlich. Sie war überspannt in ihren Gefühlen, aber sie hatte einen bestimmten, ruhigen Blick und Energie im Charakter, sie war große Opfer ihren Pflichten zu bringen fähig, und ihr Tod war eine Folge von dreiwöchentlichem Wachen bei dem Bette ihres gefährlich kranken Mannes, zur Zeit ihrer sechsmonatlichen Schwangerschaft. – Das Leben hatte für sie keinen Reiz, mit einer schon seit Jahren zerrütteten Gesundheit und einer sehr überspannten Einbildungskraft hatte ihre Existenz wenige Freude und wenige frohe Gefühle. Ich verlor an ihr eine Freundin, und mit ihrem Tod hat sich ein Band, das Erziehung und Zusammen Existiren der frühen Jugend geknüpft hatte, wieder gelöst. Es ist eine Leiche mehr, auf die ich zurückblicke, und ich fühle täglich das Hinfällige meiner Existenz lebhafter.

Von Heinde reiste ich nach Frankfurth, ging von da in's Lager vor Maynz. Das unthätige, planlose, alle Thätigkeit erschlaffende Klagen der Meisten war mir unerträglich, nur beim Prinzen Louis<sup>1</sup> fand ich noch eine mit Bildern großer Thätigkeit angefüllte Einbildungskraft, ein lebendiges und sich lebhaft äüßerndes Gefühl vom Großen. – Alle Uebrigen, ins Besondere der Herzog von Weimar, schleppten ihre zentnerschwere Langeweile herum und predigten entweder eine alles ertödtende, niederdrückende Philosophie oder ergossen sich in bittere Klagen.

Nach einem neuntägigen Aufenthalte reiste ich aus dem Lager mit meiner Frau, die hier zwey Tage war, den Rhein herunter nach Nassau, wo ich 14 Tage blieb und den 24sten oder 25sten wieder nach Maynz zurückkehrte, um Zeuge der Uebergabe der Stadt und des Ausmarsches der Garnison zu seyn.

Sie wissen, welchen lebhaften Antheil jeder Bewohner des Reichs an einer Begebenheit nehmen mußte, die Ruhe und Sicherheit des Eigenthums wiederherstellte. Der Ausdruck von Frechheit, dummem Uebermuth, Unsittlichkeit auf dem Gesichte der ausmarschirenden Garnison war unausstehlich, und es war nicht ein Gesicht unter ihnen, das man mit Behaglichkeit ansehen konnte. Die Stadt selbst zeigte viele äußere Spuren der Verwüstung. Das Innere der Häuser war fast allgemein ruinirt, und mir schien auf dem Gesichte des größeren Theils des weiblichen Geschlechts eine abscheuerregende Degradation ausgedrückt.

Ich kehrte auf wenige Tage nach Nassau zurück und ging von da zu Pferde über die sauerländischen Gebirge nach Hamm, wo ich mich wieder in mein altes Geleis einpaßte und das, was für mich ein sehr gebieterisches Bedürfnis ist, Ruhe, Einsamkeit und bestimmte Beschäftigung genieße. Hier werde ich bleiben bis zu Ende Oktobers und dann über Nassau nach Cleve gehen. Meine Frau ist auf dem Gute ihrer Schwester bei Bamberg.

Der Aufenthalt der Prinzen<sup>2</sup> versammelt manche interessante Menschen. Hier unter anderen lernte ich den Maréchal de Castries<sup>3</sup> kennen, einen wohlwollenden, hellen, durch Geschäfte, Erfahrung und Kenntnisse ausgebildeten Mann. Roll<sup>4</sup> ist auch hier, er fährt fort, ein Beispiel seltener Treue und Anhänglichkeit an den Grafen von Artois zu geben<sup>5</sup>. Wenn ich einige wahrscheinliche Hoffnung habe zur Erhaltung eines Urlaubs nach der Schweiz für das Jahr 1794, so gehe ich nicht nach Berlin. – Aber wo und wann werde ich Sie wiedersehen, gnädige Frau, und Sie über so manches sprechen, was mir sehr tief in der Seele liegt? Leben Sie wohl und seyen Sie glücklich, erhalten Sie mir Ihre Freundschaft.

Seyn Sie so gütig und lassen Sie von den Haaren meiner Schwester und meines Vaters für mich eine Vorstecknadel fassen und auch von den Haaren meiner Schwester einen Ring für eine ihrer Freundinnen.

<sup>1</sup> Louis Ferdinand.

<sup>2</sup> Der Emigranten in Hamm.

<sup>3</sup> Charles Eugen Gabriel de La Croix, Marquis de Castries (1727–1801). Er hatte im siebenjähr. Krieg in Westfalen gekämpft, wurde 1783 Marschall von Frankreich und war von 1780–87 Marineminister gewesen. 1791 emigrierte er und fand Aufnahme bei seinem ehemaligen Kriegsgegner, dem Herzog von Braunschweig. 1792 befehligte er ein Emigranten-Korps. Er starb 1801 in Wolfenbüttel.

<sup>4</sup> Vgl. oben S. 351, Anm. 5.

<sup>5</sup> Der spätere König Karl X. (1757–1836), Bruder Ludwigs XVI., zeitlebens einer der Hauptvertreter der Reaktion in Frankreich. Er emigrierte als einer der ersten 1789 und leitete zuerst von Turin aus die gegenrevolutionären Umtriebe der Emigranten, wirkte mit bei der Abfassung des berühmten Kriegsmanifestes des Herzogs von Braunschweig (1792) und führte selbst ein Emigrantenkorps zu Beginn des Krieges. 1795 leitete er von England aus die mißglückte Expedition an die frz. Küste und lebte dann weiter im Exil in England bis zum Einmarsch der Verbündeten in Frankreich im Frühjahr 1814. Stein nahm damals die Verbindung mit ihm wieder auf und begünstigte seine Vorbereitungen zur Restauration der Bourbonen.

314. Stein an Frau v. Berg

Hamm, 3. Oktober 1793

Goethe- und Schiller-A. Weimar, Berg-Voß Nr. 25: Ausfertigung. – Erstdruck Pertz, Stein I. S. 134ff. – Danach auch I. S. 224f.

*Verhältnis zur Welt und Menschen („thätig und duldsam bleiben“). Abneigung gegen das „Gewirre der sogenannten großen Welt“. Die Stellung der Frau im gesellschaftlichen Leben der Zeit. Grundsätzliche Mängel ihrer Erziehung und Bildung. – Die Emigranten in Hamm.*

Ihre beiden freundschaftlichen Briefe haben lange unbeantwortet gelegen, weil ich einen Augenblick Ruhe und Muße abwarten wollte, um Ihnen für Ihre fortdauernde, freundschaftliche Theilnahme zu danken und Ihnen zu wiederholen, welchen Werth ich auf Ihr Wohlwollen setze.

Es ist freilich sehr seelenerhebend, allein unter den Menschen der Vorwelt zu existiren, sich mit dem zu umgeben, was die Menschheit Vollkommenes darzustellen vermag, und diese nur in denen glänzendsten Augenblicken ihres Daseyns um sich zu versammeln; überläßt man sich aber ganz der Einsamkeit, entzieht man sich dem Umgang seiner Zeitgenossen gänzlich, so erhält das moralische Gefühl einen Grad von Reizbarkeit, der für uns oft schmerzhaft wird und uns zur Unthätigkeit verdammt. Thätig und duldsam bleiben, selbst dann, wenn jugendliche Lebendigkeit und Gutmüthigkeit sich vermindert hat oder dem Drucke des Leidens und der Einförmigkeit des Hin- und Hertreibens erloschen ist, dieses ist wohl das beste und vollkommenste Resultat alles Strebens nach Entwicklung und Ausbildung und zugleich leider das seltenste. Beide Eigenschaften verliert man am geschwindesten in dem Gewirre der sogenannten großen Welt, wenn man ausschließend in ihr existirt, an ihrem Beifall hängt und von ihr alle seine Genüsse, die ganze Befriedigung seiner Wünsche erwartet, und am wenigsten ist man diesem tödtenden Gefühl der Leere und Langenweile

ausgesetzt, wenn man in zweckmäßiger Thätigkeit, in Aeüßerung seiner Kräfte auf feste Zwecke lebt. Mir scheint das Schicksal der Weiber in denen oberen Klassen der Gesellschaft daher unglücklicher als das der Männer; diese werden doch gewöhnlich zu bestimmten Berufsgeschäften erzogen und leben in ihrer Ausübung. Jene werden selten zu ihrer ihnen von der Natur angewiesenen Bestimmungen ausgebildet, die einer Mutter und Erzieherin. Man entwickelt in ihnen nur den vagen Wunsch, zu gefallen und macht sie mit denen materiellen Mitteln dazu bekannt, und ihr ganzes Leben ist einem leeren Streben nach einem allgemeinen Beifall, der nie erreicht wird, einer Beobachtung einer Menge zweckloser Pflichten gewidmet, ihr ganzes Ideensystem besteht aus incohärenten Bruchstücken der Meinungen, Gebräuche und Urtheile der großen Welt, und alles trägt dazu bei, sie von ihrer einzigen, wahren Bestimmung zu entfernen.

Verzeihen Sie mir diese lange, schwerfällige Digression, ich habe aber keine Entschuldigung, als an eine Freundin zu schreiben, deren seltenen Werth ich täglich lebhafter fühle, und meistens unter Menschen jetzt zu leben, gegen die Mittheilung dieser Art von Empfindungen und Begriffen keinen Platz findet.

Sie fragen mich, gnädige Frau, nach denen Französischen Prinzen? Der Regent ist ein gutmüthiger, vernünftiger und durch die Erfahrungen, welche nicht unbenutzt vorbeigegangen, ausgebildeter Mann, seine Urtheile sind ganz passend. Der Graf von Artois hat mehr Lebendigkeit, aber auch mehr wildes Feuer, in seinem Äußern noch vieles vom windigen Franzosen, übrigens gescheut, witzig und, ich glaube, vieler Entschlossenheit fähig. Im Ganzen ist ihr Betragen ruhig, in ihren Aeüßerungen über die Geschäfte der Zeit sind sie vorsichtig, hier und da lassen sie freilich Unmuth blicken, daß man sie vernachlässigt, daß man die große Sache der gesellschaftlichen Ordnung mit Kälte und Inconsequenz treibt.

Unter den Menschen, die sie umgeben (zu ihrem Conseil gehören Mr. de Jaucourt<sup>1</sup>, Flachslanden<sup>2</sup>, Evêque d'Arras<sup>3</sup>, Mr. de Broglie<sup>4</sup>, de Castries<sup>5</sup>, hingegen ist Calonne<sup>6</sup> ganz entfernt), ist der Maréchal de Castries der interessanteste; er ist sehr wohlwollend, thätig, unterrichtet und besitzt viele Geschäftskennntnis und Geschäftserfahrung – ich sehe ihn öfters, wenn er sich hier aufhält, und sein Umgang ist für mich sehr unterhaltend.

Seyn Sie so geneigt, gnädige Frau, und schicken alle die Historien, deren Besorgung Sie übernehmen, mit der fahrenden Post nach Hamm, wo ich bis den 24sten October bleiben werde, um von da nach Cleve zu gehen. Vielleicht komme ich diesen Winter nach Berlin [ . . . ].

Leben Sie so glücklich, gnädige Frau, als er das wünscht, der einen unschätzbaren Werth auf Ihre Freundschaft setzt.

<sup>1</sup> Der Marquis de Jaucourt, zum Kreise der Prinzen von Condé gehörig, war einer der eifrigsten Anhänger des Grafen von Artois und der Restauration.

<sup>2</sup> Jean Baptiste Antoine Baron de Flachslanden (geb. 1739), Vertreter des elsässischen Adels in den Generalständen, wo er, ebenso wie in der Nationalversammlung, zur äußersten Rechten gehörte. Nachdem er sich Ende 1790 von der Nutzlosigkeit aller Bemühungen, den Fortgang der Revolution aufzuhalten, überzeugt hatte, emigrierte er und wurde Kanzler des Grafen von Provence, späteren Königs Ludwig XVIII.

<sup>3</sup> Louis François Marc Hilaire de Conzié (1732–1804), Bischof von Arras, einer der Hauptverfechter der Reaktion, der es schon abgelehnt hatte, in der Versammlung der Generalstände zu erscheinen, nachdem es ihm nicht gelungen war, die Teilnahme von Vertretern des dritten Standes seiner Provinz zu verhindern. Er emigrierte frühzeitig und gehörte zu den Extremsten im Lager der Emigranten. 1792 ging er nach England, unterstützte von dort aus alle gegenrevolutionären Unternehmungen und starb im Exil. – Aus Arras kam übrigens auch Robespierre.

<sup>4</sup> Victor François Herzog von Broglie (1718–1804), Sohn und Enkel frz. Marschälle, stieg in den Feldzügen des 18. Jahrhunderts zur selben Würde empor. Er wurde im 7jähr. Krieg, wo er u. a. Minden erobert hatte und bei Roßbach verwundet worden war, Marschall von Frankreich und deutscher Reichsfürst. Ludwig XVI. ernannte ihn im Juli 1789 zum Kriegsminister, jedoch resignierte Broglie nach wenigen Tagen und emigrierte kurz darauf. Er hatte im Feldzug von 1792 zunächst die militärische Führung der Emigranten, legte sein Kommando aber bald wieder nieder, ging 1794 nach England und 1797 nach Rußland. Von hier aus kehrte er nach Deutschland zurück. Er starb in Münster.

<sup>5</sup> S. oben S. 360, Anm. 3.

<sup>6</sup> Der ehemalige Finanzminister Ludwigs XVI., Charles Alexandre de Calonne (geb. 1734), war nach dem z. T. selbstverschuldeten Scheitern seiner Reformpläne und seinem Sturz 1787 nach England gegangen. Sogleich nach Beginn der Emigration hatte er sich seinem alten Gönner, dem Grafen von Artois, zur Verfügung gestellt. Er spielte zunächst eine führende Rolle in den Reihen der Emigranten, verlor jedoch nach dem unglücklichen Ausgang des 1. Koalitionskrieges viel von seinem politischen Kredit und ging dann, wie so viele andere, nach England. Dort ist er 1802 gestorben.

### 315. Bericht Steins an das General-Direktorium über Zustand und Verwaltung des Herzogtums Geldern Geldern, 22. November 1793

Staatsarchiv Düsseldorf, Geldern Adm. Kolleg. Nr. 240. Ausfertigung. – Erstdruck W. Steffens, Die linksrheinischen Provinzen Preußens unter französischer Herrschaft 1794–1802. Rhein. Vierteljahrsblätter XIX (1954), S. 402 ff.

*Ursachen des mangelnden Wohlstands und der vergleichsweise geringen finanziellen Leistungsfähigkeit Gelderns. Stein sieht sie hauptsächlich in den organisatorischen Mängeln und der damit verbundenen Kostspieligkeit der Steuererhebung durch die Selbstverwaltungsorgane der Städte und des platten Landes. Er schlägt deswegen vor, die Erhebung der Landesabgaben durch Ausschaltung überflüssiger Zwischeninstanzen zu vereinfachen und zu verbilligen und sie ausschließlich staatlichen Beamten zu übertragen. Die bisher damit betrauten Selbstverwaltungsorgane sollen auf ihre Verwaltungsaufgaben beschränkt, die Rechte der Stände bei der Festsetzung und Verwaltung der Abgaben nicht angetastet werden.*

Man mag durch Besitzung oder durch Dienstverhältnisse mit dem Preussischen Antheil des Herzogthums Geldern<sup>1</sup> in Verbindung stehen, so wird man über den Zustand dieser Provinz und über das Schicksal, welches sie

bey irgend einem der im Lauf der Dinge unvermeidlich vorkommenden Unfälle erwartet, sehr beunruhigt. Diese Vorstellungs Art ist gewiß weder einseitig noch überspannt, wenn man erwägt, daß eine

a) Population von 55 108 Seelen, die eine Fläche von ohngefähr 24 qm bewohnt, eine Summe von . . .<sup>2</sup> Abgaben bezahlt und mit einer Schuldenmasse von 1 741 642 Th. belastet ist,

b) daß der Boden dieser Provinz größtenteils leicht und sandig und daß nach den in den Acten enthaltenen Angaben die urbaren Gründe zu den unbenutzten sich wie 123 000 M. zu 200 000 Morgen verhalten,

c) daß endlich der Handel und das durch Fabriquen entstehende Gewerbe nur unbeträchtlich ist, indem der Maas Handel bey hohen Zöllen, einem veränderlichen Wasserstand und den sehr guten Straßen der benachbarten Länder sich vermindert und die Provinz von dem Ertrag der Viersener Fabrique den größten Theil des Spinnlohnes den Jülich'schen und den ganzen Bleichlohn [. . .] den Holländern überläßt.

Bey diesen nur schwachen Quellen des Reichthums, welche Geldern hat, bey der großen Masse von öffentlichen und Communitäts Lasten, welche auf ihr haften, ist wohl sehr natürlich die Entstehungs Art dieser letzteren und die bessere Benutzungs Art der ersteren zu untersuchen [. . .].

Man giebt gewöhnlich als Ursache der großen Schuldenmasse dieser Provinz ihren unglücklichen Zustand unter der Spanischen Regierung an, ferner die häufigen Kriege und den Druck der Werbung unter Friedrich Wilhelm I. Wollte man mit Gewißheit die Entstehungs Art der Provinzial Schulden ausmitteln, so setzte dieses eine Untersuchung der Geschichte des Schuldenwesens jeder einzelnen Communität voraus, die anzustellen wahrscheinlich bey dem Mangel genauer Nachrichten und dem ungeheuren Umfang des Geschäftes nicht leicht jemand unternehmen wird. Es läßt sich aber noch ein anderer Weeg einschlagen, um die Richtigkeit der obenbemerkten Ursachen der Schulden zu untersuchen, nämlich den der Vergleichung des Vermögens Zustandes dieser Provinz mit dem einiger benachbarten, die unter gleichen Umständen mit der hiesigen sich befinden.

Die Provinzen Cleve und Marck wurden so wie das Herzogtum Geldern durch alle die Kriege, welche in Westfalen, dem Niederrhein und dem Burgundischen Crayß geführt worden, verwüstet, sie waren in dieser ganzen langen Geschichts Periode von Kaiser Ferdinand I. bis zu dem heutigen Tag, der Tummelplatz der Spanier, Holländer, Franzosen. In den Schlesischen Kriegen stellte die Grafschaft Marck die Blüte ihrer Mannschaft zur Vertheidigung des Vaterlandes, sie verlor über 5000 Menschen in denen Gefechten des Siebenjährigen Kriegs, und noch gegenwärtig stehen 2300 ihrer Eingewessenen vor dem Feind.

Auch diese beyden Provinzen wurden durch eine fehlerhafte Cantons Einrichtung dreyßig Jahre zerrüttet, und ohnerachtet dieser Aehnlichkeit der Umstände, sind sie in einem Zustand von Aufnahme. Der Zeitpunkt

ihrer Schuldenbefreiung ist keine zehn Jahre mehr entfernt, und wer wird wohl das erstere von der Provinz Geldern behaupten und den letztern zu bestimmen wagen?

Vergleicht man ferner das Verhältniß der landesherrlichen Abgaben dieser Provinz mit dem der soeben erwähnten, so findet man, daß der Ertrag der zu denen General Cassen fließenden Abgaben im Clevisch und Märckischen den der im Geldrischen beträchtlich übersteigt [...].

Hat also das Geldrische gleiche Schicksale mit denen benachbarten Provinzen gehabt, bezahlt es geringere landesherrliche Abgaben, so müssen doch die Ursachen seines zerrütteten Wohlstandes andere als die gewöhnlich angegebenen seyn.

Ich glaube sie hauptsächlich in der unvollkommenen Geschäfts Vertheilung zu finden, in dem daher entstehenden Mangel von Aufsicht auf den Eingesessenen und auf die Verwaltung des Vermögens der Communitäten. Aus diesen Quellen entstehen die immerfortwürkenden und immerfortzerstörenden Folgen von Unordnung, Nachlässigkeit und Habsucht, von denen gar nicht zu bestimmen ist, welches Ziel sie erreichen werden.

Es besteht nemlich die erste Instanz in allen dem Cammer Ressort anvertrauten Geschäften auf dem platten Lande aus dem Schultheis und denen Regierern und in denen Städten aus dem Magistrat. Die Erhebung der Abgaben geschieht durch die dazu von jeder Communität aus denen Eingesessenen gewählten Schatzhebern, die dieses Geschäfte gegen einen zwischen 3 und 4% fallenden Satz verrichten.

Nach dem Extract der dortigen Rechnung erhoben die Schatzheber im Jahre 1770 eine Summe von 478 272 fl. und erhielten dafür eine Tantième von 16 402 fl., 4 Gr., 7 Pfg. oder von  $3\frac{2}{5}$  pro Cent, da doch in denen Provinzen Cleve und Marck die Crayß Steuer Einnahmer, denen zugleich sämtliche zum Cameral Ressort gehörigen Geschäfte anvertraut sind, nur 2 prozent erhalten, und dieselbe Summe von Abgaben für 9 565 fl., also mit einer Ersparung von 6 937 fl. erhoben würden.

Nach der durch das Geldrische Land Recht tit. 1. § 1. 2. 3 u. 4 festgelegten Dienstordnung waren noch besondere Amtleute und Drost den Schultheisen und Schöffen vorgesetzt, und diesen Amtleuten war nach § 4 die Aufsicht auf die Landes und Domainen Einkünfte zur besondern Pflicht gemacht und sie in diesen Fällen an die Rechen Cammer gewiesen.

Es ist also die Existenz einer örtlichen Zwischen Instanz zwischen dem verwaltenden Collegio und denen Dorfgerichten der älteren Verfassung gemäß.

Das Resultat des hier Vorgetragenen ist

a) daß das Cammer Collegium keine andern Werkzeuge hat, durch die sie die Gesetze zur Ausübung bringt, und durch die sie den Zustand der Provinz und den Gang der Geschäfte kennen lernt, als die Dorfgerichte,

b) daß die Abgaben sehr kostbar und ohne alle Local Aufsicht von denen Mitgliedern der Communität erhoben werden.

c) Daß das ganze Rechnungs Wesen und die Leitung der Erbentage nach denen Edicten d. d. Berlin, den 6. December 1718, 15. August 1721 und den 22. November 1721 allein denen Schatzhebern, Regierern und Schöffen überlassen ist und hier also die mannigfaltige nützliche Einwendung der anderwärts gewöhnlichen oberen Local Instanzen, sie heißen nun Land Räthe und Receptoren oder Ober Amtleute und Amtleute, oder Drosten und Richter, nicht stattfindet.

d) Daß zur Ausübung aller Landespolizey es an einer gehörig organisirten Local Instanz gänzlich mangelt und daher die darüber erlassenen Gesetze nur sehr unvollkommen in Anwendung gebracht werden können.

Es ließe sich aber eine weniger kostbarere Erhebung der Abgaben und eine gehörig organisirte Local Instanz für den ganzen Cammeral Geschäfts Crayß durch folgende Einrichtung erhalten.

Man theile das platte Land dieser Provinz in 6 Amts oder Receptur Districte ein. Da es jetzt aus 53 Kirchspielen besteht, die von 49000 Seelen bevölkert sind, so würden auf jeden District ohngefähr 8000 Seelen und nicht ganz 9 Kirchspiele kommen.

Diesen Receptur District[en] setzt man einen Beamten vor, mit irgend einer beliebigen Benennung, mit einem Gehalt von 600 Th. und vertraut diesem die Erhebung sämtlicher Landes Abgaben an, nebst der Verwaltung aller Landes Polizey Sachen. Man würde auf diese Art brauchbare und ausgebildete Beamte erhalten können, und die Vergleichung ihrer Gehälter à 3600 Th. – 5400 fl. mit denen der Schatzheber, so 16402 fl. erhielten, macht eine Ersparung von 11002 fl., an welcher Ersparung etwas abginge, weil man jedem Beamten einen Gerichtsboten beylegen müßte.

Die Schultheise und Regierer blieben vor wie nach hauptsächlich für ihre Bestimmung als Dorfgerichte und als Vorsteher der Gemeinde.

Die von denen Beamten erhobenen Landes Abgaben würden unmittelbar zu denen Landes Subsidien Cassen fließen, und die Zwischen Empfänge bey der ...<sup>2</sup> Casse, welche ao. 1791 eine Summe von 787 fl. betrug<sup>3</sup>, und bey der Vogtey Geldern würden aufhören.

Die 6 Amts Districte theilte man in zwey landesrätliche Districte und übertrüge die Stellen von Landräthen denen ständischen Mitgliedern des Landes Administrations Collegii, welche Sitz und Stimme in dem Collegio beybehielten.

Die vorgeschlagene Einrichtung steht nicht in Widerspuch mit dem Inhalt der Convention, indem die durch sie denen Ständen zugesicherte Festsetzung der Größe der Abgaben und Verwaltung derselben keine Veränderung leidet, ebensowenig beleidigt sie die Rechte der Jurisdictionen Herren, indem diese die Ernennung der Dorfgerichte behalten, und man darf es gewiß von denen Einsichten der Herren Stände und ihrem Gefühl für die

Pflichten, welche ihnen gegen dieses kleine und unglückliche Land obliegen, erwarten, daß sie eine Einrichtung unterstützen und begünstigen werden, die Ordnung und Sparsamkeit zum Zweck hat.

<sup>1</sup> Stets „*Gueltern*“ bei Stein.

<sup>2</sup> Lücke in der Vorlage.

<sup>3</sup> Hervorhebung = eigenh. Zusatz Steins.

316. „Bestallung als Praesident der Clevischen Kriegs- und Domänen Cammer für den Märckischen Cammer Praesidenten Baron vom Stein<sup>14</sup>“

Berlin, 23. November 1793

Ehemals Preuß. Geh. Staatsarchiv Berlin, jetzt Deutsches Zentralarchiv II, Merseburg. Gen.-Dir. Cleve. VI. 1. Konzept. – Ausfertigung St.A. – Früher I. S. 226 (ebenso).

<sup>1</sup> Das Schreiben, mit dem Heinitz am 15. Oktober 1793 Stein die Versetzung Buggenhagens nach Südpreußen und seine bevorstehende Ernennung zum Präsidenten der clevischen Kammer ankündigt (Gen.-Dir. Cleve. VI. 1. Konzept) früher I. S. 225 (Regest).

317. Bericht Steins an das General-Direktorium: „Das Gesuch der [clevischen] Stände, die besondere Nachsichtung um einen Landtag durch die Directoren ihnen zu erlassen“.

Cleve, 14. Dezember 1793

Ehemals Preuß. Geh. Staatsarchiv Berlin, jetzt Deutsches Zentralarchiv II, Merseburg. Gen.-Dir. Cleve. Tit. CXIII. Sect. 1. Gen. Nr. 4. Vol. 1. Ausfertigung. – Erstdruck I. S. 226 ff.

*Das Recht der clevischen Stände, sich ohne Nachsichtung landesherrlicher Erlaubnis periodisch oder aus besonderem Anlaß zu versammeln. Kurze Darstellung der landständischen Verfassung und ihrer wohltätigen Wirkungen. Die Erbentage als ihre Entsprechung auf kommunaler Ebene; ihre Aufgaben und ihre Bedeutung.*

Ew. Königliche Majestät haben per Rescr. clem. de dato Berlin den 30. July 1793 dem Ober Präsidenten von Buggenhagen die Vorstellung der Stände, worin sie dahin antragen, daß in Zukunft der Landtag von der Regierung ohne vorhergehende besondere Nachsichtung ihrer Directoren um Erlaubniß ausgeschrieben werde, zum gutachtlichen Bericht zufertigen zu lassen geruht, welchem allergnädigsten Auftrag ich mich nunmehr nach der bekannten vorgegangenen Veränderung in dem Dienstverhältniß Ew. Königlichen Majestät Ober Präsidenten von Buggenhagen allerunterthänigst unterziehe.

Das Recht der Stände, sich in Landtügen zu versamen, ist eine Folge ihrer zur Erhebung und Ausschreibung neuer Steuern erforderlichen Einwilligung, welche sowohl auf der Steuer Verfassung aller Deutschen, mit Landständen versehenen Territorien beruht, als insbesondere in dieser Provinz auf eine alte Observanz und die ausdrückliche Disposition des Landtags Abschied anno 1660 d. 14. Aug. sich gründet, worin den Ständen vom Landesherrn zugesagt wird, daß in Fällen, wo einige Steuern ausge-

schrieben, die Stände jedesmahl vom Landesherrn, Statthalter oder Regierung beschrieben [!] und alles mit denen Ständen gebühlich abgehandelt werden soll, also daß ohne Zuziehung der Stände keine Steuern ausgeschrieben werden sollen.

Da nun die Bedürfnisse des Staats und der Provinz veränderlich waren und bald stiegen, bald fielen, so wurden die Stände jährlich zusammenberufen, und dieses ging in Observanz über, wengleich keine ausdrückliche Verordnung, daß jährliche Landtäge gehalten werden sollen, vorhanden ist. Außer diesen vom Landesherrn zur Regulirung des Steuerwesens zusammen berufenen Landtügen war denen Ständen im Landtagsabschied de dato 19 Mart. 1661 verstattet, wenn es die Landes Notthurfte erfordern mögte, sie von selbst an einem Orte und Stelle, welche ihnen im Lande gefällt, zusammen kommen mögen u. s. w.

Die Stände hatten also das Recht, sich auf vom Landesherrn zusammen berufenen Landtügen zu versamlen und auch außer diesen noch besondere, von ihnen selbst ausgeschriebene Versammlungen zu halten.

Es erfordern aber so wenig die angeführten Landtags Recessen, als eine dieserhalb vorhandene Observanz, daß die Stände jedesmahl um Haltung eines Landtags nachsuchen müssen, sondern dieser wurde jedesmahl vom Landesherrn durch die Regierung ausgeschrieben.

Der anno 1753 auf dem Landtag vorgefallene Zweykampf zwischen dem Herrn v. Boenen und v. Palland<sup>1</sup> veranlaßte die Cabinets Ordre de dato Berlin, den 18. Martz 1754, welche verordnete, daß wegen der auf denen Landtügen vorkommenden Weitläufigkeiten und Excessen, auch Diäten, vor das künftige sothane Landtäge nur alle drey Jahre auf 14 Tage zusammen berufen werden sollen<sup>2</sup>.

Die Deputirten der Stände stellten den 28. Juny 1754 vor, daß es unbillig sey, wegen eines von zwey Individuen begangenen Verbrechens eine alte hergebrachte Landes Verfassung abzuändern, wurden aber abgewiesen.

In dem balde darauf erfolgten Krieg war bekanntlich die Verwaltung der Geschäfte einem aus denen Landes Collegien und denen Ständen zusammen gesetzten Collegio anvertraut, und der Einfluß der Stände äußerte sich in dieser Zeit auf eine sehr mannichfaltig und wohlthätig wirksame Art. Nach dem Krieg veranlaßte das Landes Schulden Wesen wieder jährliche Landtags Versammlungen, und das Rescr. de dato 19ten Febr. 1769 enthielt keine Verordnung, daß die Erlaubniß zur Haltung eines Landtags jedesmahl durch die Directoren solle nachgesucht werden, sondern nur eine Weisung an die Stände, den Landtag nicht über die erforderliche Zeit zu verlängern.

Aus dem hier Vorgetragenen ergiebt es sich, daß

- a) die Landtags Versammlungen gesetzmäßig sind;
- b) daß in Ansehung der Zeit zwar nichts Ausdrückliches bestimmt, jedoch die jährliche Zusammenberufung auf der Observanz beruht;

- c) daß die Unterbrechung dieser Observanz durch ein dem Corpus der Stände nicht zu imputirendes Vergehen veranlaßt, sondern,  
 d) daß selbst das Rescr. de dato Berlin, den 14. Febr. 1769 die der Ausschreibung vorhergehende Nachsuchung den ständischen Directoren nicht verordnet.

Die Veränderung der Landtags Perioden kann auch aus dem Gesichtspunkt betrachtet werden des Einflusses, welchen sie auf die Behandlung der auf denen Landtagen vorkommenden Geschäfte haben, und der Vortheile, welche überhaupt etwa sonst noch daraus entstehen mögten.

Die auf den Landtügen verhandelten Geschäfte sind

das Steuerwesen,  
 Entwerfung des Etats und Durchsicht der Rechnungen,  
 Accise Sachen,  
 Landes Credit Sachen,  
 Feuer Societäts Sachen,  
 Landes Werbe Sachen,  
 Wege Sachen,

und die mehreren einzelnen das Interesse der Provinz im allgemeinen betreffenden Gegenstände, worüber theils die Meynung, theils die Einwilligung der Stände abgefordert wird.

Die Positiones des Steuer Etats sind bekanntlich bald steigend, bald fallend, in so weit sie sich auf die innere Provincial Verwaltung beziehen, als Vorspann, Wasserbau, Remission, sie leiden jährliche Abänderungen und erfordern also jährlich besondere Bestimmungen.

Mit dieser Behandlung des Steuerwesens auf denen Landtügen steht die Haltung der Erbentäge in der genauesten Verbindung, welche das für die Aemter sind, was der Landtag für die ganze Provinz ist, und den Nutzen haben, die Amts Eingessenen mit dem Interesse und dem Gang der Geschäfte des Districts bekannt zu machen, den sie bewohnen.

Man hat ferner den Ständen immer eine vorzügliche Mitwirkung bey Landes Credit Sachen eingeräumt, weil die ganze Schulden Masse auf dem Credit des Landes haftet und die zu ihrer Tilgung und Verzinsung bestimmten Fonds vom Land aufgebracht werden, und weil die ganze Einrichtung des Landes Credit Wesens durch ständische Vorschläge veranlaßt worden.

Nach denen Feuer Societäts Reglements sämtlicher Preußischen Staaten und auch nach denen dieser Provinzen, hat man diese Sicherheits Anstalt, um allen Verdacht, die dazu bestimmten Beyträge zu einer Staats Abgabe verwenden zu wollen, der besonderen Aufsicht der Stände anvertraut.

Eben so sind die auf der Convention beruhenden Werbe Einrichtungen der Leitung der Stände und der von ihnen ernannten Commission anvertraut, und die darüber verhandelten Acten beweisen die mannichfaltigen und weitläufigen Geschäfte, so diese Einrichtung veranlassen.

Die Accise Sachen, besonders in der Grafschaft Marck, geben jährlich Gelegenheit zu mancherley Verhandlungen zwischen Städten und Ritterschaft, die sich auf die Erhaltung des durch das Publicandum de dato Berlin, d. 19. März 1791 festgesetzte Verhältniß beziehen.

Die Veränderung der Landtags Perioden würde also einen langsamern Gang der hier aufgezählten wichtigen Geschäfte verursachen und wäre zugleich eine auffallende und die bisherige zwischen Landständen und den Landes Collegien herrschende Eintracht störende Abweichung einer hergebrachten Observanz.

Auch würde keine oder nur eine sehr unbedeutliche Geld Ersparung daraus entstehen, indem alsdann zu Beendigung der sich während drey Jahren anhäufenden Geschäfte auch ein längerer Zeitraum für einen Landtag bestimmt werden müßte, und daher der Aufwand an Landtags Zehrung oder ständischen Diäten nur um ein Geringes vermindert würde, dessen Betrag nicht in Verhältniß stünde mit der Störung, so dadurch der Gang der Geschäfte erleiden würde.

Aus denen hier vorgetragenen Gründen bin ich der allerunterthänigsten Meynung:

1. daß die bisherige Verfassung wegen Haltung jährlicher Landtage nicht abzuändern,
  2. daß man den Ständen ohnbedenklich die besondere neuerlich erst eingeführte und selbst auf keiner bestimmten Verordnung beruhende Nachsichtung eines Landtags erlassen und auf die alte Verfassung zurück gehen könne, die Landtage durch die Regierung jährlich auszuschreiben.
- Zugleich überreiche ich in der Anlage ein Pro Memoria des Kammer Referendarii v. Müntz über das Recht der Landstände, sich in Landtügen zu versamen und die Bestimmungen, unter denen es ausgeübt wird<sup>3</sup>.

<sup>1</sup> S. dazu auch Graf Westerholt, Familiengeschichte, S. 28 ff.

<sup>2</sup> Vgl. Ritter, Stein I. S. 77, Anm. 17.

<sup>3</sup> Vgl. dazu die ausführliche „Aktenmäßige Darstellung der Verfassung der Landstände in dem Herzogtum Cleve und der Grafschaft Mark“ von Ditfurth, Berlin, 20. Juli 1801 (Gen.-Dir. Cleve. Tit. LXXXV. Sect. I. Nr. 2. Vol. 2.); außerdem Lehmann, Stein I. S. 159 f. u. Ritter, Stein I. S. 75 ff.; speziell Wollenhaupt, Die klevisch-märkischen Landstände im 18. Jahrhundert (Berlin 1924). – Vgl. auch Nr. 511.

318. Stein an Reden

Cleve, 22. Februar 1794

Ehemals Preuß. Staatsarchiv Breslau, Eigenh. – Erstdruck I. S. 229 f. Hier leicht gekürzt (2. Absatz).

*Unzufriedenheit mit seiner stark bürokratischen Tätigkeit als Kammer-Präsident. Heinitz. Steins Vorschläge für die wissenschaftliche Ausbildung der Bergreferendare. Personalien. Rückwirkungen der Kriegsergebnisse auf das Wirtschaftsleben der Grafschaft Mark. Konsequenzen der politischen Erfahrung der letzten Jahre: „Bildung der unteren Classen und Verbesserung ihres Zustandes scheint mir das sicherste Mittel, um Revolutionen zuvorkommen.“*

Vermerk Redens: „resp.“

Ihren Brief, mein lieber Reden, vom 8. m. c. habe ich erhalten, ich danke Ihnen für die Versicherung Ihrer Theilnahme an einem Ereigniß, das mich in einigen Monaten erwartet, übrigens ist der Rückblick auf die mannichfaltige Zufälligkeiten, die die Darstellung [?], die Erziehung und die Ausbildung eines neuen Bürgers erwarten, der wenig vortheilhaften Umstände, die ihn in dieser Periode unseres Jahrhunderts umgeben, sehr freudestöhrend.

Ich freue mich, Sie immer gleich thätig und fortschreitend zu sehen [...]. Leider existire ich in Papieren, Sie wissen, wie austrocknend und freudenleer dieses ist – hiezu kömmt die Nothwendigkeit des Studiums der kleinen Dienst- und gesellschaftlichen Verhältnisse, so daß ich ziemlich aus meiner eigenthümlichen und wahren Laage von Beweglichkeit und Unabhängigkeit herausgeworfen bin. Vielleicht finden Sie die Aeüßerung lächerlich, aber ich gäbe meine ganze Präsidenschaft auf, wenn ich z. B. die Stelle von Veltheim<sup>1</sup> haben könnte, da die in Wetter doch zu ein förmig ist.

Nicht aus Hang zur Ruhe reiste ich nicht nach Berlin, sondern weil ich glaubte, es sey nothwendig, um mit einiger Decens unter denen Dienst Menschen zu erscheinen, erst Local und Verfassung der Provinz kennen zu lernen und sich in seine Rolle einzustudiren. Soll dieses mit einiger Gründlichkeit geschehen, so erfordert es etwas Zeit.

Gut ist es, den Minister aufzurichten, er scheint mir sehr niedergeschlagen. Sprechen Sie ihm doch von einem Collegio von Chemie und Botanik, so ich unseren jungen Referendarien gerne lesen lassen wollte, das 100 Th. kostet und das er mir erschwehrt.

Ferner werde ich während Ihres Aufenthalts bey ihm antragen, daß er mir erlaube, ein Subject bey der Rechen Cammer anzustellen auf meine Kosten, das ich zu meinen Präsidial Expeditionen usw. brauche, wobey ein Haufen Schreibwerk, Registriren, Calculiren usw. ist.

H. v. Roemer kenne ich gar nicht, also kann ich auch nicht über ihn urtheilen. Wenn Fritz Reden<sup>2</sup> so wenig Aussicht bey Ihnen hat, so lassen Sie ihn doch zu uns übergehen, er könnte ja ein Jahr bey einem Cammer Collegio zuförderst arbeiten und dann die Stelle in Wetter bekommen, sie wäre ihm wegen seiner Güther um so angenehmer.

Viel neues läßt sich hier nicht machen, ein bischen Weege Bau, einige Verbesserungen in der Landwirtschaft, sonst ist es das einförmigste Land, das der Schöpfer je gebaut hat.

In der armen Grafschaft Marck stockt und liegt fast alles, weil wir den Französischen Markt verlohren haben.

Freylich sollten unsere Bemühungen fortschreitend seyn, aber wohin und wie, wer ist es, der uns leitet und mit starkem Arm dem Ziele näher rückt, das richtiger Blick in die Zukunft ausgewählt. Bildung der unteren Classen und Verbesserung ihres Zustandes scheint mir das sicherste Mittel, um Revolution zuvorzukommen – doch wie erginge es dem Schlesischen Guthsbesitzer?

Leben Sie wohl, mein Lieber, ich wünschte wohl, Sie wieder zu sehen, seit 2 Jahren bin ich durch Situationen durchgerissen worden, die das Innerste meines Ideen und Empfindungs Systems angegriffen haben. Hierüber mit Ihnen zu sprechen, wäre Bedürfniß für mich, denn um recht verstanden zu werden, muß man sich lange gekannt haben. Leben Sie wohl, ich sende diesen Brief nach Berlin.

<sup>1</sup> In Rothenburg a. S. Vgl. oben S. 282, Anm. 1.

<sup>2</sup> Redens Vetter, Friedrich Otto v. Reden, Herr auf Morsleben bei Helmstedt (1769–1836), hannov. Bergdrost, später Berghauptmann. S. Wutke, Schles. Berg- u. Hüttenleben, SS. 82, 94 u. ö.

319. Stein an Reden                    den Haag, 10. Mai 1794 und Cleve, 21. Mai 1794

Ehemals Preuß. Staatsarchiv Breslau. Eigenh. – Erstdruck I. S. 231 f.

*Reise nach den Haag. Das Treiben der großen Welt. – Die Neubesetzung des Oberbergamts in Wetter. – Leopold v. Buch. Alexander v. Humboldt. De Wendel. Frage seiner Verwendung im preußischen Bergbau. – Abneigung Steins gegen Frankreich und die Franzosen. Die polnische Frage.*

Die Absicht, meine Frau ein wenig zu desennuiren von ihrem Aufenthalt in Cleve, hat mich hierher gebracht, wo ich mich im Circul der großen Welt umhertreibe und das finde, was ich der ersteren vermeiden wollte – ich fühle sehr lebhaft, daß das leere Herumtreiben unter geputzten, pretentiösen und unbekanntten Menschen, daß das blooße Hineingucken in diesen Circul für jemanden, der Thätigkeit liebt und die Genüsse eines herzlichen innigen Umgangs kennt, nicht gemacht ist, sondern einen an Kopf und Herz krank macht, und eben dieses unbefriedigte Bedürfniß, wieder jemanden zu sehen, dessen Jahre, Beschäftigungen und Erfahrungen mit denen meinigen übereinstimmend sind und mit ihm aus dieser gemeinschaftlichen Quelle der Unterhaltung zu schöpfen, macht mir die Nachricht, daß Sie Ihrer Reise nach Westphalen entsagt haben, äußerst unangenehm, umsomehr, da nun wieder ein volles Jahr umlaufen wird, ehe wir

uns wiedersehen, und wer weiß, was alles dieses Jahr an Begebenheiten und Veränderungen mit sich führt – wenigstens ahnde ich manches in denen öffentlichen Verhältnissen und in meiner privat Laage, was alle Plane, die ich entwerfen könnte, zertrümmert und den Gedanken, dergleichen nur entwerfen zu wollen, erstickt.

Daß das Westphälische Ober Berg Amt noch länger verwaist bleiben soll, ist nicht gut, und es ist auffallend, daß man zu einem ziemlich gut bezahlten und wegen seiner Unabhängigkeit ganz angenehmen Posten niemanden finden kann. Vielleicht wird Buch<sup>1</sup> brauchbar, ohnerachtet er wenig Talent ankündigte, vielleicht irrte man sich im Urtheil, welches man über ihn fällte. Daß sich übrigens die Race der jungen Geschäftsleute nicht verbessert, beweist auch diese Schwierigkeit, eine erträgliche Wahl für diesen Posten zu treffen.

Sollte wohl Fritz Reden bey uns passen? Wenn er auch disponible wäre – mir scheint er einen Geist der Unabhängigkeit in einem solchen Grad angenommen zu haben, der für alle menschliche Verhältnisse wenig taugt. Daß Humbold<sup>2</sup> Bedenken trägt, sich bey dem Departement zu engagiren, finde ich natürlich, nicht aber, wenn er keine feste Bestimmung im Dienst nimmt.

Die Anomalie, meinen Brief hier fortzusetzen, werden Sie, lieber Reden, mir verzeyhen, so wie Sie mir mehrere Anomalien verziehen haben.

Es ist mir sehr lieb, daß man meine Vorschläge wegen des jungen Mejers<sup>3</sup> angenommen, und Ihrer Verwendung schreibe ich es vorzüglich zu. Duisburg ist als Academie ein elendes Nest, das schlechterdings nicht zur wissenschaftlichen Ausbildung junger Leute eingerichtet ist.

Der Zufall hat unter denen vielen leeren und geschwätzigten Franzosen, die sich hier aufhalten und hier durchreisen, einen bescheidenen, fleißigen, kenntnisvollen durchgeführt, Mr. de Wendel<sup>4</sup>, ehemaliger Artillerie Capitaine, Besitzer von Hüttenwerken in Lothringen und Directeur der Werke zu Indret und Mont Cenis. Er ist genau mit denen Englischen Verbesserungen der Eisen Wirtschaft bekannt, da er in England war und mit Wilkinson<sup>5</sup> in Mt. Cenis und Indret gearbeitet. Sollte es nicht der Mühe verlohnen, diesen Mann eine Reise nach Schlesien thun zu lassen, ihm unsere Etablissements zu zeigen und zu versuchen, ob man ihn nicht wenigstens consultando dabey benutzen könnte.

Der Mann hat gute Kenntnisse von der Eisen Wirtschaft und Waffen Fabrication, er würde auch einige Bohrer und Kunstmeister und Former verschaffen können. Seine Praetensionen sind gering, er wäre mit Reisegeld und täglich 3 Thaler Diaeten zufrieden, und seine Bescheidenheit und Simplicitaet macht seinen Umgang angenehm. Antworten Sie mir bald hierauf, lieber Reden.

Sonst, gestehe ich Ihnen, sind mir die Franzosen von aller Farbe und Benennung unausstehlich und zwar hauptsächlich wegen ihres Mangels von

Wahrheit und Character, von gesundem Verstand und von Gutmüthigkeit. Ob man ganz Frankreich wird erobern und bändigen können, daran zweifle ich, nicht aber, daß man wird einen guten Theil davon wegnehmen und Paris, den Sitz aller Scheußlichkeit, vernichten können, und ich gestehe es, dieses Schauspiel mögte ich sehen.

Glauben Sie, daß Polen, dieses offene, zerstückelte, von allen Meeren abgeschnittene und von drey großen militairischen Mächten umgebene Land, wird widerstehen können – mir scheint es höchst unwahrscheinlich<sup>6</sup>. Was macht denn Veltheim?

*Nachschrift.* Was macht Frau v. Berg, ich höre seit geraumer Zeit nichts von ihr.

<sup>1</sup> Leopold v. Buch (1774–1853), in dem sich Stein allerdings gründlich verschätzte. Schon früh der Geologie und Mineralogie zugewandt, hatte Buch sich 1789 in Berlin chemisch, mineralogisch und physikalisch zum Bergmann gebildet, auf denselben Wegen also wie Stein. Wie dieser besuchte er dann die Bergakademie in Freiberg (1790–93), gleichzeitig mit Alexander v. Humboldt, dem er lebenslang befreundet blieb. Während seines Studiums schickte Buch verschiedene geologisch-mineralogische Reiseberichte nach Berlin (als Probe-Relationen), wie andere junge Bergleute auch, die Verwendung in Preußen suchten. Auf diese Berichte könnte sich Steins Urteil beziehen. Nach weiteren Studien in Halle und Göttingen wurde Buch 1796 Bergreferendar beim Oberbergamt in Breslau, gab aber diese Stelle bald wieder auf und lebte von nun an aus eigenen Mitteln ganz seinem wissenschaftlichen Beruf.

<sup>2</sup> Ähnlich wie Buch war auch Alexander v. Humboldt nur unter Vorbehalt im preuß. Staatsdienst tätig. Er war nach dem Besuch der Bergakademie 1792 (23jährig) als Oberbergmeister nach dem eben erworbenen Ansbach-Bayreuth gekommen und blieb offiziell in dieser Stellung bis 1797, seit 1795 als Geh. Oberberggrat. Hardenberg, sein damaliger Chef in der Verwaltung des Landes, verwandte ihn zwischendurch zweimal zu diplomatischen Unterhandlungen. Außerdem erhielt Humboldt jährlich reichlichen Urlaub zu geologischen, hallurgischen und bergbaulichen Reisen, die ihn auch zu Reden nach Schlesien führten. Obgleich der preuß. Staat alles tat, um ihn zu halten, schied Humboldt aus, nachdem er 1796 durch den Tod seiner Mutter finanziell unabhängig geworden war. S. Bruhns, A. v. Humboldt, S. 134 ff., dazu auch Wutke a. a. O. S. 251 ff. u. ö.

<sup>3</sup> Nicht ermittelt.

<sup>4</sup> Aus der bekannten lothring. Industriellen-Familie.

<sup>5</sup> S. oben S. 252, Anm. 5.

<sup>6</sup> Die zweite Teilung Polens (1793) hatte im März 1794 den großen Aufstand Kosziuszkos zur Folge; am 18. April war Warschau in die Hände der Aufständischen gefallen.

320. Stein an Heinitz

Cleve, 6. Juni 1794

Ehemals Preuß. Staatsarchiv Breslau. Nachlaß Reden. Eigenh. – Erstdruck I. S. 233 f.

*Ablehnung unverdienten Lobes. Das Problem der Emigranten. Schwindende Hoffnung auf Niederwerfung des revolutionären Frankreich.*

Je ne mérite point les éloges que Votre Excellence veut bien me faire sur le Finanz Bericht, comme ce n'est point moi, mais Mr. de Heimburger

qui l'a fait, et je désirerais bien qu'Elle lui en témoigne sa satisfaction et l'encourage de continuer son zèle et son activité. Je prendrai cependant soin que le rapport général sur le Comté de la Marck soit fait d'une manière satisfaisante pour Votre Excellence.

Quant au changement avec Lüdecke<sup>1</sup>, je me réserve ceci jusqu'à mon arrivée à Berlin pour l'hiver prochain.

Bey dem gegenwärtigen Gang der militairischen Operationen in unserer Nachbarschaft und dem Drängen der Franzosen auf die Niederlande<sup>2</sup>, wird es wahrscheinlich, daß eine Menge Emigrirte auf diese kleine Provinz zueilen und Aufenthalt suchen werde.

Es ist auf einer Seite hart, diesen Flüchtlingen eine Aufnahme zu verweigern, umsomehr, da alle Hoffnung der Rückkehr in ihr Vaterland verschwunden zu seyn scheint, auf der anderen Seite ist jede übermäßige Anhäufung derselben an einem Ort schädlich wegen der dadurch entstehenden übermäßigen Theuerung der Lebensmittel, wegen des schädlichen Einflusses auf die Sitten und die gesellschaftliche Verhältnisse und endlich wegen der bevorstehenden Aussicht, diese Leute im Fall des eintretenden Unvermögens erhalten zu müssen.

Aus diesen Gründen und bey der Laage dieser Provinz zwischen dem Bergischen und denen Niederlanden, wo Tausende von Emigrirten sich aufhalten, wird es rathsam seyn, eine Vermehrung ihrer Anzahl nicht zuzulassen und nachdrücklich auf die hierüber erlassene Verordnungen zu halten.

Es wird immer Veranlassung genug geben, Ausnahmen zu machen in Rücksicht des Alters, des Standes, der Gesundheit und hundert Betrachtungen, so daß eine Vermehrung der Emigranten nie gänzlich zu verhindern seyn wird.

Es ist aber doch rathsam, sich mit dem Schicksal dieser unglücklichen Classe von Menschen zu beschäftigen. Sie unterscheidet sich wesentlich von denen Réfugiés durch Stand, Sitten, Industrie und den Geist des Zeitalters. Die Réfugiés waren religieuse, fleißige Menschen, die Erwerbsmittel in ihrer Thätigkeit und ihren Kunstfertigkeiten fanden, und deren Aufenthalt den vorteilhaftesten Einfluß auf Wissenschaften, Industrie und Sitten für den Theil von Deutschland, wo sie aufgenommen wurden, hatte. Von allem diesem trifft gerade das entgegengesetzte bey denen Emigrirten ein, sie sind aus einer an Wohlleben und Geschäftslosigkeit gewöhnten Menschen Classe, die mit keiner Art von Erwerbsmitteln bekannt sind, und deren Beyspiel von Leichtsinne, von Müßiggang, von Ausschweifung größtentheils einen sehr schädlichen Einfluß hat. Alle Orte, wo dergleichen Anhäufungen von Emigrirten waren, beweisen die Richtigkeit dieser Beobachtung.

Man würde beyde Zwecke vereinigen, wenn man nur eine bestimmte Anzahl Emigrirte in den Preußischen Staat aufnähme, die im Verhältniß stünde zu dessen Menschenzahl und Oberfläche, und diese wieder unter die

verschiedene Provinzen nach gleichen Rücksichten vertheilt. Der Unterhalt der Unvermögenden würde alsdann dem Staat, einzelnen Corporationen des Adels, der Geistlichkeit und der Wohltätigkeit einzelner Individuen zur Last fallen, und für manche fänden sich dann verschiedene Auswege und Mittel, ihnen ein Unterkommen zu verschaffen.

Je supplie Votre Excellence d'accorder quelque attention aux réflexions que j'ai l'honneur de lui soumettre.

Doernberg<sup>3</sup> sera certainement un bon sujet – l'inquiétude se perd. Je désirerais, daß man ihn zum Landtags Commissarius machte.

Mon frère est ici, il paraît très content.

<sup>1</sup> Kriegs- u. Domänenrat bei der Kammer in Cleve. Stein wollte ihn 1802 wegen Unfähigkeit pensionieren lassen. 1806 war Lüdecke Kreisdirektor in Ansbach. Vgl. S. 613.

<sup>2</sup> Nachdem die Franzosen im Feldzug von 1793 Belgien und Teile Nordfrankreichs verloren hatten, begann der Feldzug von 1794 für die Verbündeten unter günstigen Voraussetzungen und anfänglichen Erfolgen. Mit der Niederlage der Österreicher bei Tourcoing (17. Mai) und Fleurus (26. Juni) trat jedoch eine entscheidende Wendung im Revolutionskrieg ein, die österr. Niederlande waren endgültig verloren und mußten im Herbst 1794 gänzlich geräumt werden. Auch Stein scheint, wie aus dem folgenden hervorgeht, nun den Glauben an die Überwältigung Frankreichs, mit der er noch im Mai gerechnet hatte (vgl. Nr. 319), verloren zu haben. Die neue Lage stellte ihn außerdem überraschend schnell vor neue Probleme und Aufgaben, als die Franzosen im Zuge ihrer Offensive das linksrhein. Cleve besetzten.

<sup>3</sup> Frh. v. Dörnberg, damals Kriegs- u. Domänenrat bei der Kammer in Hamm, später (noch nicht dreißigjährig) Vizepräsident der Kriegs- u. Domänen-Kammer in Ansbach, gest. 1828 als Regierungspräsident des bayr. Regenkreises.

### 321. Bericht Steins an das General-Direktorium Cleve, 13. Juni 1794

Ehemals Preuß. Geh. Staatsarchiv Berlin. Jetzt Deutsches Zentralarchiv II, Merseburg. Gen.-Dir. Cleve, Tit. CXX. Nr. 58. Ausfertigung. – Erstdruck I. S. 234 (ebenso).

#### *Schlechter Einfluß der Emigranten im Lande.*

[. . .] Zu allem diesem tritt noch der schädliche Einfluß, welchen der Aufenthalt von 3460 Mann auf die Sittlichkeit, auf Erhaltung vernünftiger politischer Grundsätze und auf die Preise der Lebensmittel hat.

Nothwendig verbreitet sich Ausschweifung und Sinnlichkeit durch die in denen Bürger Häußern einquartirte Officiere – durch die in der Stadt bey denen Handwerkern arbeitende oder aus mancherley Veranlassungen darin sich herumtreibende Gemeinen. Eben so verderbend sind die Aeußerungen dieser Leute über die Verhältnisse der bürgerlichen Gesellschaft, und gleich unmöglich ist es, bey der strengsten Aufsicht, die wegen Mangel der Mittel hier jedoch nicht anwendbar ist, die Verbreitung solcher Grundsätze zu verhindern [. . .].

322. Bericht Steins an das General-Direktorium Cleve, 28. Juli 1794

Ehemals Preuß. Geh. Staatsarchiv Berlin. Jetzt Deutsches Zentralarchiv II, Merseburg. Gen.-Dir. Cleve. Tit. CVI. Sect. I. Nr. 6. Vol. 2. Ausfertigung. – Früher I. S. 235 (Regest).

*Verproviantierung von Wesel. Am selben Tag überreicht Stein noch eine Abschrift des an das 8. Departement des Oberkriegskollegiums „Ueber das Approvisionnement der Vestung Wesel“ erstatteten Berichts.*

323. Stein an Rump<sup>1</sup> Cleve, 6. Juli 1794

Staatsarchiv Düsseldorf. Cleve Kammer. Nr. 3368. Konzept. Eigenh.

*Anweisung an den Medizinalassessor Rump, in den Städten Emmerich, Rees, Duisburg, Kalkar und Ruhrort „mit Beobachtung der möglichsten Verschwiegenheit und Vorsicht ... eine Aufnahme der zu Lazaretten tauglichen öffentlichen Gebäude an Kirchen, Packhäusern, Klöstern oder anderer schicklicher Räume vorzunehmen“ und Anstalten zu ihrer zweckmäßigen Instandsetzung zu treffen. Zugleich wird er mit einer offenen Ordre an die Magistrate ausgestattet, denen aufgegeben wird, „ihm darunter auf alle Weise behülflich zu seyn“.*

<sup>1</sup> Vgl. zum Folgenden den Aufsatz von W. Steffens. Die linksrhein. Provinzen Preußens unter frz. Herrschaft (Rhein. Vierteljahrsblätter XIX 1954, S. 402 ff.). Die Geschichte dieser Territorien im angegebenen Zeitraum wird hier erstmals, speziell unter Benutzung unbekannter Materials aus dem Staatsarchiv Düsseldorf, sorgfältig und sachkundig dargestellt, doch sind die Akten über die Möglichkeiten und Gefahren einer allgemeinen Volksbewaffnung nicht berücksichtigt.

324. Pro-Memoria Steins Cleve, 7. Juli 1794

Staatsarchiv Düsseldorf. Cleve Kammer. Nr. 3368. Konzept. Eigenh.

*Die angesichts der drohenden Invasion zu ergreifenden Maßnahmen zur Verteidigung der Provinz und zum Schutze des öffentlichen und privaten Eigentums.*

Die Annäherung eines verheerenden Feindes erfordert verschiedene Vorsichtsmaasregeln, um seine Gegenwart weniger zerstörend zu machen und die Anwendung der in unseren Kräften stehenden Mitteln, um die Provinz gegen eine Invasion zu schützen.

Zu diesen letzten rechne ich eine von den Landes Collegiis und den Ständen bey des Königs Majestät vorzunehmende Nachsuchung um Schutz und Vertheidigung gegen feindliche Uebermacht und Zernichtung der Quellen des Wohlstands der Provinz.

Es wäre zugleich von Seiten der Stände und Geistlichkeit ein sehr angemessener Schritt, sich zur Leistung eines außerordentlichen Beytrags zu den auf die Vertheidigung der Provinz zu verwendenden Kriegskosten zu erbieten. Dieser Beytrag würde von allen Ständen aufgebracht und könnte am füglichsten in einer ohnentgeldlichen Lieferung einer bestimmten Menge Naturalien bestehen.

Derjenige Antheil, welcher dem Lande selbst zur Last fiel nach Abzug dessen, was Adel und Geistlichkeit übernimmt, würde angekauft. Das Ankaufs Capital würde durch eine freywillige ohnverzinsliche Anleyhe, welche bey den reichsten Einwohnern gemacht würde, aufgebracht und wären zu ihrer Tilgung noch schickliche Fonds auszumitteln, durch Anlegung neuer oder Erhöhung alter, bereits substituirender Abgaben.

Würde das Anerbieten der Stände und Geistlichkeit angenommen, so wäre die Ausführung dieses Planes ein Gegenstand einer besonderen Bearbeitung.

Von diesen von sämtlichen als Vorstand der Provinz anzusehenden Corporationen bey des K. M. Allerh. Persohn geschehenen Anträgen müßten zu gleicher Zeit [an] ein hohes General Directorio und den Herr Feld M. v. Möllendorff<sup>1</sup> und G. L. v. Schulenburg Excellenz<sup>2</sup> Anzeige geschehn und deren Verwendung nachgesucht werden.

Die sonstige zu treffende Maasregeln, um die Gegenwart der Feinde weniger zerstörend zu machen, betreffen die Einziehung der Nachrichten wegen der feindlichen Fortschritte, die Erhaltung der Cassen und öffentlichen Registraturen und die möglichste Sicherstellung des Eigenthums der Provinz.

Was nun die Einziehung der Nachrichten anbetrifft, so würde ich eine Correspondenz mit denen benachbarten Königlichen Gesandten und einigen andern in der Nähe vom Kriegsschauplatz wohnenden Persohnen befragen [!].

Es würde nöthig seyn, vorläufig diejenige Acten und Charten zu bestimmen, welche im eintretenden Fall fortzubringen oder zu verbergen seyn würden [. . .]. Die wegen der Sicherstellung des Eigenthums der Unterthanen zu treffende Maasregeln richten sich nach der Handlungs Art der Franzosen. Sind sie ihrem bisherigen System der allgemeinen Plünderung und Devastation der Sachen und Aushebung der jungen Leute getreu, so bleibt nichts übrig, als daß man dieses dem Publico bekannt macht und es auffodert, durch Flüchten [?] so viel an seinem Eigenthum und an seiner Persohn zu sichern, als die Umstände es erlauben.

<sup>1</sup> Vgl. S. 385, Anm. 1.

<sup>2</sup> Vgl. Nr. 291.

325. Anweisung Steins zum Reskript an Tschirschky<sup>1</sup>, Goldbeck<sup>2</sup> und Scheele<sup>3</sup> Cleve, 28. Juli 1794

Staatsarchiv Düsseldorf. Kleve Kammer. Nr. 3368. Konzept. Eigenh.

*Bekanntmachung der Zusicherung des Herzogs von Coburg, die Maas-Linie zwischen Lüttich und Venlo zu halten.*

Der Herr v. Spaen<sup>4</sup> bringt soeben die Nachricht mit, daß der Greffier Fagel die zu Nymwegen versamlete Staaten von Gelderland durch eine Estaffette

benachrichtigt [habe], wie der Prinz Coburg ihm und denen beyden im Hauptquartier anwesenden und nunmehr nach Wien abgegangenen (beyden) Englischen Staats Secretairs Lord Grenville<sup>5</sup> und Lord Spencer<sup>6</sup> die Versicherung gegeben, die Maas zwischen Lüttich und Venlo zu vertheidigen.

Ich wünsche, daß dieses dem Herrn Commandanten v. Tschirschky, dem Herrn v. Goldbeck und dem Herrn K. R. Scheele bekannt gemacht würde, und ersuche ich, dem Cammer Secretair Limbach die Expedition aufzugeben und durch Estaffette dieses abgehen zu lassen, auch den Herrn v. Goldbeck zu ersuchen, dieses denen Geldrischen Herren Ständen zu sagen.

<sup>1</sup> S. unten S. 379, Anm. 1.

<sup>2</sup> S. unten S. 389, Anm. 1.

<sup>3</sup> Kriegs- u. Domänenrat, Vorsteher der Kammerdeputation in Mörs (gest. 1795).

<sup>4</sup> Nicht ermittelt.

<sup>5</sup> Thomas Grenville (1755–1846), Bruder des späteren Staatssekretärs und Premierministers William Wyndham Grenville. Pitt sandte ihn damals in Sondermission nach Wien, um die engl. und österr. Zusammenarbeit im 1. Koalitionskrieg zu organisieren.

<sup>6</sup> George John Lord Spencer (1758–1834) war, wie die Grenvilles, ein erbitterter Gegner des revolutionären und napoleonischen Frankreichs. 1794–1801 war er Erster Lord der Admiralität unter Pitt, 1806 Innenminister unter Grenville.

326. Tschirschky<sup>1</sup> an Stein

Wesel, 3. August 1794

Staatsarchiv Düsseldorf. Kleve Kammer. Nr. 3365. Ausfertigung.

*Möglichkeiten und Problematik einer Volksbewaffnung zur Abwehr der französischen Invasion. Stein wird um Überlassung von 600 Bergleuten zur Verteidigung Wesels gebeten.*

*Betr. zunächst die Anlage eines Pulvermagazins, für dessen Baukosten die Kammer 10 000 Th. Vorschuß leisten soll.*

Was Ein Hohes Ober Krieges Collegium sodann weiter über Versammlung einer Militz aus hiesigen Provinzen und ob die Schützen und Jäger vom platten Lande nicht mit zur Vertheidigung der Vestung angestellt werden könnten, gegen mich geäußert, finden Ew. Hochwürden Hochwohlgeboren im Rescript vom 29ten v. M.<sup>2</sup> enthalten.

So sehr eine solche allgemeine Bewaffnung unter jetzigen Umständen zu wünschen wäre, da sie, wenn sie richtig geleitet und zweckmäßig gebraucht würde, von wesentlichem Nutzen seyn könnte, so bezweifle ich doch die Möglichkeit der Ausführbarkeit dieses Projects in hiesigen Provinzen, da eine solche Bewaffnung nur durch den freien Willen des Volks, durch Liebe zur bestehenden Verfassung, durch Gemein Geist und Eifer, das Beste des Ganzen wie sein Interesse zu vertheidigen und durch einen gewissen natürlichen Hang zu kriegerischen Beschäftigungen möglich werden kann.

Vielleicht irre ich mich, aber ich zweifle, daß unsre Aufgebote viel Gehör

finden würden, und am Ende würde der Erfolg unserer Bemühungen, da die ganze Sache ihrer Natur nach nicht anders als öffentlich verhandelt werden kann, kein anderer seyn, als daß wir dem Feinde unsre Schwäche recht offenkundig zu Tage gelegt.

Bey alledem erbitte ich mir hierüber Ew. Hochwürden Hochwohlgeboren gefälliges Sentiment, auch ob es nicht möglich seyn sollte, unter den Märkischen Bergleuten 600 Mann zu Vertheidigung der Vestung zu disponiren, da ich sie zu Bedienung der Artillerie mit Nutzen würde brauchen und dadurch 600 Mann von der Garnison ersparen können.

<sup>1</sup> Friedr. Aug. Albr. v. Tschirschky (1735–1799), seit 1791 Oberst und seit 1792 Kommandant von Wesel, 1796 Generalmajor.

<sup>2</sup> Das angezogene Reskript behandelt zunächst die Errichtung des Pulvermagazins, verweist Tschirschky sodann darauf, daß er für die Vertheidigung Wesels „auf keine größere Verstärkung der dortigen Garnison“ rechnen könne und fährt fort: „Da indessen der Kammer Präsident Freiherr v. Stein gegen den Capitain v. Leipziger geäußert hat, daß er, wenn es nöthig thun sollte, zum Transport der Französischen Kriegsgefangenen Schützen und Jäger vom Lande geben wolle, so kommt es darauf an, ob es nicht auch möglich wäre, diese Leute im Fall der Noth zur Vertheidigung der Vestung zu gebrauchen, weshalb sich der Obriste v. Tschirschky mit dem p. v. Stein zu bereden hat. So wie überhaupt im dringenden Falle die Versammlung einer Miliz von dergleichen Leuten und wobey allenfalls ehemalige gediente Officiers, welche sich dazu qualificiren, angestellt [eingestellt?] werden können, anzurathen wäre. Wenn der Obriste v. Tschirschky hierüber mit dem Präsidenten v. Stein Mittel ausfindig machen kann, so wird dieses nicht nur von hier aus approbirt, sondern auch in aller Art kräftig unterstützt werden.“

Randvermerk Steins: „Den Capitain v. Leipziger habe ich gar nicht gesehen noch gesprochen.“

Schon am 1. August hatte Heinitz „wegen der von dem Reichs General Commando gethanen Anregungen zu einer allgemeinen Bewaffnung der deutschen Grenz Bewohner gegen den Feind“ an Haugwitz geschrieben und dabei die Auffassung vertreten, daß er „bey den obwaltenden dringenden Umständen diese Bewaffnung in der Art der Errichtung einer Land Militz, wie der gleichen schon im Siebenjährigen Kriege in Pommern, der Neumark und mehreren Königl. Provinzen Statt gefunden hat,“ für „nöthig und nützlich“ halte. Bei der Errichtung einer solchen Landmiliz müßten die Stände zugezogen werden und Stein nebst einem vom Oberkriegskollegium zu ernennenden Offizier den Auftrag erhalten „über die Ausführung mit den Ständen sich zusammen zu thun“. (Abschr. Staatsarchiv Düsseldorf. Kleve Kammer. Nr. 3365.)

S. Wendland, Versuche einer allgemeinen Volksbewaffnung in Süddeutschland während der Jahre 1791–99 (Berlin 1901), sowie Hansen, Quellen z. Gesch. d. Rheinlands im Zeitalter d. frz. Revolution III. SS. 12 ff., 142, 147. S. auch Lehmann, Stein I. S. 161.

327. Dohm<sup>1</sup> an Stein

Köln, 5. August 1794

Staatsarchiv Düsseldorf. Kleve Kammer. Nr. 3365. Eigenh.

*Erbittet Informationen über Preußens Stellung zum Plan einer Volksbewaffnung im Rheinland und über andere preußische Sicherheitsmaßnahmen. Die Haltung der kurkölnischen Stände und der kurpfälzischen Regierung in Düsseldorf. Deprimierender Eindruck der Proklamation des Herzogs von Coburg. Gerüchte über die Einleitung von Friedensverhandlungen.*

Euer Hoch- und Wohlgebohrnen danke ich verbindlichst für die mir unter dem 2ten d. mitgetheilten interessanten Nachrichten<sup>2</sup>. Ich vermuthe, daß eine, im Sinn des neuerlich bekannt gewordenen Befehls zu Behauptung der Maas, abgefaßte Proclamation des Prinz Coburg<sup>3</sup> dort bereits von Bonn her bekannt geworden seyn wird, da der Münsterische Directorial Gesandte mir geäußert, daß der Churfürst von Kölln mit der dortigen Regierung darüber unmittelbar communicire [. . .]. Ich kann mich meinerseits officiell über diesen Gegenstand noch gar nicht gegen die Condirectorien äußern, da ich darüber mich noch gänzlich ohne Instruction befinde; es würde mir aber sehr angenehm seyn, Euer Hoch- und Wohlgebohren Meynung über eine etwanige Volksbewaffnung in den hiesigen Landen und Auskunft, welche Sie bereits geben können, bald zu erfahren, da es mich in nicht geringe Verlegenheit setzt, bey dieser dringenden Lage der Sache und den itzigen Berathungen des Directorii darüber ganz unthätig seyn zu müssen. Im Erzstift Kölln, wie in den Jülich-Bergischen Landen sind die Stände bereits wegen der hierunter zu treffenden Maaßregeln versammelt<sup>4</sup>, und es muß für diese Lande natürlich vom größten Interesse seyn, bald davon unterrichtet zu werden, was diesseits für den Zweck geschehen solle. Man wünscht auch angelegentlich, die diesseits in der gegenwärtigen dringenden Lage getroffene Sicherheits Maaßregeln zu erfahren; ich habe mir darüber itzt Instruction erbeten und wünsche von Herzen, bald eine beruhigerende Auskunft geben zu können, als ich mich nach den von Ew. Hoch- und Wohlgebohren gütig mitgetheilten Nachrichten itzt noch im Stande sehen würde.

Die Churkölnischen Stände haben bey den neulich erwähnten Unterhandlungen des Kaiserl. Gesandten wegen Unterstützung der Kaiserl. Armee alle Bereitwilligkeit gezeigt und einen Deputirten an den Prinz Coburg abgeordnet, um ihm alle möglichen Lieferungen von Lebensmitteln und Kirchengeräth<sup>5</sup> unter der Bedingung anzubieten, daß von den Jülich-Bergischen Landen ein Gleiches geschehe. In Düsseldorf finden sich freylich die zu erwarten gewesenen Schwierigkeiten, indem Stände und Regierung sich mit Mangel landesherrlicher Vorschrift entschuldigen, doch hofft man, daß sie sich zu Lieferungen an Lebensmitteln noch verstehen werden, da sie auch sonst nur zu erwarten hätten, daß die Kaiserl. Armee sie durch Fouragierungen unter militairischer Execution wegnehmen würde, wie es an der Maas itzt bereits geschieht.

Der Schluß der Coburgschen Proclamation macht hier übrigens einen sehr üblen Eindruck und zerstört die Hoffnungen wieder, welche man bereits aus der Versicherung wegen Behauptung der Maas, dem Vorbringen der Artillerie und der Wiederverlegnung des Gouvernement nach Aachen schöpfen zu können geglaubt. Bey den Churköllnischen Ständen hat besonders auffallen müssen, daß der an den Prinz Coburg zu den erwähnten großen Anerbietungen abgesandte Deputirte sehr kalt und zurückstoßend aufgenommen worden.

Die Gerüchte von Friedensunterhandlungen erhalten sich noch immer, und man behauptet, daß itzt ein Secretair des Grafen Mercy<sup>6</sup> sich in Paris befinde.

Von einer veränderten Stellung der Armeen und bedeutenden Vorgängen habe ich seit meinem letzteren nichts vernommen.

<sup>1</sup> Christ. Wilh. (seit 1786 v.) Dohm (1751–1820), der als literarischer Parteigänger Preußens 1779 mit Hertzbergs Unterstützung zum preuß. Geh. Archivar ernannt, 1786 preuß. Gesandter in Köln und am niederrhein.-westf. Reichskreis geworden war, vertrat insbesondere in den nun einsetzenden Verhandlungen über den Frieden von Basel und später auf dem Rastatter Kongreß eine entschieden frankophile, antiösterreichische Haltung im Einklang mit den Spitzen des preuß. Militärs, Kalkreuth und Möllendorff. Über seine Stellung und Tätigkeit am Kölner Hof s. Braubach, Max Franz v. Österreich (1925), insbes. S. 322 ff., dazu Hansen, Rheinland III. S. 180 ff. u. ö. (Register). – Biographie: Braubach, Westf. Lebensbilder V. (1937). – Dohms eigene „Denkwürdigkeiten meiner Zeit“ reichen nur bis 1786.

<sup>2</sup> Nicht bei den Akten.

<sup>3</sup> Vom 30. Juli 1794. Darin wurde zwar die Behauptung der Maas angekündigt, aber zugleich zur Volksbewaffnung und zur Unterstützung der kämpfenden Armee durch Lebensmittel und Pflege der Verwundeten aufgerufen (gedr. Hansen, Rheinland III. S. 168 ff.). Über den Eindruck der Proklamation vgl. den übernächsten Absatz dieses Briefes. – S. auch Hashagen, Das Rheinland unter frz. Herrschaft, S. 523.

Der Prinz Josias v. Sachsen-Coburg (1737–1815), seit 1773 Feldmarschalleutnant, war 1792, nachdem auch das Reich in den Krieg gegen Frankreich eingetreten war, zum Reichsgeneralfeldmarschall ernannt worden. Er hatte 1793 in Belgien und Nordfrankreich, insbesondere durch den Sieg von Neerwinden (18. März) und die Einnahme von Valenciennes (28. Juli) bedeutende Erfolge errungen, die österr. Niederlande befreit und Teile Nordfrankreichs erobert. Seine Niederlagen im Feldzug von 1794 (vgl. S. 375, Anm. 2) sind nicht zuletzt den diplomatischen Spannungen zwischen den Verbündeten in der poln. Frage zuzuschreiben. Der Prinz, durch das Verhalten seiner eigenen Regierung tief enttäuscht, legte bald darauf das Kommando nieder und erhob selbst in seinem Entlassungsgesuch den Vorwurf „cabaleuser Desorganisation“ (Häusser, Deutsche Geschichte I. S. 569). Er verbrachte den Rest seines Lebens in Coburg. – Die preuß. Regierung griff übrigens im August 1794 auf Proklamationen zurück, die schon im Dezember 1792 für den Fall einer frz. Invasion vorbereitet worden waren. („Publicandum zur Beruhigung sämtlicher Unterthanen bey den zu besorgenden Krieges-Unruhen“, Hamm, 20. Dezember 1792). Auf weitere Einzelheiten muß hier verzichtet werden. Die Akten im Staatsarchiv Düsseldorf. Kleve Kammer. Nr. 3365.

<sup>4</sup> Sie tagten am 3. August 1794. S. Hansen, Rheinland III. S. 161, Anm. 1.

<sup>5</sup> D. h. hauptsächlich des Kirchensilbers zum Einschmelzen. S. Hansen a. a. O. III. S. 170.

<sup>6</sup> Der ehemalige österr. Gesandte in Paris und politische Berater Marie Antoinettes,

Florimund Reichsgraf v. Mercy-Argentaу (1727–1794). Er war 1790 als bevollmächtigter Minister Österreichs in den Niederlanden (Vorgänger des älteren Metternich) von Paris nach Brüssel gekommen und wurde 1793 zur Unterstützung Philipp Stadions als Sonderbotschafter nach London gesandt, wo er bei den abschließenden Verhandlungen über den Beitritt Englands zur Koalition gegen Frankreich mitwirkte (vgl. Srbik, Metternich I. SS. 54, 72 u. 74). Im Sommer 1794 befand er sich in Belgien und nach dessen Verlust auch in Bonn beim Kurfürsten zu Verhandlungen über die Heeresversorgung. Vgl. Braubach, Max Franz, S. 267 u. Hansen a. a. O. III. SS. 142 u. 165, Anm. 2. Inzwischen hatte bereits von preuß. Seite der Feldmarschall v. Möllendorff Mitte Juli die Verhandlungen mit Frankreich aufgenommen.

328. Stein an die Kriegs- und Domänenkammer in Hamm, an die Landräte v. Hertefeld<sup>1</sup> und v. Pomiana, an den Kreiseinnehmer v. Corbin und an den Kriegs- und Steuerrat Herrmann Cleve, 5. August 1794

Staatsarchiv Düsseldorf. Kleve Kammer. Nr. 3365. Konzept. Eigenh.

*Die Errichtung der Landmiliz als Notbehelf. Allgemeine Richtlinien für ihre Aufstellung.*

*Vermerk Steins:* „Citissime nach Hamm mit der heutigen Post.“

Die Schwierigkeit, schleunig eine hinreichend starke Anzahl von Truppen zur Verstärkung der Garnison nach Wesel zu bringen, veranlaßte ein hohes Ober Kriegs Collegium, dem Commandanten und Obristen v. Tschirschky aufzugeben, gemeinschaftlich mit mir die Möglichkeit der Stellung einer Land Militz, welche zur Besetzung dieser Vestung gebraucht würde, zu erwägen.

Ich sehe die mannichfaltige Hindernisse, welche der Sache entgegenstehen, vollkommen ein, indem die Grafschaft Marck bereits durch Recruten und Knechte Stellung erschöpft ist und der Zweck der Vertheidigung nur auf eine sehr unvollkommene Art erreicht wird und es gewiß nützlicher wäre, wenn die Garnison aus regulären Truppen bestünde, dagegen die Provinz zu deren Unterhalt und Mobilmachung verhältnismäßige Beyträge leistete.

Sollte es jedoch unmöglich seyn dieses zu erhalten, so würde die Errichtung einer Land Militz dennoch ein Hülfsmittel anbieten, um die Besatzung zu verstärken und dem darin befindlichen Militair den Dienst sehr zu erleichtern.

Das Betragen der Franzosen in denen Niederlanden, durch Ausschreibung übermäßiger Lieferungen, durch Requisition alles Metalls usw., durch Aushebung junger Leute, giebt dem Eigenthümer so mannichfaltige Gründe, um alle seine Kräfte zur Vertheidigung seines Heerdes anzuwenden, daß vielleicht in diesem Zeitpunkt eher ein guter Erfolg von einer solchen Einrichtung zu erwarten ist.

Die Außenlinien eines solchen Plans wären ohngefähr folgende

1) beyde Provinzen Cleve und Marck stellten ohngefähr 2000 Mann in 3 Bataillons.

2) Ein gedienter und verabschiedeter einländischer Officier würde jedes Bataillon commandiren.

Die Officiers und Unteroffiziers werden aus gedienten Leuten genommen. Jeder Gemeine erhält, wenn er in der Vestung Dienst thut, 4 ggr.

Zu Artilleristen und Mineurs werden 100 Bergleute beygegeben, so 5 ggr. erhalten. Die Leute werden alle Sonntage compagnienweise exercirt. Gewehr und Patronentasche werden aus dem Zeughauß ausgetheilt.

Es werden lauter treue und gutgesinnte Leute genommen.

Jeder District stellt die ihm zugetheilte Anzahl Leute.

Ich ersuche ein Hochl. Collegium (Ew. Hochw., diesen Plan zu überlegen und mir dero gefälliges Sentiment darüber mitzutheilen), durch Herrn Kriegs Rath v. Ammon in einer Conferenz mit den K[riegs] u. Steuer Räthen und dem...<sup>2</sup> diese allgemeine Ideen in Ansehung ihrer Ausführbarkeit und nähern Bestimmung prüfen und discutiren zu lassen und mir dero gefälliges Sentiment darüber mitzutheilen.

*Folgen auf besonderem Blatt noch einige genauere Berechnungen über Stärke und Etat einer Kompanie nach dem Grundsatz: „Jeder Gemeine bekäme die Tage, wo er exercirt 4 ggr., die übrigen Tage nichts.“*

<sup>1</sup> Der Landrat Friedrich Wilhelm Frh. v. Hertefeld spielte als Führer des einheimisch-ständischen Widerstands gegen die Fremdherrschaft eine hervorragende Rolle. Vgl. über ihn Steffens a. a. O. S. 424, Anm. 54. – Die anderen angeschriebenen Beamten traten weniger hervor, hielten jedoch ebenfalls, ihren Amtspflichten getreu, fest zum preuß. Staat.  
<sup>2</sup> Unleserlich.

329. Stein an Tschirschky

Cleve, 6. August 1794

Staatsarchiv Düsseldorf. Kleve Kammer. Nr. 3365. Konzept. Eigenh.

*Teilt ihm das Rundschreiben vom 3. August 1794 mit. Die Landmiliz „ein Haufen roher, ungeübter, oft nur hinderlicher Menschen“. Daher bleibt nach wie vor die Verstärkung der Garnison und der Feldregimenter durch reguläre Truppen und eine erhöhte Besteuerung der Provinz an Geld und Naturalien vorzuziehen.*

Ew. Hochwohlgebohren werden aus der Anlage ersehen, was ich wegen Errichtung einer Land Militz theils an die Märckische Kriegs und Domainen Cammer, theils an verschiedene hiesige Crayßbeamte erlassen. Es stehen aber der Ausführbarkeit dieser Sache mancherley Hindernisse entgegen, und zwar in der Grafschaft Marck, daß die Provinz durch die ansehnliche Recruten und Knechts Stellungen an Menschen erschöpft ist und in der hiesigen Provinz die Abneigung des Eingesessenen zum Dienst und sein Hang zur Bequemlichkeit. Kömmt auch die Sache zu stand, so bleibt diese

Land Militz dann nur ein Haufen roher, ungeübter, oft nur hinderlicher Menschen.

Es scheint mir auf jeden Fall besser, die Garnison mit ein paar Regimentern zu verstärken, oder einige von denen so sehr geschwächten Westphälischen Regimentern von der Armee nach Wesel zu ziehen und diese durch andere frische Regimenter zu verstärken. Ein sehr ansehnlicher Theil der königl. Armee ist noch in seinen Standquartieren und könnten leicht noch ein paar Regimenter mobil gemacht werden, auch zu spät würden sie nicht kommen, da wahrscheinlich der Krieg noch länger wie diese Campagne dauert und die Sicherheit von Wesel in jeder Hinsicht von der größten Wichtigkeit ist. Die Provinz würde sehr geneigt seyn, einen beträchtlichen Beytrag an Geld oder Naturalien zur Verpflegung des zu ihrer Deckung bestimmten Corps zu leisten.

Ich ersuche Ew. Hochw., diese Ideen zu erwägen und werde die Ehre haben, denenselben alles dasjenige, was wegen Errichtung der Land Militz selbst vorkommen wird, sobald als es mir von denen Behörden eingereicht worden, mitzuthemen.

330. Pro-Memoria Steins

Cleve, 7. August 1794

Staatsarchiv Düsseldorf. Kleve Kammer. Nr. 3365. Konzept. Eigenh.

*Die Frage der Volksbewaffnung. Der Beitrag des preußischen Staates zur Verteidigung des Niederrheins.*

Die Coelnische Regierung theilt uns den Aufruf des Feldmarschalls Prinz v. Coburg mit, um

„eine Volksbewaffnung zu veranstalten und Lieferungen nach der Oesterreichischen Armee zu leisten.“

Dieser Antrag wird dem Hof müssen eingereicht und um Verhaltungsbefehle nachgesucht werden, auch ist es nöthig, die übrige Westphälische Landes Collegien von dem Inhalt desselben zu benachrichtigen.

Was nun die Sache selbst anbetrifft, so scheint mir die Laage der Westphälischen Preußischen Provinzen sehr verschieden von der der übrigen Crayßlande, indem erstere einen Theil eines großen militairischen Staats ausmachen und bereits 5 Regimenter und eine Artillerie Compagnie mit Recruten, Quartier Pferde und Knechten unterhalten, auch das ihrige zu denen allgemeinen Kriegslasten der Preußischen Monarchie beytragen. Hie mit vergleiche man das geringe Contingent der übrigen Theile des Westphälischen Crayßes.

2) Ist bereits durch ein hohes O[ber] K[riegs] Collegium der Vorschlag geschehen wegen Besetzung von Wesel mit einer Landmilitz und Verstärkung der dortigen Garnison, und ist man mit denen zur Ausführung dieser Sache nöthigen Vorarbeiten beschäftigt.

3) Sollten des Königs Majestät die Deckung dieser Provinzen der Oesterreichischen Armee überlassen, so ist es auch billig, daß eine Lieferung zur Verpflegung der kaiserlichen Armee, jedoch unter Voraussetzung der allerhöchsten Genehmigung geschehe, und in der Hoffnung, daß die durch die Möllendorffsche Armee<sup>1</sup> gedeckte Crayße gleichfalls zur Verpflegung derselben beytragen.

4) Sollte das Lieferungs Geschäfte zu Stande kommen, so ist es rathsamer, dieses von Seiten der Landes Collegien unmittelbar mit dem Hauptquartier zu behandeln und es nicht durch den Crayßtag gehen zu lassen.

<sup>1</sup> Der Generalfeldmarschall Wichard Joachim Heinrich v. Möllendorff (1724–1816), während des siebenjähr. Krieges binnen dreier Jahre vom Major zum Generalmajor aufgestiegen, seit 1793 Generalfeldmarschall, war seit Anfang 1794 anstelle des Herzogs von Braunschweig Oberbefehlshaber der preuß. Truppen am Rhein. Er stand mit seiner Armee in der Pfalz und errang dort den für lange Zeit letzten Sieg der preuß. Truppen in der Schlacht bei Kaiserslautern am 7. Juni 1794. Innerlich in scharfer Opposition zu dem offiziellen Kurs der preuß. Außenpolitik, leitete er 1794 zuerst eigenmächtig, dann mit offizieller Genehmigung die Verhandlungen mit den Franzosen ein, die dann zum Frieden von Basel führten. S. Ranke, Hardenberg I. SS. 185 f., 222, 258 ff.; Sybel, Revolutionszeitalter III. SS. 221 ff., 272 ff.; Sorel, L'Europe et la révolution française III. (1843), S. 97 ff. u. 133 ff.; ferner E. de Macère, La Prusse et la rive gauche du Rhin (1918), S. 255 ff. – Nach dem Kriege gehörte Möllendorff, obgleich er nicht blind war für die Mängel der preuß. Armee, doch zu denen, welche die Notwendigkeit einer wirklich durchgreifenden Heeresreform nicht mehr begriffen und die allen dahin zielenden Bestrebungen im Wege standen. Er war bis zum Kriegsausbruch 1806 Gouverneur von Berlin, zog dann 82jährig noch mit dem König ins Feld und wurde in Erfurt, zu dessen Kapitulation er beigetragen hatte, gefangen genommen. Von Napoleon mit Auszeichnung behandelt, kehrte er nach Berlin zurück und wurde 1808 verabschiedet.

### 331. Pro-Memoria Steins: „Die Leistung einer außerordentlichen Beyhülfe zur Vertheidigung der Westphälischen Provinzen betreffend“

Cleve, 10. August 1794

Staatsarchiv Düsseldorf. Kleve Kammer. Nr. 3365. Konzept. Eigenh. – Damit übereinstimmend die Abschrift ehemals Preuß. Geh. Staatsarchiv Berlin, jetzt Deutsches Zentralarchiv II, Merseburg. Gen.-Dir. Cleve. Tit. CXX. Nr. 59. – Erstdruck I, S. 235 ff. Nach der Abschrift. – Hier auch nach dem Konzept verglichen, etwas gekürzt. – Vgl. Militär-Wochenblatt 1848, S. 35.

*Maßnahmen zur Sicherung der Provinzen gegen die drohende französische Invasion: Erhebung außerordentlicher Geld- und Naturalbeiträge, Verstärkung der aktiven Regimenter und der Garnison von Wesel durch Freiwillige und Landmiliz. Bedenken gegen eine allgemeine Volksbewaffnung.*

Die Annäherung der Feinde gegen die zwischen Maas und Rhein liegende Provinzen hat die Aufmerksamkeit auf die Anwendung außerordentlicher Mittel, sie gegen eine feindliche Besitznehmung zu schützen, rege gemacht und den Vorschlag verschiedener derselben veranlaßt.

Diese Mittel sind:

- 1) Ein außerordentlicher Beytrag an Geld oder Lebensmitteln zu denen allgemeinen Krieges Bedürfnissen.
- 2) Die Errichtung einer Land Militz.
- 3) Eine allgemeine Volks Bewaffnung.

Die Grund Sätze, nach denen die Französische Nation des Innre ihres Staats verwaltet und die eroberte Provinzen behandelt, haben alle rechtliche und vernünftige Menschen aller Stände überzeugt, daß die Folgen der Besitznehmung eines Landes durch die Franzosen sind der Verlust des Eigenthums durch Contributionen, durch Lieferungen und durch Vertauschung aller nutzbarer Gegenstände gegen Papiere, daß ferner durch Einverleibung einer Provinz mit dem Französischen Staat alle Sicherheit des Eigenthums und der Persohn vernichtet und alle bürgerliche und religieuse Verfassung aufgehoben wird.

Bey dieser Stimmung des Publicums läßt sich die Annahme des Vorschlags solcher Mittel, die außerordentliche Opfer und ungewöhnliche Anstrengung erfodern, erwarten.

Unter diesen Mitteln<sup>1</sup> würde das eines außerordentlichen Beytrags an Geld und Lebensmitteln das annehmlichste seyn. Ich würde bey der jetzigen Stellung der Armeen in der Nachbarschaft großer Flüsse die Uebernahme einer unentgeltlichen Lieferung an Rauh und Körner Futter dem eines Geld Beytrags vorziehen, weil auf diese Art man mit einer geringen Geldsumme eine größere Menge von Bedürfnissen erhalten könnte, als sonst geschehen würde, wenn der Geld Beytrag der Provinz in die General Cassen flösse und von diesen an Entrepreneurs zur Anschaffung von Lebensmitteln überwiesen würde.

*Folgen genauere Vorschläge über die Art der Aufbringung der Lebensmittel.* Die andere Art der Leistung einer außerordentlichen Beyhülfe wäre die Errichtung einer Land Militz. Ueber den Erfolg derselben läßt sich wenig bestimmtes vorher sagen, ohnerachtet die Abneigung der hiesigen Eingesessenen gegen den Kriegs Dienst, ihr Hang zu Unabhängigkeit und Bequemlichkeit wenig von dieser Anstalt erwarten läßt.

Sollte eine solche Einrichtung getroffen werden, so ließe sich folgendes ohngefähr in Ansehung der Stärke des Corps, seiner innern Verfassung und der mit seiner Errichtung und Unterhaltung verbundenen Kosten bestimmen.

Die Bevölkerung der beyden Provinzen Cleve und Meurs beträgt ohngefähr 107 000 Seelen, und rechnet man nur von 100 Seelen 2 Menschen, so machte dieses eine Summe von 2140 Mann aus, welche denn füglich zur Bildung des Corps der Land Militz könnten abgelassen werden.

Im Herzogthum Geldern beträgt die Menschenzahl ohngefähr 52 000 Seelen, und nach jenem Verhältniß der 2 von 100, würde diese Provinz nach einer runden Zahl 1000 Mann stellen.

Der werbefreye District der Grafschaft Marck enthält ppter 27 000 Seelen und könnte also ppt. 500 Mann stellen.

Die ganze Land Militz machte also ein Corps von 3500 Mann aus [...].

Die Art der Stellung der Mannschaft könnte nicht anders, als durch das Loos geschehen, und diesem müßten sich alle Menschen ohne Unterschied, ausgenommen die Seelsorger, unterwerfen, jedoch würde denen in dem Cantons Reglement bestimmten Exemten die Erlaubniß gestattet, einen andern diensttauglichen und gut gesinnten Menschen an seine [!] Stelle zu setzen.

Der allgemeinen Volks Bewaffnung stehen entgegen die Unbrauchbarkeit eines großen unorganisirten Haufens, die Gefahr, so vielen unsichern Menschen die Waffen in die Hände zu geben, und im Fall der Besitznehmung der Provinz durch ein feindliches Truppen Corps die Verheerung, so man derselben zuzieht.

Dieses wären nun die verschiedene Arten der Leistung einer außerordentlichen Beyhülfe zur Vertheidigung des Vaterlandes, und bleibt mir in Ansehung ihres Verhältnisses gegen einander folgendes zu bemerken übrig.

Die Leistung natureller Lieferungen ist unstreitig mit denen wenigsten Schwierigkeiten verknüpft, da hingegen der Stellung der Land Militz die Neuheit der Sache, der National Geist, der Mangel an Officiers, die Unbrauchbarkeit eines solchen ungeübten, keinen militairischen Geist habenden Haufens u. s. w. entgegensteht. Auf der anderen Seite ist es freylich mit Lieferungen im Krieg allein nicht gethan, sondern persönliche Dienstleistungen sind wichtiger und wesentlicher, die Cantons der im Felde stehenden Regimenter sind balde erschöpft, und der Soldat kann in sehr vielen Fällen durch die Land Militz übertragen und geschont werden. Alle diese Zwecke würden vielleicht auf die für die Provinz vortheilhafteste Art vereinigt, wenn

des Königs Majestät zur Deckung dieser Provinz zwey Regimenter Infanterie und ein Regiment Husaren mobil machten und diese durch die hiesige Land Militz verstärkten. Man würde auch bey der Organisation zur Ersparung des Staabs die Aenderung treffen, daß man das ganze Corps nur in Compagnien eintheilte und von diesen eine gewisse Anzahl denen Feld Bataillons zutheilte. Von Seiten der Provinz würde man einen Beytrag zur Verpflegung der Regimenter mit Rauh und Körner Futter übernehmen, dessen Betrag für ein Jahr in der Anlage bestimmt ist. Vielleicht erreichte man auch auf diese Art die Absicht, außer der Deckung der Provinz die Abneigung des Eingessenen gegen den Kriegs Dienst zu vermindern.

Den größten militairischen Nutzen hätte freylich die Verstärkung der Depot Bataillons aus der Land Militz auf die Zeit des Kriegs, und würde hiedurch auch die ganze Unterhaltung eines besondern Corps Officiers und Unter Offiziers erspart. Diese Einrichtung würde aber vielleicht am wenigsten einen guten Erfolg haben, weil der Eingessene in ihr eine wirkliche

Einverleibung in die Weselsche Garnison zu finden glauben würde. Sie würde ferner die Besetzung von Wesel, nicht die Deckung der Provinz zur Absicht haben.

Man könnte jedoch den Versuch machen, Freywillige auf die Dauer des Kriegs zu den Depot Bataillons zu engagiren gegen 30 Th. Hand Geld und allenfalls einige Zulage zur Löhnung [. . .].

Der Inhalt der Proclamation des Prinzen von Coburg<sup>2</sup> scheint mir auf die Westphälische Preußische Provinzen keine Anwendung zu finden, da diese Theile eines großen militairischen Staats sind, der bereits eine ansehnliche Armee unterhält, und da ihre Vertheidigung auf die indirecte Mitwirkung dieser Armee und denen zwischen denen commandirenden Generals getroffenen Verabredungen beruht.

<sup>1</sup> „Hülfsmittel“ in der Abschrift.

<sup>2</sup> Vgl. oben S. 381, Anm. 3.

332. Stein an Goldbeck<sup>1</sup>

Cleve, 10. August 1794

Staatsarchiv Düsseldorf. Cleve Kammer. Nr. 3365. Konzept. Eigenh.

*Übersendet ihm die Aktenvorgänge betr. die Maßnahmen zur Landesverteidigung unter Einführung einer Volksbewaffnung, insbesondere auch sein Pro-Memoria vom selben Tage mit dem Auftrag, die Sache den geldrischen Ständen zur Beratung vorzulegen.*

Euer Hochwohlgebohren habe ich die Ehre, in denen Anlagen ein Pro Memoria des Herrn Land Raths v. Hertefeld d. d. [9. August 1794] ein ähnliches von mir, d. d. 10. August und ein Schreiben des Herrn v. Heinitz Excellenz an des Herrn v. Haugwitz Excellenz d. d. [1. August 1794] und ein Conferenz Protocoll d. d. Cleve, den 7. August a. c. mitzuthemen<sup>2</sup>. Alle diese Piècen betreffen die Leistung einer außerordentlichen Beyhülfe zur Vertheidigung dieser Provinzen<sup>3</sup>, und beziehe ich mich in Ansehung des Wehrts oder Unwehrts der verschiedenen Arten derselben auf das von mir entworfene Pro Memoria.

Ohnerachtet der noch mangelnden directen Veranlassung zu irgend einem Antrag an die H. Stände, so liegt dergleichen bereits in den Umständen selbst, in denen Anträgen, so von Bonn aus bey Gelegenheit der Proclamation des Prinzen von Coburg hier geschehen, und in denen Aeußerungen eines hohen Ober Kriegs Collegii und der bereits entstandenen Correspondenz zwischen dem Provinzial Minister und dem auswärtigen Departement. Die bereits convocirte Geldrische Herren Stände werden demnach es der Sache sehr angemessen finden, die verschiedene in dem anliegenden Pro Memoria aufgezählte Arten der Hülfesleistungen zum Gegenstand ihrer

Ueberlegungen zu machen und deren Ausführbarkeit und das Verhältniß ihres Wehrts gegen einander zu überlegen.

Da ich mich [!] schmeichle, daß E. Hochw. diesen Antrag der Sache angemessen finden werden, so ersuche ich dieselbe, ihn der Aufmerksamkeit der H. Stände zu empfehlen und mir die Resultate ihrer Ueberlegungen bekannt zu machen.

<sup>1</sup> Geh. Kriegsrat u. Direktor des Landes-Administrations-Kollegiums zu Geldern. Er war ein Bruder des Großkanzlers. Da so maßgebliche Beamte der westf. Verwaltung wie Stein und Sack ihn negativ beurteilten, wurde er 1799 auf Wartegeld gesetzt und 1803 pensioniert.

<sup>2</sup> Alle erwähnten Stücke in den Akten Kleve Kammer. Nr. 3365.

<sup>3</sup> Vermerk Steins am Rande: „NB. Das Unterstrichene ist als Rubrique meines Pro Memorias zu bemerken.“

### 333. Stein an Tschirschky<sup>1</sup>

Cleve, 13. August 1794

Staatsarchiv Düsseldorf. Kleve Kammer. Nr. 3365. Konzept. Eigenh.

*Erklärt sich bis zum Empfang bestimmter Aufträge des Generaldirektoriums zur Entwerfung und Ausführung des Planes einer Landmiliz außerstande, den Ständen bestimmte Anträge in dieser Sache vorzulegen. Fühlt sich zur vorsichtigen Behandlung der ganzen Materie verpflichtet, um so mehr, da er der Anwerbung kurzfristig, aber regulär dienender Freiwilliger den Vorzug gibt, trotz der im Mißtrauen der Bevölkerung gegen das preußische Rekrutierungssystem liegenden Schwierigkeiten eines solchen Verfahrens.*

Vermerk Steins: „Citissime per exp. retour“.

So lange ich noch so wenig von einem hohen General Directorio als von einem hl. O[ber] K[riegs] C[ollegio] einen bestimmten Auftrag erhalten habe, wegen Entwerfung und Ausführung eines Plans einer Land Militz, der mir aber bisher nicht zugekommen ist, so lange bin ich nicht im Stande, dieserhalb denen Ständen, mit deren Zuziehung die Sache nothwendig geschehen muß, einen bestimmten Antrag zu thun und kann gegenwärtig nichts anders geschehn, als daß man die Meynungen der verschiedenen Behörden über die ganze Sache einzieht. Bey der jetzigen Stellung der Armeen und bey der von des Herrn Feldmarschall Exc. ertheilten Versicherung, die Provinz zu decken, scheint man ohnehin hinreichende Zeit zu haben, um dieses Geschäfte mit derjenigen Vorsicht<sup>2</sup> zu behandeln, die seine Neuheit, seine Weitläufigkeit, und die mannigfaltiche in der Sache selbst liegende Hindernisse erfodern [...].

Die temporaire Anwerbung und Stellung von Recruten zur Verstärkung der Bataillons wäre in militairischer und oeconomischer Hinsicht am vorzüglichsten, weil man auf diese Art die junge Mannschaft am geschwindesten dressiren und zugleich die ganze Unkosten für ein besonderes Corps Officier und Unteroffiziere ersparen könnte.

Es ist aber zweifelhaft, ob diese Einrichtung einen guten Fortgang haben würde, weil die Eingesessene in ihr eine Einverleibung in die Weselsche Garnison zu finden [geneigt seyn] werden und weil endlich der auf der Westseite des Rheines liegende Theil dieser Provinz, das Meursische und Geldrische, in der Vertheidigung von Wesel kein Mittel der Sicherstellung ihres Eigenthums finden würden.

Ohnerachtet dieser vorherrschenden Schwierigkeiten, so werde ich dennoch nicht unterlassen, auch über diesen Vorschlag das Sentiment der Stände zu vernehmen, und könnte man vielleicht einige hundert Recruten wenigstens freywillig zur Verstärkung des Weselschen Bataillons anwerben, wenn man ihnen während der auf die Dauer des Kriegs eingeschränkten Dienst Zeit verhältnißmäßige Vortheile zusagt.

<sup>1</sup> Auf die Briefe Tschirschkys an Stein muß hier aus räumlichen Gründen trotz einzelner interessanter Randbemerkungen Steins verzichtet werden.

<sup>2</sup> Ursprünglich: „Umsicht.“

334. Reskript Steins an die clevesche Kammer Hamm, 14. August 1794  
Staatsarchiv Düsseldorf. Cleve Kammer. Nr. 3365. Konzept. Eigenh.

*Verhindert die Aufstellung eines Emigranten-Corps in Cleve.*

Ich schicke Ihnen die Anlagen sub petitio remissionis, um davon citissime bey Hofe Anzeige zu thun und das praevenire zu spielen, damit wir hier nicht die Last einer Formation eines Emigranten Corps haben, welches um so weniger zulässig ist, da wir unsere Fourage selbst brauchen für den Fall, daß die Oesterreicher und unsere Truppen herkommen<sup>1</sup>.

<sup>1</sup> Es handelt sich um das Gesuch des Chevaliers d'Antichamp um Genehmigung zur Errichtung eines Sammelplatzes, vorgelegt durch den Grafen Maurice de Mac Mahon. Das Ministerium verfuhr Steins Vorschlägen entsprechend und wies die Regierung und die Kammer in Cleve an, eine Bewaffnung der Emigranten „ganz und gar nicht zu gestatten“, den Antragsteller aber, da er durch sein Beginnen des preuß. Schutzes unwürdig geworden sei, auszuweisen.

335. Stein an die Märkische Kammer<sup>1</sup> [Cleve,] 17. August [1794]  
Staatsarchiv Düsseldorf. Cleve Kammer. Nr. 3365. Konzept. Eigenh.

*Nutzen und Möglichkeiten einer Landmiliz. Die Kammer wird beauftragt, der Sache im Einvernehmen mit den Ständen weiter nachzugehen. Die Heranziehung der kantonfreien Bezirke in der Grafschaft Mark.*

Der H. K[riegs] R[ath] v. Ammon und der H. B[er]g R[ath] Morsbach finden hauptsächlich in der Bestimmung der Land Militz zur Vertheidigung der Vestung Wesel die größte Schwierigkeit.

Aber selbst die Besetzung des Rheins oder der Maas und die Erhaltung innerer Ruhe würden sehr wünschenswerthe und wichtige Zwecke seyn, und in Hinsicht auf diese könnte diese Sache in Ueberlegung genommen [werden].

Ich beziehe mich auf das anliegende P. M., in welchem ich meine Gedanken ausführlich auseinander gesetzt und ersuche ein hochl. C[ammer] C[ollegium], über dessen Inhalt durch den H. K[riegs] R[ath] v. Ammon eine Conferenz mit denen H. K[riegs] u. Steuer Räthen u. mit denen H. Ständen, oder eine Correspondenz mit denenselben zu veranlassen, auch mir die Resultate sobald als möglich bekannt zu machen. Wenigstens der Fabriquen District<sup>2</sup> würde sich einer solchen Mitwirkung<sup>3</sup> zur Vertheidigung der natürlichen und letzten Gränzen der Provinz nicht entziehen können, und vielleicht böte dieses Beschäftigung und Erwerb dem jetzt daran Mangel leidenden Fabricanten an<sup>4</sup>. Sollte der cantonspflichtige Theil mitwirken wollen und können, so wäre die Ausführung um so leichter.

NB. Die Beylagen<sup>5</sup> sind eingeschlagen, um abgeschrieben zu werden.

<sup>1</sup> Auf dem Bericht der Kammer vom 11. August 1794.

<sup>2</sup> Der an sich kantonfrei war. Vgl. Höhn, Kriegsbild, S. 351 ff.

<sup>3</sup> Ursprünglich: „Unterstützung.“

<sup>4</sup> Der Nachsatz zusätzlich angefügt, das Folgende ursprünglich als Relativsatz unmittelbar anschließend.

<sup>5</sup> Wahrscheinlich die am 10. August an Goldbeck mitgetheilten Stücke. S. Nr. 332.

### 336. Eversmann an Stein<sup>1</sup>

Wehringhausen, 25. August 1794

Staatsarchiv Düsseldorf. Kleye Kammer. Nr. 3365. Eigenh.

*Das Problem der Volksbewaffnung erstmals im ganzen Umfang als politisches Problem erkannt und dargestellt, ebenso die Bedeutung der öffentlichen Meinung und die Wirkung der politischen Propaganda. Deshalb wird eine sorgfältige und weitgehende geistige Vorbereitung dieses „gefährlichen Schrittes“ gefordert und die Zuziehung eigens zu diesem Zweck gewählter ständischer, kreisständischer und städtischer Deputierter angeregt, „um der Sache das Ansehen eines Resultates des gemeinschaftlichen Willens zu geben“. Besonderen Wert legt Eversmann auf die publizistische Vorbereitung und Bearbeitung der öffentlichen Meinung unter Hinweis auf das Vorbild der französischen Revolution und den Einfluß ihrer Propaganda: „Es ist unläugbar, daß die Franzosen durch diesen Theil der Politik . . . unglaublich viel gewürkt haben und noch würken . . ., ebenso unläugbar ist es aber auch, daß wir diesen Theil der Politik gänzlich vernachlässigen und auf solche Art gegen die gefährlichste Waffe des Feindes uns eine Blöße geben, die durch keine Kriegsvölker und keine Kriegsmaschine gedeckt werden kann.“*

*Im Einzelnen wird vorgeschlagen: 1) ein in den Kirchen zu verlesender Aufruf des Königs an das Volk; 2) als Zweck der Volksbewaffnung in erster Linie die Erhaltung der inneren Ruhe, sodann die Unterstützung der Armee bei Vertheidigung des Landes anzugeben unter der Zusicherung, daß die Vertheidigungspflicht auf die eigenen, unmittelbar bedrohten Provinzen begrenzt sei; 3) Beschränkung der Pflicht und des Rechts zum Waffentragen auf diejenigen, „die durch Eigenthum*

an ihr Land und die Verfassung gebunden sind“, da bei einer Volksbewaffnung immer zu fürchten sei, „daß das Volk vom Gebrauch seiner Waffen Mißbrauch machen werde“. Wiederherstellung des Begriffes der bürgerlichen Waffenehre unter Ausschließung und Überwindung der bisherigen Idee vom Soldatenstand; 4) grundsätzlich allgemeine Wehrpflicht mit Auslosung der tatsächlich benötigten Mannschaft; 5) Vermeidung des Namens Landmiliz, weil damit ein „erniedrigender Begriff“ verbunden und „die Idee des Soldatenstandes“ zu sehr damit verknüpft sei, „die man doch so viel als möglich zu entfernen suchen muß“. Zum Schluß (6 bis 13) Vorschläge über Dienstränge, Offizierswahl, Sold, sonntägliche Waffenübungen, Kriegssteuer, Zusicherung der Entlassung nach beendigem Krieg, Bekleidung und Bewaffnung.

Randvermerk Steins: „respond. secundum marginalia, d. 2. Sept.“

Ich finde mich beehrt mit Ew.Hochw. gnädiger eigenhändiger Zuschrift<sup>2</sup> die Bewaffnung des Volkes betreffend und ermangle nicht, Hochdenenselben in Folgendem meine geringe Meynung über diesen sehr delicaten Gegenstand gehorsamst vorzutragen:

Die Bewaffnung des Volkes ist ohne Zweifel ein sehr gefährlicher Schritt, zu dem man nicht anders als nach sehr reifer Überlegung schreiten darf, und dann bleibt derselbe auch allemal ein Übel, das nur in dem Fall eintreten darf, wenn ein größeres dadurch abgewendet werden kann, und dessen Folgen sich gar nicht absehen lassen.

Soll und muß sie indes statt finden, dann darf sie meiner Einsicht nach nur auf folgende Art geschehen:

1. Es muß ein Aufruf an unser Volk vorausgehen<sup>3</sup>;

dieser Aufruf muß von des Königs Majestät selbst unterzeichnet seyn – in kernhafter teutscher Sprache geschrieben, königlich gesagt und kurz seyn – die Anhänglichkeit der Nation an ihren Fürsten, an die Verfassung und die Gesetze muß darin gerühmt werden – der Zweck der Bewaffnung gesagt und die Hauptzüge der Einrichtung bekannt gemacht werden.

Die Sache muß vor der Publication dieses Aufrufs nicht sehr bekannt werden, er muß so viel als möglich unerwartet kommen, desto stärker wird der Eindruck seyn, den er zurükläßt. – Eben deshalb müssen auch alle vorhergehende Deliberationen so viel als möglich vermieden, wenigstens nur verschwiegene Personen hinzugezogen werden.

Der Aufruf muß vom König selbst unterzeichnet seyn, sonst wirkt er nichts. Der Plan zur Sache muß im Aufruf enthalten seyn, insoweit derselbe nemlich mittheilbar ist, und darin befohlen werden, daß die Provinz zu einem allgemeinen Landtage durch Kreis- und Städte-Deputirte sich versamen soll<sup>4</sup>, um denen Beamten, denen die Ausführung der Sache übertragen wird, mit Rath und That an die Hand zu gehen; diese Deputirte müssen von den Communitaeten selbst gewählt werden, zu dem Ende dieselben durch Land- und Steuer Räthe oder besonders dazu committirte Personen zusammen gerufen werden und zu diesen Wahlversammlungen die Communitaeten durch besondere Deputirte erscheinen.

Dies ist nothwendig, um der Sache das Ansehen eines Resultats des gemeinschaftlichen Willens zu geben: die bisherige Repräsentation der Stände muß aber dabey sorgfältig vermieden werden, weil, wie Ew.Hochwürden selbst zur Genüge bekannt, das Publicum damit unzufrieden ist.

Es würde sehr zweckmäßig gewesen seyn, wenn man den Geist des Publicums, besonders der mindern Classen, schon lange vorher auf dieses vorsehende Ereignis hätte vorbereiten können; dies hätte durch geheime Sachwalter geschehen müssen, welche unter die verschiedenen Stände vertheilt, in verschiedenen den Gegenständen anpassenden Gestalten, jeder auf eine ihm eigenthümliche Weise, zu dem allgemeinen Zweck, die Denkungsart des Publicums zu erforschen und auf einen gewissen Ton zu stimmen, hätten beytragen müssen<sup>5</sup>;

Es ist unläugbar, daß die Franzosen durch diesen Theil der Politik, der sich mit Leitung der öffentlichen Meynung beschäftigt, unglaublich viel gewirkt haben und noch wirken; denn so bin ich z. B. vollkommen überzeugt, daß von denen Personen, welche jetzt eine Menge falscher, der Sache der alliirten Mächte nachtheiliger Gerüchte verbreiten, vielleicht der zehnte oder zwanzigste Theil ganz absichtlich dabey handeln und ihre Impulsion unmittelbar von der Propaganda empfangen haben. Eben so unläugbar ist es aber auch, daß wir diesen Theil der Politik gänzlich vernachlässigen und auf solche Art gegen die gefährlichste Waffe des Feindes eine Blöße geben, die durch keine Kriegsvölker und Kriegsmaschinen gedeckt werden kann.

Ich könnte hierüber noch mehrere Beyspiele anführen, wenn mir solches am rechten Orte gesagt zu seyn schiene. So viel sey mir indes erlaubt, im allgemeinen zu bemerken, daß es höchst nöthig ist, eine gewisse von der Pariser Raserey angesteckte Menschen Classe, die sich's recht angelegentlich zum Geschäft macht, den Kopf des gemeinen Mannes zu verdrehen, näher unter das Auge der Polizey zu nehmen, besonders wenn sie vom Lehrstande sind, denn diese schleichen [!] ihr Gift in die Herzen ihrer Zuhörer, und, was das verderblichste ist, sie verpesten damit die zarten Keime einer künftigen Generation.

Die gänzliche Unthätigkeit der Landesregierung in diesem Theil der Beförderung der Sicherheit rührt entweder aus Sorglosigkeit oder aus absichtlicher Gleichgültigkeit her. Beides ist gefährlich, letzteres aber scheint mir's noch mehr als ersteres zu seyn, weil es die Folge gewisser Grundsätze ist, wodurch sich die Preußische Verfassung in den langen Jahren des Friedens auf eine vortheilhafte Art ausgezeichnet hat, die aber in den gegenwärtigen Zeiten, wo außerordentliche Begebenheiten außerordentliche Mittel nothwendig machen, einer Veränderung zu bedürfen scheinen. Ich würde deshalb darauf antragen, ein polizeyliches Collegium unter den Namen Sicherheits Commission zu établir, das auf die Verbreitung constitutionsmäßiger Gesinnungen und auf die Hemmung des Einflusses der Propaganda oder überhaupt des Inbegriffs aller zur Auflösung der bürgerlichen Gesell-

schaft und der bisherigen Ordnung der Dinge gerichteter Absichten arbeitet. Gutgesinnte sogenannte Clubs oder Societäten, fliegende Schriften, Volkslieder und dergl. würden das Vehiculum seyn, worauf dieses Collegium, welches unmittelbar unter den Befehlen des höchsten Landes Collegii stehen müßte, seine Absichten am besten befördern könnte. Gegenwärtig, wo der Geist aller Völker republicanisch gestimmt ist, scheint mir die vernünftigste Maasregel der Regierung zu seyn, ihren Handlungen einen republicanischen Anstrich zu geben, ohne jedoch dadurch den Zusammenfluß aller Kräfte in den Händen der Majestaet zu schwächen.

Nach dieser Excursion, die ich hier ungerne abbreche, komme ich auf den Königlichen Aufruf wieder zurück.

Die Publication desselben müßte mit der größten Feyerlichkeit geschehen, denn auf das große Volk muß man durch das Sinnliche wirken. Ich halte deshalb dafür, daß solcher in den Kirchen, vor dem Altar durch einen distinguirten Beamten vor der Predigt verlesen werden und nachher von den Predigern durch eine passende Rede unterstützt werden muß. Diese Rede würde aber der Regierung in Conceptu einzureichen seyn, um zu beurtheilen, in wie weit der Geistliche seine Schuldigkeit gethan, denn sonst würde, wie es schon mehreremale geschehen, das grade Gegentheil von diesen beabsichtigt werden; auch würde es gut seyn, wenn an Oertern, wo mehr als ein Prediger vorhanden, die Wahl des Redners dem Officianten, der die Publication verrichtet, überlassen würde.

Diese Handlung muß in der ganzen Provinz an ein und dem nemlichen Sonntag vor sich gehen, weil das Überraschende den Eindruck vermehrt. Alsdann muß der Aufruf gedruckt und öffentlich ausgegeben werden. Der Ruf davon wird bald zu den Ohren der Feinde gelangen und das Seinige beytragen, ihnen den Übergang über den Rhein und das fernere Eindringen in Teutschland zu verleiden.

Ich bin überzeugt, daß ein Aufruf an das Volk auf die vorbemerkte Art eingerichtet und ausgeführt, von guter Wirkung seyn werde, und hierzu geben mir Aeufferungen einzelner Individuum mehrerer Volks Classen Veranlassung.

Es würde nun darauf ankommen

2. wie der Zweck der Bewaffnung dem Volke angegeben werde müsse?—

Ich stimme der von Hamm aus hierüber geäußerten Meynung, daß, wenn die Bestimmung der bewaffneten Masse dahin gehen sollte, die Festung Wesel zu vertheidigen, man sich alsdann keinen glücklichen Fortgang des Geschäfts werde zu versprechen haben, völlig bey und glaube vielmehr, daß in dem Aufruf der Zweck dahin zu bestimmen seyn werde, daß die Bewaffnung zunächst die Erhaltung der innern Ruhe betreffen [?] solle und sodann die Unterstützung der Armee in Vertheidigung des Landes gegen den allgemeinen Feind, wobey die Versicherung gegeben werden müßte, daß diese Vertheidigung nur bis zum Rhein und für jenseits liegende

Provinzen bis zur Maas sich erstrecken solle, dergestalt, daß die der Gefahr zunächst liegende Volksmassen auch voran streiten und die zurückliegenden nach Maasgabe der Größe und dem Heranrücken der Gefahr, selbige unterstützen sollten.

3. Da bey einer Volksbewaffnung immer zu befürchten ist, daß das Volk vom Gebrauch seiner Waffen Mißbrauch machen werde, so scheint es mir nothwendig zu seyn, daß man

nur solchen Personen, die durch Eigenthum an ihr Land und dessen Verfassung gebunden sind, Waffen in die Hand geben müsse.

Es würde deshalb eine Bestimmung ausmachen können, daß nur solche Personen, die ein Eigenthum von 100 RTh. und darüber besäßen<sup>6</sup>, zur Bewaffnung hinzugelassen würden; dadurch würde der Begriff aufgestellt werden, daß das Waffentragen eine Ehre sey, welches die unterm gemeinen Mann vorhanden gewesene Begriffe vom Militair Dienst zum Vortheil der Sache berichtigen würde.

4. Die Bestimmung, wer die Waffen ergreifen solle? – müßte durchs Loos geschehen

und darum, außer der im Vorhergehenden bemerkten Bestimmung, keiner, wes Standes er auch sey, adelig oder bürgerlich, geistlich oder weltlich, öffentliche oder Privatpersonen ausgeschlossen werden. Indessen würde es doch hart seyn, wenn Väter mehrerer Kinder nicht ausgeschlossen seyn sollten.

5. Eine sehr nothwendige Vorsicht wird seyn: den Namen Land Militz zu vermeiden,

weil damit in unserm Staat, wo nicht ein entehrender, so doch ein erniedrigender Begriff verbunden ist, der in Berührung der sogenannten Land Militzen mit den Feld Soldaten von üblen Folgen seyn dürfte. Zu dem ist die Idee des Soldatenstandes zu sehr damit verknüpft, die man doch so viel als möglich zu entfernen suchen muß. Man könnte statt dessen jedes andere gleichlautende Wort wählen, als z. B. Freywillige, Aufgeboth, Masse, Legion, Heer Bann u. s. w.

6. Sodann würden auch die Gradationen so viel als möglich zu vermeiden seyn.

Bloß die Hauptleute und höhern Anführer würden durch Namen und Kleidung unterschieden werden müssen, die andern hingegen alle gleich gekleidet seyn und nur durch die wirklichen Dienstgeschäfte sich von den übrigen unterscheiden, deren Benennung auch nicht: Gemeine seyn darf. Dadurch würden hunderterley Unannehmlichkeiten und Irrungen vermieden, die sonst, so wohl unter den Corps dieser Freywilligen selbst, als mit den Feldregimentern entstehen werden.

7. Die Wahl der Ober- und Unteranführer

müßte zunächst denen Anzuführenden selbst überlassen bleiben, die Königliche Bestätigung aber erforderlich seyn.

8. Bey Bestimmung des Soldes würde ein Unterschied zu machen seyn zwischen wirklicher Dienstzeit, wo der Dienende im Dienst begriffen ist und solcher, in der er seinen gewöhnlichen Geschäften nachgehen kann<sup>7</sup>.

In letzterer kann der tägliche Sold 10 Stüber Berl.C.[ourant] seyn, in ersterer aber muß er wenigstens doppelt seyn, wenn man auf willige Leute Rechnung machen will. Auch ist, wenn nur bloß der 50ste Mann dienen soll, die Zahl derer, die den Geld Beytrag zu leisten haben, stark genug, um dem, der für ihn im Felde steht, seine Existenz zum wenigsten so weit zu erleichtern, daß er für Hunger gesichert seyn kann. Dies ist ein sehr wichtiger Punkt, der meines geringen Ermessens durchaus beherzigt werden muß, wenn man sich einen glücklichen Ausgang der Sache versprechen will.

9. Die einzelnen Districte müssen sich zu ihren Waffen Übungen des Sonntags versamen und vor dem ganzen eine bestimmte Zeit zur Versammlung statt finden.

10. Zur Bestreitung der Kosten müßte eine Kriegs Steuer ausgeschrieben werden, der aber die Adlichen und Geistlichen mit unterworfen werden müssen,

wenn man nicht den Ausbruch einer hier ebenfalls gährenden Unzufriedenheit, welche die Befreyung des Adels von Landes Abgaben betrifft, befördern will.

11. Die Rückkehr der Freywilligen in ihren vorigen Stand nach 3 Jahren, oder nach geendigtem Krieg, sowie auch die Einstellung der Kriegs Steuer, wenn der Grund der Bezahlung aufhört, müßte zugesichert werden; ebenso auch die Fortdauer einer Werbe Freyheit oder einer derselben in ihren Wirkungen ganz ähnlichen Verfassung.

12. Die Kleidung ist zwar nicht willkürlich, ich überlasse sie aber einer militairischen Beurtheilung, indeß würde ich lange und etwas enge Schifferhosen empfehlen und einen den Unterleib völlig bedeckenden überknöpften Rock.

13. Über die Art der Bewaffnung enthalt' ich mich ebenfalls ein Mehreres zu sagen, als daß sie meiner Einsicht nach in einer gezogenen Büchse nach Art der Riflemen oder amerikanischer Scharf Schützen (die Ew. Hochwohlgeb. bey mir werden gesehen haben), aus der man sehr geschwind und zugleich sicher schießen kann, ohne Ladstock, nebst einem langen, leichten Bajonett und einem etwas langen, aber leichten Sabel, bestehen könnte. Zum wenigsten würde ich rathen, unter den Freywilligen ein Corps von Scharf Schützen zu formiren, davon wir hier viele haben. – Könnte man aus den Kohltreibern nicht ein Corps leichter Reuterey formiren? –

Ew. Hochwürden Hochwohlgeboren haben nun hier meine in der Eil gesamlete Gedanken über die bey gegenwärtigen Zeiten zur Sicherheit der Provinz gegen innere und äußere Feinde zu treffende Maasregeln. Beurtheilen Sie solche mit Nachsicht, und es würde mich freuen, wenn etwas

darin gesagt seyn sollte, was Hochdenenselben in dem Ihnen obliegenden höchst wichtigen Berufs Geschäft einigermmaßen annehmbar zu seyn scheinen sollte.

Ich verharre mit Gesinnungen der tiefsten Verehrung

Ew. Hochw. Hochwohlgeboren treu gehorsamster Diener

<sup>1</sup> Aus der privat-dienstlichen Korrespondenz Steins in den Akten ist hier nur der Schriftwechsel mit Eversmann seiner besonderen Bedeutung wegen aufgenommen worden. Auch ist Eversmann der einzige, gegen den sich Stein selbst wieder ausführlich geäußert hat. Dagegen wird, auch aus räumlichen Gründen, auf die Briefe der Landräte v. Hertefeld, v. d. Reck-Overdyk und anderer preußischer Beamter verzichtet.

<sup>2</sup> Liegt nicht vor.

<sup>3</sup> Randbemerkung Steins: „Der Gegenstand des Aufrufs sey die Darstellung der Uebel, welche eine Invasion der Franzosen verursachen würde und der Pflichten, die dem Unterthanen auflügen zur Vertheidigung seines Vaterlandes und seiner Verfassung. Jene Uebel seyen unbegrenzte Tyranney, Verlust des Eigenthums und Zerstörung aller Begriffe von Religiosität und Sittlichkeit.

Zur Verfertigung dieses Aufrufs würde der . . . [am] geschicktesten seyn wegen der Energie seines Styls.“ (Name offen gelassen.)

<sup>4</sup> Randbemerkung Steins: „Eine solche Versammlung sey verfassungswidrig und bey so wenig vorbereiteten Menschen als die Marckaner seyen, so würde eine solche Versammlung entweder ein bloß passiver, oder ein Verwirrung verursachender Haufen. Der Zweck, ein paar hundert Mann zu stellen, sey zu klein, um ein solches Mittel zu gebrauchen, von dem nicht zu bestimmen [sey], was und wie weit es würkt. Die Beamte hätten immer noch Gelegenheit, durch Versammlung der Magistraete und auf denen Erbentägen die Eingessene zu belehren und sich mit ihnen zu beratschlagen.“

Die zweite Hälfte dieser Randbemerkung („von dem nicht zu bestimmen . . . zu beratschlagen“) offenbar bei genauerer Überlegung nachträglich, aber vor der Mundierung der Antwort an Eversmann zugefügt.

<sup>5</sup> Randbemerkung Steins: „Der Gebrauch von Emissairs und Clubs sey zu gefährlich, als daß ich ihn je einer Regierung anrathen könne.“

<sup>6</sup> Randbemerkung Steins: „Die Bestimmung der Größe des Eigenthums dessen, der zum Loosen zugelassen werde, sey nothwendig.“

<sup>7</sup> Randbemerkung Steins: „Ist derjenige, so zur Landmilitz gezogen, nicht wirklich im Dienst, so kann er keine Löhnung erhalten.“

### 337. Stein an Tschirschky

Cleve, 28. August 1794

Staatsarchiv Düsseldorf. Cleve Kammer. Nr. 3365. Konzept (Kanzleiband) auf Grund der eigenhändigen Anweisung Steins auf dem Brief Tschirschkys vom 22. August 1794, datiert 29. August.

#### *Die Frage der Landmiliz vor den Landständen von Geldern.*

Ueber das Project einer für die hiesige Provinzen zu errichtenden Land Militz, worüber Ew. p. in dero geehrtestem Schreiben vom 22ten c. einige Auskunft zu erhalten verlangen, ist bis jetzund so wenig ein Plan ausgearbeitet, als eine Anweisung darüber von Hofe eingegangen; und ist die Lage der Sache kürzlich folgende:

Man hat bey den Geldrischen Landständen Anträge wegen Lieferungen und einer zu errichtenden Land Militz gethan, welche in allgemeinen Ausdrücken abgefaßt gewesen.

Diese haben sich aber bis dahin, daß die Intention Seiner Königl. Majestät ihnen selbst eröffnet und näher bekannt gemacht würde, darauf einzulassen Bedenken getragen, welche Erklärung bey einem hohen General Directorio eingereicht worden, um zur Erhaltung einer bestimmten Instruction auf diese Art Veranlassung zu geben, der man nunmehr entgegen sieht.

338. Stein an Eversmann<sup>1</sup>

Cleve, 1. September 1794

Staatsarchiv Düsseldorf. Cleve Kammer. Nr. 3365. Konzept (Kanzleiband).

*In Beantwortung seines Schreibens vom 25. August wird 1) der Plan eines Volksaufrufs gebilligt und inhaltlich genauer bestimmt. Dagegen wird 2) die Abhaltung des von Eversmann vorgeschlagenen allgemeinen Landtags als verfassungswidrig und zwecklos abgelehnt („passiver oder Verwirrung verursachender Haufen“). Dafür aber wird auf die Magistrate und Erbentage verwiesen. Der Gebrauch politischer Emissäre und Clubs nach französischem Muster wird als zu gefährlich abgelehnt. Die Waffen sollen nur den Besitzenden in die Hand gegeben werden.*

Ew. Wohlgebohren geehrtes Antwortschreiben vom 25ten v. M., worin mir dieselben Ihre Gedanken über die Bewaffnung des Volks mittheilen, habe ich richtig erhalten und dabey nur bey einigen Punkten folgendes zu erinnern gefunden. Was

ad 1. der [!] dieserhalb vorauszuschickende Aufruf betrifft, so müßte der Gegenstand des Aufrufs seyn die Darstellung der Uebel, welche eine Invasion der Franzosen verursachen würde und der Pflichten, die dem Unterthanen zur Vertheidigung seines Vaterlandes und seiner Verfassung aufliegen. Jene zu besorgende Uebel sind unbegränzte Tyranney, Verlust des Eigenthums und Zerstörung aller Begriffe von Religiosität und Sittlichkeit. Zur Verfertigung dieses Aufrufs würde der . . .<sup>2</sup> wegen der Energie seines Styls am geschicktesten seyn.

Ein zu diesem Behuf zu veranstaltender allgemeiner Landtag aber ist verfassungswidrig und würde bey so wenig vorbereiteten Menschen, als die Markaner sind, eine solche Versammlung entweder einen bloßen passiven, oder einen Verwirrung verursachenden Haufen abgeben. Der Zweck, ein paar hundert Mann zu stellen, ist zu klein, um ein solches Mittel zu gebrauchen, von dem nicht zu bestimmen ist, was und wie weit es würket. Die Beamten haben immer noch Gelegenheit, durch Versammlung der Magistrate und auf den Erbentagen die Eingesessenen zu belehren und sich mit ihnen zu berathschlagen.

Es würde zwar gut gewesen seyn, daß man das Publicum auf dieses vorseiende Ereigniß hätte vorbereiten können, allein der Gebrauch der Emis-

sairs und Klubs ist zu gefährlich, als daß ich ihn je einer Regierung anrathen könnte.

ad 3. Damit das Volk vom Gebrauch seiner Waffen keinen Mißbrauch mache, so würde allerdings eine Bestimmung der Größe des Eigenthums dessen, der zu den Waffen zugelassen werden soll, nothwendig seyn.

Noch muß ich

ad 8. in Ansehung der Bestimmung des Soldes bemerken, daß, wenn derjenige, welcher zur Land Militz gezogen ist, nicht wirklich im Dienste steht, so kann er auch keine Löhnung erhalten.

Uebrigens habe ich die von Ew. Wohlgeb. mir hierüber eröffnete Meinung und die vorgeschlagenen Mittel zu Erreichung dieser Absicht sehr zweckmäßig gefunden und bin Ew. Wohlgeb. für die sich dieserhalb gegebene Mühe sehr verbunden.

<sup>1</sup> Der Bedeutung der Sache wegen wird hier die Antwort auf Eversmanns Schreiben vom 23. August in extenso wiedergegeben, obgleich sie die Marginalien Steins fast wörtlich wiederholt.

<sup>2</sup> Name offengelassen.

### 339. Eversmann an Stein

Wehringhausen, 11. September 1794

Staatsarchiv Düsseldorf. Kleve Kammer. Nr. 3365. Eigenh.

*Die Einschaltung des Pfarrers von Elsey in die Beratungen über die Bildung einer Landmiliz. Befürchtet politische Unruhen im Falle wirtschaftlicher Schwierigkeiten in der Grafschaft Mark. Um so notwendiger erscheint die Bildung einer aus Grundeigentümern bestehenden Landmiliz. Bedauert die Ablehnung seiner Vorschläge wegen Berufung einer Landesversammlung und verweist auf Hessen und Holland als warnendes Beispiel für eine rein autoritäre Regelung der Sache. Die Bauernunruhen in Hannover.*

Ew. Hochwürden gnädiges Schreiben vom 1. hujus hab' ich nicht eher als den 8. erbrochen und hierneben geb' ich mir schon die Ehre, Hochdenen-selben das Antwort Schreiben des Hn. Predigers Möller zu Elsey<sup>1</sup> gehorsamst zu überreichen, das ich mir doch gütigst zurückzusenden bitten muß, um es diesem ängstlichen Manne in Originali wieder zuzustellen. Ich erwarte Ew. Hochwürden Befehle über das, was ich ihm zu antworten habe. Ich zweifle nicht, Herr Möller wird sich dem Geschäft unterziehen, wenn man ihm sagt, daß es nicht mehr blasses Project ist und dabey seiner Eigenliebe etwas schmeichelt.

Hier ist zwar noch alles ruhig, wenn aber die Holländischen Bestellungen fernerhin so ausbleiben, wie es das Ansehen hat, und wenn durch das Eindringen der Franzosen in Holland der Holländische Handel, der nach dem Ostseehandel jetzt noch unserer Fabriken einzige Hülfe ist, ganz aufhört und dabey die Kornpreise in der jetzigen Höhe bleiben, dann fürcht' ich wahrhaftig, daß es nicht gut geht. —

Eben deshalb halt ich es [...] für durchaus nothwendig, eine Bewaffnung der Grund Eigenthümer zu Stande zu bringen und diese Sache dermaßen schwunghaft zu betreiben, daß selbige noch vor Eintritt des Winters zu Stande komme. Ew. Hochwürden sehen ohngefähr ein gleiches Urtheil in dem Möllerschen Briefe. – Es thut mir leid, und ich fürchte, es hat Einfluß auf den Fortgang des Ganzen, daß Ew. Hochwürden den in meinem P. M. aufgestellten Grundsatz: daß die Sache im Publico als Resultat des gemeinschaftlichen Willens erscheinen müsse, zur Ausführung der Sache für weniger nothwendig ansahen und deshalb eine zu diesem Behuf zu veranstaltende Landes Versammlung verwarfen. – Auf alle Fälle müssen wir bey dem Geschäft das Despotische der Hessischen Procedur vermeiden, aber auch nicht in das kindische und niedrige der Holländischen fallen. Mein Nachbar, der so eben aus dem Hessischen gekommen ist, erzählt mir von der dortigen Verfahrens Art so viel, daß ich ein übles Ende davon fürchte. Eben dieser ...<sup>2</sup> Post bringt auch mit, daß im Lüneburgischen der Aufstand der Bauern zum Ausbruch gekommen ist. Diese haben ihren Edelleuten die naturellen Frohdienste geweigert und statt derselben bloß das in den alten Urkunden angegebene, gegen den jetzigen Werth der Arbeit unverhältnismäßig niedrige Aequivalent in Geld offerirt. Zwey Edelleute, die Erndte Führen am Sonntage verlangten, haben Veranlassung zum Ausbruch gegeben, sowie ein Prediger, der durch seine Ermahnungen, den Sonntag zu heiligen, die Bauern in ihrem Vorhaben bestärkt hat, welche sich einem von Hannover detachirten Commando von 300 Mann bewaffnet widersetzt haben, welches selbst dem Befehl ihrer Officier zu feuern sich widersetzt hat. Jetzt ist eine Commission von Hannover niedergesetzt, welche dem Landvolk Genugthuung und Gerechtigkeit verspricht.

<sup>1</sup> Joh. Friedr. Möller (1750–1807), der „märkische Möser“, vor allem bekannt durch seine Adresse an den König vom März 1806 (gedr. Berger, Harkort, S. 98 ff.). Vgl. über ihn Berger a. a. O. S. 17, ferner Meister, Grf. Mark, S. 42 f.; Rothert, Westf. Gesch. III. SS. 169, 175, 373, 384. – „Das Interessanteste aus dem Nachlasse Joh. Frdr. Möllers“ veröffentlichte sein Freund Mallinckrodt, an dessen „Westphälischem Anzeiger“ Möller eifrig mitgearbeitet hatte, in 3 Bänden (Dortmund 1810).

<sup>2</sup> Nicht entziffertes Wort.

#### 340. Anweisung Steins zum Schreiben an Tschirschky

Cleve, 19. September 1794

Staatsarchiv Düsseldorf. Cleve Kammer. Nr. 3368. Eigenh.

*Sucht Tschirschkys Zweifel an der Ernsthaftigkeit der Absichten des Herzogs von Coburg, die Maas zu verteidigen, und seine Bedenken wegen der Sicherheit der Provinz zu zerstreuen.*

Die Englische Armee habe die Absicht, die Maas zu behaupten und stehe von Mook, Gennep an nach Afferden, Oyen usw. und lege Magazine bey

Cranenburg usw. an. – Die Commandos müssen bereits in Wesel eingetroffen seyn, wenigstens sey der Leutnant Lobethau in aller Eile bereits den 17. m. c. morgens um 6 Uhr hiedurch passirt und habe zur mehreren Sicherheit gegen die bey Vierlingsbeck vermeintlich erschienene feindliche Patrouillen seinen Rückmarsch über Emmerich genommen.

So lange also die Englische Armee sich an der Maas soutenire, so lange sey für die hiesige Provinzen keine Gefahr<sup>1</sup>.

<sup>1</sup> Aus dem ebenfalls bei den Akten befindlichen Brief Tschirschkys ergibt sich, daß Stein am 18. September selbst in Nymwegen war. – Dieses und andere dienstliche Schreiben der Provinzialbeamten an Stein, in denen die unsichere und gedrückte Stimmung jener Tage in Erwartung der feindlichen Invasion deutlich zum Ausdruck kommt, können aus räumlichen Gründen hier nicht aufgenommen werden.

### 341. Stein an die Kriegs- u. Domänenkammer in Hamm

Wesel, den 11. Oktober 1794

Staatsarchiv Düsseldorf. Kleve Kammer. Nr. 3365. Konzept (Kanzleiband) auf Grund der Marginalien Steins zum Konferenz-Protokoll der Kammer vom 9. Oktober 1794.

*Wendet sich gegen die vorzeitige Errichtung einer Kammer-Deputation für den Fall einer feindlichen Besetzung des Landes und vor allem gegen die Absendung einer Abordnung an die französischen Militärbefehlshaber vor dem Auftreten französischer Truppen im eigenen Lande. „Von der Deputation aber können die Landstände nicht ausgeschlossen werden.“ Glaubt noch nicht an eine unmittelbar bevorstehende Besetzung.*

Das mir unterm 9ten [. . .] abschriftlich communicirte Conferenz Protocoll, wegen der bey dem Zurückzug der combinirten Armeen und dem Vordringen der Französischen zum Besten des Landes zu ergreifenden Maasregeln auf den Fall einer feindlichen Invasion habe ich zu erhalten die Ehre gehabt<sup>1</sup>, und bemerke ich dabey folgendes:

Was die Punkte ad 1 und 2 betrifft, so glaube ich, daß die wirkliche Einrichtung einer Deputation, oder wenigstens ihre Eröffnung bis dahin auszusetzen seyn wird, daß das Land occupirt und es auf Verhandlungen mit dem Feinde wegen Contribution u. s. w. ankömmt; und werden bis dahin wohl sämtliche Geschäfte von den gewöhnlichen Instanzen fernerhin verwaltet werden. Von der Deputation aber können die Landstände nicht ausgeschlossen werden.

Die Gefahr der Occupation der Provinz ist zwar nicht zu leugnen, dahingegen sind aber mancherley Gründe der Wahrscheinlichkeit vorhanden, warum es noch immer zu erwarten steht, daß die Provinz frey bleiben werde<sup>2</sup>, welche nemlich in der Größe des Flusses, in der Menge der Punkte, worauf das Französische Heer vertheilt ist und wirken muß, der größern Wichtigkeit von Holland, auf dessen Ausplünderung es vorzüglich angesehen ist, und andern mehr bestehn. Man muß sich daher weder einer zu

frühzeitigen Furcht überlassen, noch zu weit führende Anstalten treffen. Der Entschluß des Hochl. Collegii, daß sämtliche Glieder desselben sich nicht entfernen, sondern an ihren Posten verbleiben wollen, ist sehr gemeinnützig und schätzungswerth. Mit Erlassung des Publicandi wird man aber noch Abstand nehmen können, bis sich die Gefahr der feindlichen Invasion nähert; und das letzte von allem muß die Absendung einer Deputation an den Französischen General seyn<sup>3</sup>, welche nicht eher zu veranstalten seyn wird, bis der Feind mit Occupation der Provinz den Anfang gemacht hat.

Uebrigens kann ein p. sich darauf verlassen, von hier aus alle sichern Nachrichten zu erhalten, und ist ein Ueberfall nicht zu befürchten, da der Rhein und die Oesterreichischen Armeen denselben verhindern und ein Uebergang der Französischen Armee en force frühzeitig genug bekannt wird.

Auch danke ich einem p. für die Mittheilung dieses Protocolls und hoffe ich, daß dasselbe überzeugt seyn wird, daß ich mich in dieser unglücklichen und gefahrvollen Lage von demselben nicht trennen werde.

<sup>1</sup> Das Protokoll wurde der märk. Kammer durch Stein am selben Tage zur Kenntnissnahme mitgeteilt.

<sup>2</sup> Schon acht Tage später (am 19. Oktober) wurde Cleve von den Franzosen besetzt.

<sup>3</sup> Bezieht sich auf Punkt 5 des Protokolls, nach dem sich die Kriegsräte v. Ammon und Ribbentrop bereit erklärt hatten, zu der „*der Französischen Armee entgegenzuschickenden Deputation hinzutreten*“ und bereits von einem „*Empfehlungsschreiben an den Herrn commandirenden General*“ die Rede gewesen war.

### 342. Stein an die Kriegs- und Domänenkammer in Hamm

Cleve, 14. Oktober 1794

Staatsarchiv Düsseldorf. Cleve Kammer. Nr. 3365. Konzept. Eigenth.

#### *Die militärische Lage am Niederrhein. „Beruhigungsgründe“.*

Die Antwort auf das sehr geehrte Schreiben eines hochlöbl. Collegii dd. 9. October habe ich bereits unter dem 11. m. c. abgehen lassen [...]. Alle wichtige Nachrichten, so mir hier bekannt werden, werde ich einem hochlöbl. C[ollegium] mitzutheilen nicht unterlassen, und in Ansehung der unmittelbar von der Clairfait'schen Armee<sup>1</sup> zu erhaltenden Nachrichten würde es rathsam seyn, wenn von einem hochlöbl. K[ammer] C[ollegium] an den K. Pr. Rittmeister H. Grafen v. Dönhoff geschrieben würde und derselbe ersucht, alle wichtige Ereignisse mitzutheilen.

Das hiesige Rhein Ufer ist zwischen Wesel und Elten durch 20 Escadrons Englischer Cavallerie gedeckt, und noch erwartet man zwischen Duisburg und Wesel ein Corps von 6/m. Mann Oesterreicher unter dem Commando des Generals Werneck<sup>2</sup>.

Herzogenbusch ist über und Venlo wird belagert. Die Englische Armee steht bey Nymwegen.

Die Beruhigungs Gründe für ein hochlöbl. K[ammer] C[ollegium] habe ich bereits in meinem vorigen Schreiben angeführt und bemerke noch, daß nach allen eingelaufenen Nachrichten die Franzosen zwar starke Requisitionen erlassen und in Assignate bezahlen, übrigens aber die strengste Disciplin beobachten.

<sup>1</sup> Die österr. Niederrhein-Armee unter dem Oberbefehl des seit Ende August als Nachfolger des Herzogs von Braunschweig kommandierenden Reichsfeldzeugmeisters Graf v. Clerfayt (1733–1798) war in vollem Rückzug auf den Rhein. – Clerfayt, ein, wie sein Vorgänger, im siebenjähr. Krieg und im Türkenkrieg von 1788–91 bewährter Offizier, der im Feldzug von 1792–95 bei Neerwinden (18. März 1792) gesiegt hatte, aber bei Watignies (15./16. Oktober 1793) geschlagen worden war, konnte die Katastrophe in Belgien auch nicht mehr aufhalten. Er errang jedoch im nächsten Jahr am Mittelrhein bedeutende Erfolge, insbesondere durch die Entsetzung von Mainz, trat aber 1796, nachdem es über den von ihm abgeschlossenen Waffenstillstand zum Konflikt mit Thugut und dem Oberkriegsrat in Wien gekommen war, zurück.

<sup>2</sup> Franz Frh. v. Werneck (1748–1806), ein in den letzten Türkenkriegen und in den Niederlanden ausgezeichnete Offizier, seit 1793 Gen.-Major, seit Juni 1794 Feldmarschall. Er hatte großen Anteil an den Siegen der Österreicher im Jahre 1796, verlor jedoch seinen ganzen Kriegeruhm im folgenden Jahre, als er, „am Spieltisch festgehalten“, Hohe ungehindert den Mittelrhein passieren ließ und seine eigene Armee dadurch der schlimmsten Niederlage aussetzte, die österr. Truppen vor der Kapitulation von Ulm je erlitten. Werneck wurde auf Halbsold gesetzt, im Kriege von 1805 wieder verwendet, aber auf dem Rückzug von der Donau nach Mähren von den Franzosen abgeschnitten und zur Kapitulation gezwungen.

343. Stein an Wallmoden

Wesel, 22. Oktober 1794

Niedersächs. Staatsarchiv Hannover. Ha. Des. 38. E B II. Nr. 69. Lit. B. Eigenh. – Erstdruck VII. S. 341.

*Der Verlust des linksrheinischen Cleve. Französische Requisitionen. Stein schlägt die Anlage verschanzter Stellungen bei Büderich vor.*

Je m'étais rendu le 20 à Emmerich pour concerter avec le Général Harcourt<sup>1</sup> la manière de procéder à l'enlèvement des fourrages se trouvant sur l'autre rive du Rhin, lorsque j'y appris l'affaire malheureuse de 19 et les mouvements que les Français avaient fait sur Cleves etc.<sup>2</sup> Ils ont établi un magasin à Strahlen, et le pays de Cleves doit y livrer tous les jours jusqu'au 15 de novembre 90 000 livres de foin et 68 000 livres d'avoine.

*Bitte um Rücksendung einer ihm von Stein überlassenen Karte von Cleve.* Le Général Werneck prendra son quartier général ici et se placera entre Rees et Duisburg avec un corps de 21 000 h. [...].

Voilà le beau pays entre Meuse et Waal aussi perdu et Nijmegen et Grave abandonnés à leur sort.

*Nachschrift:* Ne serait-il pas utile de faire derrière le canal de Büderich des retranchements servant de tête de pont afin que, si on veut repasser le Rhin, les Français ne se mettent [...] sous le canon de Wesel, et ne faudrait-il point ici un rassemblement de bateaux pour qu'on puisse établir un pont de bateau quand on le jugera nécessaire.

<sup>1</sup> Der Generallt. William Earl of Harcourt (1743–1830) befehligte im Feldzug von 1794 zunächst die Kavallerie beim Korps des Herzogs von York und übernahm nach dessen Abgang das Kommando über das ganze englische Korps bis zu dessen Einschiffung in Bremen im Frühjahr 1795.

<sup>2</sup> Es handelt sich hier um die letzten Gefechte des unglücklichen Feldzugs von 1794, die den Rückzug der preuß. Streitkräfte auf das rechte Rheinufer deckten.

344. Stein an Hövel<sup>1</sup>

Wesel, 25. Oktober 1794

St.A. Von Pertz korrigierte Abschrift. Danach Erstdruck I. S. 261 mit falscher Jahreszahl (1796). Hier nach dem auf das Original zurückgehenden Abdruck bei Sellmann, Friedrich Frh. v. Hövel (Hagen 1936), S. 21 f.

*Ratschläge für eine Reise nach Berlin. Kurze Charakteristik der für ihn dort wichtigen leitenden Persönlichkeiten.*

Euer Hochwohlgebohren verzeyhen mir, wenn ich Ihnen ein sehr unvollkommenes Bild der Menschen entwerfe, mit denen Sie in Geschäftsverhältniß treten, da ich wirklich<sup>2</sup> zu wenig äußere und innere Ruhe genieße, um Ihnen etwas befriedigendes sagen zu können.

Der H. Minister v. Heinitz ist ein Mann von vieler Geschäftserfahrung, Menschenkenntniß und einem unerschöpflichen Grade von Wohlwollen, seinem Rath folgen Sie und vertrauen Sie ihm so weit, als man irgend jemand vertraut. – Er liebt die Provinz, deren Sache Sie vertreten.

Der Minister v. Reck<sup>3</sup> wird Ihnen gewiß auch seine Unterstützung nicht versagen. Er ist in Berlin sehr geachtet, und er hat eine lebhafte und große Liebe zu Westphalen.

Die auf den König unmittelbar Einfluß habenden Menschen kenne ich nicht. Sie werden eine Menge davon hören, besonders, wenn Sie in das Haus des Cammer Herrn Reck kommen<sup>4</sup> – eines gewaltigen Frondeurs, der aber leider nur zu sehr Recht hat, bey aller seiner Uebertreibung und seinem schneidenden Wesen.

Subalterne Canäle von Rietz<sup>5</sup> und Cons. brauchen Sie nicht; man macht sich und die Sache verächtlich.

Suchen Sie den Minister v. Struensee<sup>6</sup> kennen zu lernen; er ist ein sehr guter Kopf, dieses ist aber der dominante Theil seines Wesens.

Gott gebe seinen Segen auf Ihre Bemühungen, ohnerachtet ich mir nichts hoffe<sup>7</sup>. Bestehen Sie auf einer Audienz bey dem König und sprechen Sie mit Wahrheit und Offenheit.

Unter mineralogischen Menschen empfehle ich Ihnen Herrn Berg Rath Karsten, der die Aufsicht über das mineralogische Cabinet Departement

hat<sup>8</sup>. H. Professor Klaproth<sup>9</sup>, H. G. Finanz Rath Gerhard<sup>10</sup>. Karsten ist ein sehr guter Mineraloge. Den Geh. Ober Berg Rath Rosenstiel besuchen Sie und grüßen Sie von mir. Empfehlen Sie mich Ihren Reisegefährten.

<sup>1</sup> Hövel reiste damals nach Berlin, da er sich um die Landratsstelle im Kreise Wetter bewerben wollte. Er erhielt das Amt jedoch erst drei Jahre später. S. Sellmann, Hövel, S. 21 f. Vgl. oben S. 309, Anm. 1.

<sup>2</sup> = gegenwärtig.

<sup>3</sup> Eberh. Ludw. Frh. v. d. Reck (geb. 1744), aus dem westf. Zweig der Familie, ehemals in der clev. und mind. Verwaltung tätig, seit 1785 Justizminister.

<sup>4</sup> Karl Friedr. Leopold Frh. v. d. Reck, Kammerherr der Prinzessin Amalie von Preußen, später Generaldirektor der königl. Schauspiele. S. Dönhoff, II. SS. 204 u. 223 f.

<sup>5</sup> Wilhelmine Encke, seit 1782 Frau Ritz, seit 1794 Gräfin Lichtenau, die langjährige Mätresse Friedrich Wilhelms II. Ihr Vater war Trompeter in der Kapelle Friedrichs d. Gr. gewesen. Der damalige Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen lernte sie frühzeitig kennen und ließ sie sorgfältig unterrichten. Ihre später von ihm arrangierte Scheinehe mit dem Kammerdiener Ritz täuschte niemanden. Friedrich Wilhelm II. kehrte aus allen seinen anderen Bindungen immer wieder zu ihr zurück. Die Gräfin Lichtenau pflegte den König in seiner letzten Krankheit bis zu seinem Tode. Sie wurde dann sofort verhaftet, nach Glogau verbannt, der größte Teil des ihr vom König geschenkten Besitzes eingezogen. Nach zweijährigem Aufenthalt in Glogau erhielt sie die Erlaubnis, nach Breslau zu gehen, wo sie von 1802–06 mit dem Theaterdichter v. Holbein (Fontano) verheiratet war. 1811 erhielt sie ihre Güter Lichtenau und Rauhenwerder zurück. Sie starb 1820 in Berlin.

<sup>6</sup> Karl Aug. (seit 1789 v.) Struensee (1735–1804), der Bruder des aus der dän. Geschichte bekannten Grafen Joh. Friedr. v. Struensee. Er war durch ihn zunächst in sein eigentliches Gebiet, die Finanzverwaltung, und in dän. Dienste gekommen, nachdem er 14 Jahre als Lehrer an der Ritter-Akademie in Liegnitz tätig gewesen war. Nach der Katastrophe seines Bruders kehrte Karl Aug. v. Struensee nach Preußen zurück, wo er sich 1775 in Schlesien ankaufte, zunächst allerdings nicht die von ihm angestrebte Anstellung in der preuß. Finanzverwaltung fand. Nachdem er aber mit einigen bedeutsamen volks- und finanzwirtschaftlichen Arbeiten hervorgetreten war, machte ihn Friedrich d. Gr. 1775 zum Bankdirektor in Elbing und 1782 (nach Görnes Sturz) als Geh. Finanzrat zum Direktor der Seehandlung. 1791 wurde er Staatsminister für das Akzise-, Zoll- und Kommerz-Departement, in dem ihm Stein 1804 nachfolgte.

<sup>7</sup> „erwarte“ in der Abschrift.

<sup>8</sup> Dietr. Ludw. Gust. Karsten (1768–1810), wie Stein durch Heinitz ins Bergfach gezogen, auf der Bergakademie zu Freiberg ausgebildet, 1789 Bergassessor, 1792 Bergrat beim Bergwerks- u. Hütten-Departement in Berlin, 1797 Oberbergrat, 1803 Geh. Oberbergrat. Verfasser zahlreicher wissenschaftlicher Schriften auf dem Gebiet des Bergbaus und der Mineralogie, befreundet mit Alexander v. Humboldt und Leopold v. Buch, vor allem auch verdient um den Ausbau der mineralogischen Sammlung in Berlin. Karsten wurde im April 1810 als Staatsrat mit der Leitung des gesamten Bergwesens im preuß. Staate betraut, starb aber schon kurz darauf (Mai 1810). Er war der Schwiegersohn Rosenstiels und der ältere Vetter des um die Entwicklung des Bergbaus und der Montanindustrie, insbesondere in Schlesien, ebenfalls hochverdienten Geh. Oberbergrats Karl Bernh. Karsten (1782–1853), Begründer des „Archiv für Bergbau u. Hüttenwesen“ (Karstens Archiv), in dem 1854 die erste Lebensschilderung des älteren Karsten und auch seine eigene erschien. Vgl. Wutke, Schles. Berg- u. Hüttenleben, S. 243 f.

<sup>9</sup> Martin Heinrich Klaproth (1743–1817), der Entdecker des Urans. Ursprünglich Apotheker, Lehrer am „Berg-Cadets- und Eleven-Institut“ in Berlin, wo er auch Stein

und Reden unterrichtet hatte, später Professor der Chemie beim kgl. Feldartillerie-Corps, Geh. Obermedizinalrat und Mitglied der Akademie der Wissenschaften, 1810–17 Professor der Chemie an der neugegründeten Universität Berlin.

<sup>10</sup> S. oben S. 122, Anm. 2.

345. Die clevesche Kammer an Stein

Wesel, 31. Oktober 1794

Staatsarchiv Düsseldorf. Cleve Kammer. Nr. 3366. Ausfertigung.

*Auf die von Stein angeforderten Vorschläge wegen Bildung einer Kammerdeputation für das linksrheinische Cleve im Falle einer unmittelbaren Bedrohung der Provinz erboten sich die Kriegs- und Domänen-Räte v. Bernuth, v. Rappard und Sack nebst einigen Subalternen zum ferneren Verbleiben im bedrohten Gebiet, um die Geschäfte der Kammer weiterzuführen. Die Bestände der Kassen sollen nach Hamm oder Minden gebracht und nur ein kleiner Vorrat zur Leistung der nötigsten Zahlungen zurückbehalten werden.*

*Randvermerk Steins zur Beantwortung des Schreibens: „Ich finde den Entschluß der hier benannten Mit Glieder lobenswerth und hoffe, S. K. M. würden dero Zufriedenheit bezeugen<sup>1</sup>.“*

<sup>1</sup> Entsprechender Immediat-Bericht Steins, Hamm, 4. Januar 1795, Konzept mit eigenh. Verbesserungen und Zusätzen Steins ebd.

346. Stein an Reden

Wesel, 12. November 1794

Ehemals Preuß. Staatsarchiv Breslau. Eigenh. – Erstdruck I. S. 238.

*Der Krieg am Niederrhein. Stein rechnet mit der Belagerung Wesels im nächsten Frühjahr.*

Depuis ma dernière, nous avons été un peu canonnés ici, le 9. Je me rapporte, quant aux détails, au rapport de la chambre et aux gazettes de Wesel du 12 et 13.

Un de nos officiers a été de l'autre côté, et on lui a donné l'assurance verbale de la part du général français qu'on ne tirerait plus sur la ville, et comme tout sera vraisemblablement tranquille une quinzaine de jours, je profiterai de cet intervalle pour aller à Hamm et terminer quelques affaires qui exigent ma présence sur ces lieux.

Les Autrichiens forment un cordon le long du Rhin, le F. Maréchal Lieutenant Werneck<sup>1</sup> est à Emmrich et Prugglach<sup>2</sup> est à Duisburg. Werneck a ordre de soutenir les Anglais en Hollande de toutes ses forces. On craint le passage du Wahl<sup>3</sup>.

Le commandant nous a laissé 75 W[ispel] de farine pour le Cté de la Marck, le magasin ici contient à peu près 1400 Wispel, mais il faut soigner autant que possible pour la garnison, comme je ne doute point que nous aurons un siège le printemps prochain<sup>4</sup> et qu'il faudra également s'occuper de l'entretien des pauvres de cette province qui souffrent cruellement.

La santé de ma femme est mauvaise et sa situation très inquiétante – et ceci ne fait que rendre ma situation plus inquiétante et plus pénible [...]. On a dit ici Varsovie prise<sup>5</sup>, Dieu le veuille que cela soit.

<sup>1</sup> S. oben S. 403, Anm. 2.

<sup>2</sup> Karl Frh. v. Prugglach (1730–1803), seit 1793 Feldmarschalleutnant.

<sup>3</sup> Nach dem Rückzug der Österreicher aus den wichtigsten Teilen Belgiens waren die französ. Truppen im Herbst (September–November) bis zum Waal in Holland vorgezogen. Der befürchtete Übergang fand erst Ende Dezember statt, Holland wurde zur batavischen Republik.

<sup>4</sup> Dazu ist es nicht mehr gekommen, da schon in den nächsten Wochen mit der Einleitung ernsthafter Friedensverhandlungen begonnen wurde.

<sup>5</sup> Warschau war am 10. November gefallen, der Aufstand der Polen war damit im wesentlichen unterdrückt.

347. Stein an Jourdan<sup>1</sup>

Wesel, 24. November 1794

Ehemals Preuß. Geh. Staatsarchiv Berlin. Jetzt Deutsches Zentralarchiv II, Merseburg. Gen.-Dir. Cleve. Tit. CVI. Sect. I. Gen. Nr. 6. Vol. 3. Abschrift. Eigenh. – Erstdruck I. S. 239.

*Beantragt die teilweise Wiederherstellung der preußischen Verwaltung im besetzten Cleve durch Bildung einer Kammerdeputation (unter seiner Leitung) mit Zuziehung von Abgeordneten der Städte und des platten Landes.*

Le système de modération établi par la Convention nationale<sup>2</sup> et exécuté par vous, mon Général, me fait espérer que vous aurez égard aux propositions que je vous adresse.

Le collège chargé de l'administration des objets de finance et de police général du Duché de Clèves a cru devoir à l'approche de l'armée de la République se rendre sur la rive droite du Rhin, pour continuer dans la partie du pays non occupée l'exercice de ses fonctions. Il en résulte momentanément que les habitants de la rive gauche de la rivière se trouvent privés de l'assistance et des conseils de ceux desquels ils étaient habitués d'être guidés dans les affaires générales, et que celles-ci furent confiées à des personnes très estimables, mais n'apportant point dans leur gestion l'habitude de l'administration et la connaissance des détails.

Il me paraît que ce serait concilier l'intérêt de la République au nom de laquelle vous commandez, mon Général, avec celui du pays que vous occupez, de rétablir l'ancien ordre des choses modifié cependant par les circonstances actuelles, en remettant l'administration des affaires de police et de finances, confiée jusqu'ici à la Chambre de Guerre et des Domaines, à une députation de ce collège à laquelle on pourrait joindre un nombre proportionné des députés des villes et du pays. Cette députation serait composée des conseillers Rappard, Sack et moi. Je vous nomme les individus pour que vous puissiez prendre les informations sur les principes et la moralité de ceux qui s'offrent à remplir cette mission.

En cas que vous admettiez cet arrangement, nous vous demandons sureté personnelle et l'assurance de n'être point enlevés comme otages, et je vous prie instamment de favoriser un ordre des choses conforme à tous les intérêts et qui me remettra à même de remplir dans ce temps de crise les devoirs de mon état<sup>3</sup>.

<sup>1</sup> Jean Baptiste Jourdan (1762–1833), der frz. Oberkommandierende im eroberten Cleve, stand damals eigentlich auf dem Höhepunkt der Laufbahn des glücklichen und begabten Revolutionssoldaten. Nachdem er vor 1789 noch als Gemeiner gedient hatte, stieg er im Feldzug von 1793 vom Führer eines Freiwilligenverbandes schnell zum Führer der Nordarmee empor, mit der er 1794 Belgien und die deutschen Gebiete am Niederrhein eroberte. 1795 unterlag er Clerfayt am Mittelrhein (bei Mainz und Höchst), 1796 dem Erzherzog Karl bei Amberg und Würzburg (s. Nr. 397) und 1799 wiederum beim zweiten Versuch, durch Süddeutschland auf Wien vorzustoßen (vgl. Nr. 431). Unter Napoleon trat er als selbständiger Heerführer nicht mehr hervor, wenn er auch 1803–05 den Oberbefehl über die ital. Armee innehatte, der Kaiser ihn 1804 zum Marschall von Frankreich ernannte und in den Grafenstand erhob. 1808–13 stand Jourdan auf undankbarem Posten als Generalstabschef des Königs Joseph in Spanien. Bei der Restauration ging er zu den Bourbonen über, präsierte 1815 dem Kriegsgericht gegen seinen ehemaligen Waffenkameraden Ney, wurde 1817 Pair und nach der Julirevolution für kurze Zeit Außenminister.

<sup>2</sup> Nach dem Sturz Robespierres (27. Juli 1794).

<sup>3</sup> Vgl. dazu noch Steins Schreiben an Heinitz vom 26. November 1794 betr. seine Verhandlungen mit Jourdan (ebd.). Früher I. S. 239 (Regest).

348. Stein an Jourdan

Hamm, 1. Dezember 1794

Ehemals Preuß. Geh. Staatsarchiv Berlin. Jetzt Deutsches Zentralarchiv II, Merseburg. Gen.-Dir. Cleve. Tit. CVI. Sect. 1. Gen. Nr. 6. Vol. 3. Abschrift. – Auch Staatsarchiv Düsseldorf. Kleve Kammer. Nr. 1312. Abschrift. – Erstdruck I. S. 241.

*Vandammes Aufforderung zur Rückkehr der ausgewanderten Eingesessenen. Stein verweist auf die außergewöhnliche Härte der angedrohten Strafen. Bringt eine Verlängerung des Termins bis zum 1. Januar 1795 in Vorschlag.*

Il m'est parvenue, Citoyen Général, la sommation ci-jointe, faite à la réquisition du Général van Damme<sup>1</sup> par la municipalité de Clèves aux émigrés de la partie de ce pays, occupée par les armées françaises pour leur retour sous peine de confiscation ou de mort.

Je ne puis m'empêcher d'observer que la peine capitale ne se trouve énoncée dans aucune sommation faite aux émigrés des autres pays occupés, et je ne saurais trouver aucune raison, pourquoi on redoublerait de rigueur contre ceux de Clèves.

Le terme du retour étant fixé au 5 de décembre, je m'adresse à vous, mon Général, pour que ce terme soit prolongé jusqu'au 1. de janvier, ce déplacement étant impossible, comme les commandants des troupes alliées ont refusé le passage à tout individu quelconque, avant que d'avoir obtenu les ordres du Roi sur cet objet.

L'impossibilité physique de l'obtenir est une excuse légitime et suffisante pour suspendre l'application des lois qui punissent des personnes dont l'éloignement n'a d'autres motifs que le désir de la tranquillité ou des ordres de leurs supérieurs. Toutes les opinions se réunissent sur les principes de justice et d'équité qui vous guident, mon Général, je ne doute point que vous ne voudrez les appliquer à une cause aussi bonne qu'est celle que je plaide.

<sup>1</sup> Dominique Renée Vandamme (1770–1830), nach ähnlicher Karriere wie Jourdan 1793 Brigadegeneral in Belgien, später besonders in den deutschen Feldzügen Napoleons hervorgetreten, so 1805 bei Austerlitz, im Krieg gegen Preußen und 1809 gegen Österreich. 1813 bei Kulm und Nollendorf geschlagen und kriegsgefangen. Während der 100 Tage kämpfte er noch einmal in Belgien bei Ligny und Wavre. Die Reaktion verbannte ihn. Er lebte in Nordamerika, bis ihm 1819 die Rückkehr gestattet wurde. – Vandamme galt als besonders hart und habgierig.

## 349. Immediat-Bericht Steins

Hamm, 1. Dezember 1794

Ehemals Preuß. Geh. Staatsarchiv Berlin. Jetzt Deutsches Zentralarchiv II, Mersburg. Gen.-Dir. Cleve. Tit. CVI. Sect. I. Gen. Nr. 6. Vol. 3. Abschrift. – Erstdruck I. S. 240.

*Betr. die Rückkehr der geflüchteten Angesehenen und Beamten ins linksrheinische Cleve.*

Dem Ew. Königl. Majestät von denen beyden Clevischen Landes Collegiis d. d. Wesel, den 30. Nov. abgestatteten Bericht wegen der von dem Französischen General van Damm erlassenen Revocatorien erlauben mir Ew. Königl. Majestät allergnädigst folgendes hinzuzufügen.

Nach allen öffentlichen Nachrichten erhält das System der Mäßigung das Uebergewicht in der Convention, und das aus mehreren Quellen sich bestätigende Resultat des Verfahrens der Franzosen in denen von ihnen eroberten Ländern ist Erhaltung persönlicher Sicherheit und keine andere Beeinträchtigung des Eigenthums als diejenige, welche eine nothwendige Folge der Requisitionen und Assignate ist.

Hieraus läßt sich das Betragen des Eigenthümers und des Königl. Officianten bestimmen.

Die Rückkehr des Eigenthümers erhält unstreitig sein Vermögen gegen Mißbrauch, gegen Verkauf und gegen Zerstörung, und zufolge denen im Jülichischen vorgegangenen Ereignissen werden die Gesetze der Confiscation mit Strenge angewandt, es ist also für den Eigenthümer rathsam, sich in seinem Wohnsitz wieder einzufinden, jedoch muß ihm seine eigene Bestimmung überlassen bleiben.

Der mit keinem Eigenthum versehene Königl. Bediente hat nur in so fern Bewegungs Gründe, der Französischen Aufforderung zu folgen, als es ihm seine Dienstverhältnisse erlauben und als er die Gewißheit hat, in seinen Geschäfts Crayß zurückzutreten.

Sollten E. K. M. diesen Gesichtspunkt allertgt. zu genehmigen geruhen, so bliebe denen geflüchteten Clevischen Eigenthümern die Zurückkehr ihrem eigenen Ermessen überlassen, denen Königl. mit keinem beträchtlichen Eigenthum versehenen Bedienten würde sie nur in so fern erlaubt, als sie je Gewißheit hätten, in ihren Geschäfts Crayß zurückzutreten, und würde in jedem einzelnen Fall darüber angefragt<sup>1</sup>.

<sup>1</sup> Zu vergleichen wäre noch Steins Reskript an die clev. Kammer vom 1. Dezember 1794 (ebd., gedr. Pertz, Stein I. S. 142 f.), auch seine Bescheide auf verschiedene Anfragen, in denen er patriotische Bedenken zerstreut und die Rückkehr als durchaus erwünscht bezeichnet. (Staatsarchiv Düsseldorf. Cleve Kammer. Nr. 3365. Vgl. Steffens a. a. O. S. 416)

350. Stein an Wallmoden

Hamm, 17. Dezember 1794

Niedersächs. Staatsarchiv Hannover. Ha. Des. 38. E. B II Nr. 60. Eigenh. – Erstdruck VII. S. 341 (ebenso).

*Getreide-Ankäufe in Ostfriesland. Rät zur Einschaltung der Stände. Optimistische Beurteilung der Lage.*

[. . .] L'Ostfrieze ne produit que peu de seigle et froment, mais abondamment d'avoine dont il se fait une grande exportation en Angleterre [. . .]. L'Ostfrieze jouissant de très grandes libertés et les Etats ayant une influence directe sur la marche des affaires, je crois qu'il ne serait peut-être point inutile de tâcher de faire la connaissance des personnes les plus marquantes, entre lesquels je puis indiquer le Baron de Knyphausen. Le voisinage d'Emden, [. . .] les embouchures de la Yade et de la Weser offrent des moyens pour le transport des grains qu'on achèterait dans le pays d'Oldenbourg [. . .]. J'espère toujours que les Français ne passeront point [. . .] le Waal [. . .].

351. Ministerial-Reskript an Stein

Berlin, 18. Dezember 1794

Staatsarchiv Düsseldorf. Cleve Kammer. Nr. 3365. Ausfertigung.

*Angesichts der wegen der französischen Offensive-Vorbereitungen notwendig werdenden Verlegung der cleveschen Kammer nach Minden wird Stein anheimgestellt, „von der gedachten Kammer zur Besorgung der Landes-Angelegenheiten diesseit Rheins . . . bloß eine aus den activsten und entschlossensten Membris . . . bestehende Deputation zurückzulassen“, das übrige Personal der Kammer, ihre Kasen und Registraturen aber „möglichst unbemerkt, um nicht vor der Zeit ohne Noth mehrere Furcht unter die Eingessenen zu verbreiten“ nach Minden abgehen zu lassen. – Als Mitglieder der zu bildenden Kammerdeputation werden die Kriegs- und Domänenräte v. Bernuth<sup>1</sup>, v. Rappard<sup>2</sup> und Sack<sup>3</sup> vorgeschlagen.*

<sup>1</sup> Über Bernuth (geb. um 1759), Ende 1803 Kammerpräsident in Minden, 1805 in Aurich, zuletzt 1816–25 Regierungspräsident in Arnsberg s. Steffens a. a. O. S. 408, Anm. 13.

<sup>2</sup> Rappard (geb. um 1762) wurde 1802 Mitglied der Spezial-Organisationskommission für Münster und Paderborn und kam nach der Vereinigung des rechtsrhein. Restbezirks der cleveschen Kammer mit der märkischen in Hamm als Deputatus Camerae nach Wesel zurück. Als 1806 das rechtsrhein. Cleve zum Großherzogtum Berg geschlagen wurde, ging Rappard mit Zustimmung seines Königs in den Dienst Joachim Murats und wurde Staatsrat und Generaldomänendirektor, nach der Befreiung Geh. Regierungsrat bei der Regierung in Düsseldorf.

<sup>3</sup> S. Nr. 345. – Von den drei Genannten erwies sich Sack sogleich als der bedeutendste Kopf, sodaß ihm auch sehr schnell eine führende Rolle bei den Unterhandlungen mit den frz. Autoritäten zufiel. Vgl. Steffens a. a. O. S. 408, Anm. 13 und S. 432. Die dort erwähnten Briefe Sacks an Stein führen zu weit in die Einzelheiten und sind deswegen hier weggelassen.

### 352. Stein an die clevesche Kriegs- und Domänenkammer

Hamm, 24. Dezember 1794

Staatsarchiv Düsseldorf. Cleve Kammer. Nr. 3365. Konzept (Kanzleihand) nach der eigenh. Anweisung Steins.

*Auf Grund des ihm durch Ministerial-Reskript vom 18. Dezember 1794 erteilten Auftrages wegen Bildung einer Kammer-Deputation in Cleve wird die Kammer ersucht, diejenigen ihrer Mitglieder, „so zurückzubleiben geneigt sind“, namhaft zu machen.*

### 353. Stein an Heinitz

Hamm, 18. Januar 1795

Ehemals Preuß. Geh. Staatsarchiv Berlin. Jetzt Deutsches Zentralarchiv II, Merseburg. Gen.-Dir. Cleve. Tit. CVI. Sect. I. Gen. Nr. 6. Vol. 4. Eigenh. – Früher I. S. 241 (Regest).

*Vorschläge über die Organisation der in Wesel zu bildenden Kammerdeputation. Beiordnung landständischer Deputierter, Ermächtigung zur Fortführung der Geschäfte „im Fall, daß die ganze Provinz vom Feinde occupirt würde . . . im Fall sie ihre Funktionen ungestört zum Besten des Landes fortzusetzen im Stande zu seyn glaubt“.*

### 354. Immediat-Bericht Steins

Hamm, 1. Februar 1795

Staatsarchiv Düsseldorf. Cleve Kammer. Nr. 3365. Konzept. Eigenh.

*Beschluß der Kammer und Steins, trotz der Gefahr einer französischen Invasion in Hamm zu bleiben („denen Grund Sätzen von Dienst Pflicht und Ehre angemessen, mit denen Bewohnern dieser Provinz ihr Schicksal zu theilen“).*

Bey der jetzigen Stellung der allirten Armee und denen von derselben getroffenen Anstalten zur Dislocation und zum evtl. Zurückzug vermehrt sich die Wahrscheinlichkeit, daß diese Provinz von denen Franzosen wird besetzt werden. Das hiesige Cammer Collegium hält es für seine Pflicht, seinen Geschäfts Crayß nicht zu verlassen, sondern fortzufahren, darin fernerhin zum Nutzen der ihm anvertrauten Provinz zu würken. Diesen Entschluß hat ein hohes General Directorium bereits d. 16ten October 1794 genehmigt, und er ist denen Einwohnern durch ein Publicandum bekannt

gemacht worden. Bey diesen Umständen, da das Collegium, welchem ich beygeordnet bin, seinen Wohnsitz nicht verläßt, da alle Beamten bleiben und selbst die meisten Güther Besitzer sich nicht entfernen, halte ich es denen Grund Sätzen von Dienst Pflicht und Ehre angemessen, mit denen Bewohnern dieser Provinz ihr Schicksal zu theilen und die mir anvertrauten Geschäfte fernerhin zu verwalten. Diesen Entschluß zeige ich E. K. M., in der Hoffnung allerhöchst[dero] Genehmigung zu erhalten, allerunterthänigst an.

355. Stein an Wallmoden

Hamm, 5. Februar 1795

Früher Staatsarchiv Hannover. Depos. 14. Wallmoden. Eigenh. – Erstdruck I. S. 241 f.

*Hoffnung auf eine Zusammenkunft in Münster zur Besprechung verschiedener Fragen betr. die Heeresverpflegung. Stein wünscht den Abtransport eines Theils der französischen Kriegsgefangenen.*

J'apprends dans ce moment l'arrivée de Votre Excellence à Münster<sup>1</sup>, et je saisis l'occasion qui se présente pour la féliciter sur ce qu'enfin elle puisse trouver un instant moins fatigant que n'a été tout ce malheureux hiver. Je me propose de me rendre le 7 d. c. à Münster et apprendre de V. E. ce que nous devons attendre en égard aux cantonnements et aux approvisionnements des troupes dans cette province. Le Général Alvinzi<sup>2</sup> nous a déjà annoncé l'entrée de troupes autrichiennes, mais en même temps il se trouve des Hanovriens dans quelques villages prussiens aux environs de Soest.

Il serait à désirer qu'on fasse partir Mr. Duret et ses prisonniers et qu'on les fasse porter en arrière vers Paderborn ou, pour éviter les frais de la manutention de Mr. Duret et de 4 ou 5 aides et députés commissaires, on pourrait les envoyer dans quelques villes de garnison hanovriennes ou hessoises.

Le porteur de cette lettre est un nommé Elias Herz qui se mêle d'entreprises et est à même de les exécuter vu ses fonds, ses liaisons et son activité<sup>3</sup>.

<sup>1</sup> Wallmoden hatte die hannoverschen Truppen im Januar aus Belgien zurückgeführt. Dadurch, und da er binnen kurzem den Befehl über den hannov. Teil des Observationskorps an der Demarkationslinie übernahm, hatte Stein zu seinem Schwiegervater nun auch mancherlei dienstliche Beziehungen.

<sup>2</sup> Joh. Frh. v. Alvinzi (1735–1810), seit 1789 Feldmarschalleutnant, seit 1794 Feldzeugmeister. Er übernahm im September 1796 den Oberbefehl in Italien, um den in Mantua eingeschlossenen Wurmser zu entsetzen (Arcole und Rivoli). Nach dem Verlust des ital. Feldzugs erhielt er das Generalkommando in Ungarn und blieb in dieser Stellung bis zu seinem Tode.

<sup>3</sup> Sämtliche früher im Depositem 14 des Staatsarchivs Hannover befindlichen Briefe Steins an seine Schwiegereltern, also auch die Nr. 355, 357, 364, 371, 374, 387, 390–397, 422 und 456 sind dem Krieg zum Opfer gefallen.

## 356. Stein an die clevesche Kammer-Deputation Hamm, 6. Februar 1795

Ehemals Preuß. Geh. Staatsarchiv Berlin. Jetzt Deutsches Zentralarchiv II, Merseburg. Gen.-Dir. Cleve. Tit. CVI. Sect. I. Gen. Nr. 6. Vol. 4. – Nach der dem Gen.-Dir. mit Bericht vom 5. Februar eingereichten Abschrift. – Früher I. S. 242 (Regest).

*Billigt den Vorschlag der Kammer-Deputation, ihre Geschäfte auch während der Besetzung weiterzuführen, „da . . . persönliche Sicherheit der Regel nach unverletzt bleibt und das System des Schreckens gar keine Anwendung mehr findet.“ Genauere Bestimmungen über die Wirksamkeit, den Amtsbereich und den Sitz der Kammer sollen erst getroffen werden, nachdem über die Demarkationslinie<sup>1</sup> und die Absichten des Generaldirektoriums genauere Nachrichten vorliegen.*

<sup>1</sup> Nachdem im Januar die offiziellen Verhandlungen über den Abschluß eines Friedens zwischen Frankreich und Preußen in Basel eröffnet worden waren, wurden die Feindseligkeiten eingestellt und der Rückzug der preuß. Truppen vom Mittelrhein nach Westfalen vorbereitet. Die Demarkationslinie wurde erst nach dem Baseler Frieden genau festgelegt, vorläufig schieden im Norden die Ems, im Westen der Rhein, im Süden die Ruhr und die Grenze der Grafschaft Mark die preuß. und frz. Truppen.

## 357. Stein an Wallmoden

Minden, 14. Februar 1795

Früher Staatsarchiv Hannover. Depos. 14. Wallmoden. Eigenh. – Erstdruck I. S. 242 f.

*Verpflegung der in Westfalen stehenden Truppen. Glaubt Preußen zur Fortsetzung des Krieges entschlossen. Anmarsch der preußischen Armee vom Mittelrhein nach Westfalen. Die von Stein vorgeschlagenen Marschstraßen. Reisepläne.*

J'ai terminé ma course sur Bremen, sur Minden, et la note ci-jointe<sup>1</sup> instruita Votre Excellence des résultats. En arrivant ici, j'ai trouvé la chambre occupée à former des contracts sur la livraison des subsistances nécessaires pour un corps de 20000 hommes pour le temps de trois mois, on en demanda des prix fols, j'ai renversé le tout et nous en sommes venus à des bases raisonnables, c'est-à-dire à faire livrer pour un mois par le pays, et après à nous servir des offres que les maisons de Cassel et Traube ont fait à Brème, et enfin à recourir à des livraisons sur le haut Weser, où on nous a indiqué entre Minden et Walenfried [?] 5000 Last de grains.

Tout ceci prouvera à votre Excellence qu'on est sérieusement intentionné de faire marcher des troupes, même toute l'armée, et que nous ne devons point être embarrassés pour les subsistances.

On m'a informé ici qu'il se trouve sur l'Elbe un vaisseau destiné pour les français chargé de 3000 Last d'avoine, il serait cependant bon que la régence d'Hanovre veillât à cette exportation illégale.

Nous avons informé la Députation du Collège de Guerre se trouvant à l'armée du Haut Rhin de tous ces faits relatifs à l'approvisionnement, et nous espérons que l'ordre pour la marche des troupes ne tardera point d'être expédié.

Je me propose de partir lundi pour Hanovre et d'y rester cinq ou six jours jusqu'à ce que la réponse du Général Moellendorff<sup>2</sup> sera arrivée qui

m'obligera de me rapprocher de Hamm. Je me flatte cependant de revoir votre Excellence, ou en prenant la route sur Hamm par Münster, ou en m'y rendant de Hamm.

*Nachschrift.* Sur des lettres qui me sont arrivées depuis, le Général Moellendorff a envoyé le 9 février à Hamm deux officiers de l'Etat-Major pour reconnaître les chemins, je lui ai proposé trois routes pour les différentes colonnes:

l'une par Francfort, Cassel, Northeim<sup>3</sup>, Wickensen [?], Hameln, Minden, faisant 16 marches exclusivement les jours de repos,

l'autre par Francfort, Wetter<sup>4</sup>, Frankenberg, Paderborn, Rittberg, Bielefeld, faisant 12 marches,

la troisième par Schwalbach, Limbourg, Hadamar, Siegen, Hamm, Lippstadt, faisant 15 petites marches.

Je me propose de partir aujourd'hui pour Hanovre, d'y rester le 17, le 18 et le 19 et de retourner le 20 par Hameln sur Hamm.

Je supplie V. E. de ne point nommer nos commerçants de Brème.

<sup>1</sup> Fehlt.

<sup>2</sup> Über den Abmarsch Möllendorffs vom Rhein nach Westfalen s. Jany, Geschichte der preuß. Armee III. S. 299.

<sup>3</sup> „Nordheim“ im Text.

<sup>4</sup> Wohl verschrieben statt Wetzlar.

### 358. Bericht Steins und Heimburgers an das General-Direktorium

Minden, 14. Februar 1795

Ehemals Preuß. Geh. Staatsarchiv Berlin. Jetzt Deutsches Zentralarchiv II, Merseburg. Gen.-Dir. Cleve. Tit. CVI. Sect. I. Gen. Nr. 6. Vol. 4. Ausfertigung. – Früher I. S. 243 (Regest).

*Beantragen die Verlegung der cleveschen Kammer von Minden nach Magdeburg in Hinsicht auf die drohende Okkupationsgefahr.*

### 359. Kabinetts-Ordre an Stein

Berlin, 22. Februar 1795

Ehemals Preuß. Geh. Staatsarchiv Berlin. Jetzt Deutsches Zentralarchiv II, Merseburg. Gen.-Dir. Cleve. CXX. Nr. 61. Vol. 1. Abschrift nebst Instruktion (ebenfalls in Abschrift). – Früher I. S. 243 (Regest).

*Wird mit der Verproviantierung der in Westfalen einrückenden Truppen beauftragt.*

### 360. Ministerial-Reskript an Stein und Heimburger

Berlin, 24. Februar 1795

Ehemals Preuß. Geh. Staatsarchiv Berlin. Jetzt Deutsches Zentralarchiv II, Merseburg. Gen.-Dir. Cleve. Tit. CVI. Sect. 1. Gen. Nr. 6. Vol. 4. Konzept. – Ausfertigung Staatsarchiv Düsseldorf. Cleve Kammer. Nr. 3365. – Früher I. S. 243 (Regest).

*Verweis wegen des Antrages (vom 14. 2. 95) auf Verlegung der cleveschen Kammer nach Magdeburg. Die Kammer möge sich solcher Anträge enthalten, „die kein günstiges Vorurtheil für ihren Patriotismus erwecken“.*

361. Stein an Wallmoden

Hamm, 27. Februar 1795

Nach Lehmann, Stein I. S. 265, Anm. 3. – Früher I. S. 244 (ebenso).

*Der Auftrag zur Heeresverpflegung.*

A mon grand chagrin, le roi vient de me charger du soin des achats pour l'approvisionnement des armées en Westphalie, ce qui rend ma situation très pénible et très responsable<sup>1</sup>.

<sup>1</sup> Das Original des Briefes hat sich weder bei den übrigen Briefen Steins an Wallmoden noch anderswo gefunden.

362. Bericht Steins an das General-Direktorium Hamm, 5. März 1795

Staatsarchiv Düsseldorf. Kleve Kammer. Nr. 3365. Konzept. Eigenh. – Ausfertigung ehemals Preuß. Geh. Staatsarchiv Berlin. Jetzt Deutsches Zentralarchiv II, Merseburg. Gen.-Dir. Cleve. Tit. XVI. Sect. I. Gen. Nr. 6. Vol. 4. – Früher I. S. 244 (Regest).

*Verwahrt sich gegen den im Ministerial-Reskript vom 24. Februar erhobenen Vorwurf. Der Antrag der Kammer sei keine Folge von Ängstlichkeit gewesen, „sondern von der Überzeugung, daß sie in Minden, welches zum Waffenplatz der Armee dienen muß, nur den unentbehrlichen Raum beengt“.*

363. Stein an Wallmoden

Hamm, 6. März 1795

Niedersächs. Staatsarchiv Hannover. Ha. Des. 38. E R III. Nr. 85. Eigenh. – Erstdruck VII. S. 342.

*Bedrohte Lage Ostfrieslands. Politische Prognosen Kalkreuths. Friedensverhandlungen. Heeresversorgung.*

J'espère bien que V. E. sera plus contente de nous, en croyant que le Général Kalkreuth fait, dans ce moment-ci, tout ce que ses moyens lui permettent, et j'espère toujours encore, quoique faiblement, que l'Ostfrieze sera sauvée jusqu'à l'arrivée du Général Moellendorff.

Le Général Kalkreuth ne croit point à la paix, pas même à la possibilité d'une paix, à moins qu'on ne consente à en faire une honteuse qui nous attirera une nouvelle guerre avec nos voisins que nous abandonnont. Mr. de Hardenberg va à Bâle pour continuer les négociations<sup>1</sup>.

Je supplie V. E. de presser à Hanovre la formation de notre magasin à Minden [...].

Je me rendrai à Lippstadt où le Général Moellendorff arrivera [...].

<sup>1</sup> In Basel wurde seit Jahresbeginn zwischen dem frz. Gesandten in der Schweiz Barthélemy und den preuß. Unterhändlern (zuerst Bernh. Wilh. v. d. Goltz, ehem. preuß. Gesandter in Paris, nach dessen plötzlichem Tod dem Gesandtschaftssekretär Harnier) verhandelt, nachdem Harnier Anfang Januar 1795 offiziell im Wohlfahrtsausschuß empfangen worden war. Am 28. Februar 1795 wurde Hardenberg nach Basel gesandt, um die Verhandlungen zum Abschluß zu bringen. Er stand damals mit dem Titel eines Staatsministers an der Spitze der Landesverwaltung des vor kurzem preuß. gewordenen Ansbach-Bayreuth, war aber bereits verschiedentlich mit diplomatischen Aufträgen betraut worden.

364. Stein an Wallmoden

Lippstadt, 21. März 1795

Früher Staatsarchiv Hannover. Depos. 14. Wallmoden. Eigenh. – Erstdruck I. S. 244.

*Heeresverpflegung. General Möllendorff und der Graf von Artois. Militärisches. Reisepläne.*

Je saisis l'occasion du départ du courrier pour réitérer mes instances auprès de Votre Excellence pour qu'elle veuille nous faire une avance d'avoine et, s'il serait possible, de 1200 Wispeln, comme le manque d'arrangement pour le transport de nos grains à Minden, Brème et Aurich cause une stagnation momentanée.

Le Feldmarschall<sup>1</sup> part le 26 pour Osnabrück ou Ibbenbühren, sur quoi il n'est point encore décidé; ayant appris que le Cte d'Artois se trouvait encore au premier endroit, il a pris de l'humeur et il est devenu presque intraitable. Les affaires ne gagnent point si ceux qui les traitent prennent de l'aigreur, et il serait à désirer que le Cte d'Artois se portât ailleurs. Si Votre Excellence pourrait influencer d'une manière ou de l'autre pour engager ce prince à prendre ce parti, elle rendrait un service essentiel à la chose même<sup>2</sup>.

Nous sommes occupés à engager le Feldmarschall à rendre la navigation sur l'Ems libre en faisant passer cette rivière à son infanterie légère et à ses hussards, ceci serait avantageux à tout égard et surtout pour l'approvisionnement de l'armée.

J'espère d'être le 26 ou le 29 à Osnabrück.

<sup>1</sup> Möllendorff.

<sup>2</sup> Die Spannungen zwischen Möllendorff und dem Grafen von Artois waren die natürliche Folge von Möllendorffs negativer Einstellung zum 1. Koalitionskrieg. Vgl. Lehmann, Stein I. S. 167.

365. Stein an Hövel

Osnabrück, 3. April 1795

St.A. Von Pertz korrigierte Abschrift. – Früher I. S. 244 (Regest).

*Ratschläge für sein Studium an der Bergakademie Freiberg. Ihre Lehrer. Praktische Bergleute.*

Euer Hochwohlgebohren Schreiben d. d. 29. Februar habe ich heute erst erhalten. Wenn Sie nach Freyberg wollen, so werde ich Ihnen ein Schreiben an den dortigen Oberberghauptmann von Heinitz mitgeben, und Sie werden an ihm einen braven, thätigen, einsichtsvollen Mann finden. Der Lehrer der Mineralogie und Geognostik ist Herr Ober Commissions Rath Werner<sup>1</sup>, mein guter Freund, der der Mathematik, Herr Professor Lempe<sup>2</sup>. – Der Berg Rath Gellert<sup>3</sup> ist als Chemiker etwas veraltet, und Bergbau im engern Verstand lehrt das Grubenbefahren und der Umgang mit den practischen Bergleuten, worunter ich Ihnen den H. Ober Einfahrer Freiersleben<sup>4</sup>

in Freyberg, H. v. Ooppel<sup>5</sup> in Eisleben, H. Assessor . . .<sup>6</sup> im Gebürge, H. Geschworenen Baldauf<sup>7</sup> in Freyberg empfehle. Unter den Bergleuten und Steigern finden Sie viele gute Leute. Man thut am besten und nimmt Privatissima. – Das Leben kann monatlich pptr. 30 bis 40 Louisdor kosten. Ein Pferd bey sich zu haben, ist sehr nöthig.

<sup>1</sup> S. oben S. 154, Anm. 4.

<sup>2</sup> Joh. Friedr. Lemp e (1757–1801) hatte als einfacher Bergmann begonnen, war auf Grund seiner selbsterworbenen Kenntnisse zum Studium an der Bergakademie Freiberg zugelassen und 1772 als Lehrer der Mathematik dort angestellt worden. 1785 erhielt er die Professur für angewandte Mathematik, nachdem er inzwischen in Leipzig studiert und verschiedene mathematische Schriften veröffentlicht hatte. 1795 erschien sein unvollendet gebliebenes Werk „Lehrbegriff der Maschinenlehre mit Rücksicht auf den Bergbau“. Seit 1775 gab er das „Magazin für Bergbaukunde“ heraus.

<sup>3</sup> Christian Ehregott Gellert (1713–1795), Bruder des Dichters. Er war als Lehrer am Petersburger Gymnasium und Adjunkt der russischen Akademie der Wissenschaften ein Schüler Eulers geworden, hatte 1746–47 in Freiberg Chemie, Physik und Hüttenkunde studiert und unterrichtet, 1750 seine „Anfangsgründe der metallurgischen Chemie“, 1755 die „Anfangsgründe der Probierkunst“ veröffentlicht. Außerdem befaßte er sich praktisch mit dem Bau von Bergmaschinen und mit Verhüttungsvorgängen. Er war bereits eine europäische Autorität in seinem Fache, als er 1760 den Rang eines Oberhüttenverwalters und 1765 bei der Begründung der Bergakademie Freiberg die Professur für metallurgische Chemie erhielt. 1782 wurde er zum Wirkl. Bergrat ernannt. Als Stein Hövel an ihn verwies, war er immerhin 82 Jahre alt; er starb kurz darauf.

<sup>4</sup> Er war der Vater des als Mineraloge und Geognost bekannten späteren Berghauptmanns und Leiters des gesamten Berg- und Hüttenwesens im Königreich Sachsen, Joh. Karl Freiesleben (1774–1846).

<sup>5</sup> Wohl Karl Wilh. v. Ooppel; sein Bruder Julius Wilhelm war seit Ende 1790 Finanzrat und Mitglied des I. Departements im Kurfürstlich Sächsischen Finanzkollegium in Dresden, dem auch das Berg- und Hüttenwesen unterstand. Vgl. oben S. 154, Anm. 1 u. Gräfin Vitzthum, J. W. v. Ooppel, S. 15 ff.

<sup>6</sup> Unleserlicher Name.

<sup>7</sup> S. Trebra a. a. O. S. 176.

### 366. Bericht Steins an das General-Direktorium Osnabrück, 24. April 1795

Ehemals Preuß. Geh. Staatsarchiv Berlin. Jetzt Deutsches Zentralarchiv II, Merseburg. Gen.-Dir. Cleve. CXX. Nr. 61. Vol. 1. Abschrift. – Früher I. S. 245 (Regest).

*Die Verpflegung der Armee bis zum Juli 1795 sichergestellt. Fragt an, ob trotz des am 5. April zu Basel geschlossenen Friedens die Lieferungen weitergehen sollen, oder ob sein Auftrag beendet sei.*

### 367. Kabinetts-Ordre an Stein

Potsdam, 28. April 1795

Ehemals Preuß. Geh. Staatsarchiv Berlin. Jetzt Deutsches Zentralarchiv II, Merseburg. Gen.-Dir. Cleve. CXX. Nr. 61. Vol. 1. Abschrift. – Früher I. S. 245 (Regest).

*Zufriedenheit mit Steins Maßnahmen. Sein Auftrag an sich beendet, doch soll er noch weiterhin die Verpflegung der in Westfalen bleibenden Truppen besorgen<sup>1</sup>.*

<sup>1</sup> Hierher gehörig noch ein Schreiben Steins an Heinitz, Osnabrück, 5. Mai 1795 (ebd.) über die Getreideankäufe zur Verpflegung der Truppen in Westfalen und die Veräußerung der infolge des Friedens überflüssig gewordenen Vorräte. – Früher I. S. 245 (Regest).

368. Stein an die clevesche Kammer-Deputation Osnabrück, 30. April 1795

Staatsarchiv Düsseldorf. Cleve Kammer. Nr. 1320. Ausfertigung.

*Warnung vor voreiliger Ausdehnung ihrer Verwaltungstätigkeit ins französisch besetzte Cleve auf Grund der bisher vorliegenden Nachrichten über den Baseler Frieden. Schritte zur Erleichterung der Lasten der Bevölkerung bei Moreau und in Basel.*

Einer Hochlöblichen Cleve-Meursischen Kammer Deputation eröffne ich in ergebenster Antwort auf das Schreiben vom 24ten dieses, daß ich bey der wenigen Bestimmtheit der bis jetzt bekannten Friedens Artikel eine wirkliche Einmischung in die Geschäftsführung und Administration der von den Truppen der Französischen Republik noch besetzt gehalten werdenden Kgl. Provinzen nicht für anwendbar halte, in dem das allein von der General Pazification abhängt. Um aber die Unterthanen von dem Druck der Requisitionen und Contributionen zu erleichtern, haben des Herrn Feldmarschall Excellenz [...] bereits die nachdrücklichsten Vorstellungen in Basel und bey dem General Moreau<sup>1</sup> thun lassen und erwartet man posttäglich von daher eine [...] Erklärung.

<sup>1</sup> Jean Victor Moreau (1763–1813), von ähnlicher Herkunft wie Jourdan und Vandamme, 1794 General der Nordarmee. Er eroberte Anfang 1795 Holland, erhielt Ende 1795 das Oberkommando über die gesamte Nordarmee in den Niederlanden und wurde dann Oberbefehlshaber der Rhein- und Mosel-Armee. Auch er wurde, wie Jourdan, 1796/97 vom Erzherzog Karl in Süddeutschland geschlagen, ebenso im Feldzug des Jahres 1799 von Suwaroff in Italien, siegte aber als Oberbefehlshaber der Rheinarmee am 3. Dezember 1800 bei Hohenlinden und trug dadurch wesentlich zur erfolgreichen Beendigung des 2. Koalitionskrieges für Frankreich bei. Seitdem empfand ihn Napoleon als gefährlichen politisch-militärischen Rivalen. Er ließ ihn 1804 wegen Hochverrats verurteilen und verbannen. Moreau ging nach Nordamerika. 1813 von Alexander I. als militärischer Berater ins Hauptquartier der Verbündeten berufen, wurde Moreau sogleich in der ersten Schlacht (Dresden) tödlich verwundet und starb am 2. September 1813 zu Lauen in Böhmen.

369. Stein an die clevesche Kammer-Deputation Osnabrück, 5. Mai 1795

Staatsarchiv Düsseldorf. Cleve Kammer. Nr. 1320. Konzept. Eigenh.

*Unter Hinweis auf die von Möllendorff übermittelten Bekanntmachungen des Generals Lefebvre<sup>1</sup> und des Volksrepräsentanten Dubois<sup>2</sup> wird der Kammer-Deputation mitgeteilt, daß alle linksrheinisch ausgeschriebenen Kontributionen und Requisitionen aufhören sollen und alle Einwohner zur Rückkehr aufgefordert seien. Die Kammer wird angewiesen, die Flüchtlinge zur Rückkehr aufzufordern, da kein Zweifel sein könne, daß jeder „unbefangene“ Eingesessene sich zur Rückkehr entschließen müsse. Zugleich sei die Anweisung zu geben, „daß ein jeder sich aller Einmischung in die innere Verwaltung des Landes schlechterdings so lange zu enthalten habe, als die Provinzen von den Französischen Truppen noch besetzt bleiben“<sup>3</sup>.*

<sup>1</sup> François Joseph Lefebvre (1759–1820), geborener Elsässer und gleichfalls einer der Glückssoldaten der frz. Revolution, die im Feldzug von 1793/94 zu Generälen empor-

stiegen, führte im Feldzug von 1794 als Divisionsgeneral die Vorhut der Mosel- und Maasarmee. Er wurde 1804 Marschall von Frankreich, zeichnete sich dann besonders im Feldzug von 1806 bei Jena und durch die Belagerung Danzigs aus und erhielt dafür den Titel eines Herzogs von Danzig. 1809 befehligte er die bayr. Truppen, die den Aufstand in Tirol niederwarfen. 1812/13 kommandierte er die kaiserliche Garde. 1814/15 gehörte er zu denen, die zunächst zu den Bourbonen, dann wieder zu Napoleon übergingen, doch erhielt er bald nachher die ihm zunächst von der zweiten Restauration entzogenen Würden als Marschall und Pair von Frankreich zurück. Eine politische oder militärische Rolle hat er bis zu seinem Tode nicht mehr gespielt.

<sup>2</sup> Fr. L. Dubois (1758–1828), Advokat aus Colmar, 1792 Mitglied des Nationalkonvents, 1794 Volksrepräsentant am Niederrhein, 1796 Mitglied des Rates der Fünfhundert. Vgl. über ihn Hansen, Rheinland III. S. 402, Anm. 3 u. ö.

<sup>3</sup> Daß Preußen sich in den Geheimartikeln des Baseler Friedens bereits grundsätzlich, wenn auch verklausuliert, zur endgültigen Abtretung dieser Gebiete verstanden hatte, war Stein unbekannt. Er bemühte sich daher auch noch weiterhin um die Fragen der Wiedereinrichtung der preuß. Verwaltung auf dem linken Rheinufer und um die Erleichterung der Kriegslasten der Bevölkerung unter der Voraussetzung, daß diese Gebiete fester Bestandteil der Monarchie seien und bleiben würden.

## 370. Stein an Heinitz

Nassau, 28. Mai 1795

Ehemals Preuß. Staatsarchiv Breslau. Nachlaß Reden. Eigenh. – Erstdruck I. S. 245.

*Stein wünscht den allgemeinen Reichsfrieden. Auswirkungen des Krieges in Nassau. Fortdauernde Aussaugung des linksrheinischen Cleve durch die Franzosen.*

J'ai trouvé la lettre du 12 d. c. que votre Excellence m'a fait l'honneur de m'adresser ici, où je suis arrivé le 24, après avoir séjourné deux jours à Francfort. Mr. de Hardenberg venait d'y arriver<sup>1</sup> quelques heures après mon départ, pour s'aboucher, à ce qu'on dit, sur la pacification générale avec Mr. de Lehrbach<sup>2</sup> – enfin je désire qu'elle ait lieu maintenant, comme on ne peut plus s'attendre à une issue tolérable de cette guerre désastreuse et dont les suites seront certainement bien plus funestes encore que le principe n'est malheureux.

La cherté est énorme et exorbitante ici, et tout nous fait craindre la continuation de la guerre<sup>3</sup> – les Français se tiennent cependant tranquilles, et on ne craint point dans ce moment le passage du Rhin.

Selon les lettres de Clèves, on est toujours encore excédé des requisitions, quartiers militaires, et on désire vivement le retour des anciens magistrats – sans l'intervention du Département des Affaires Etrangères et des négociations de Bâle on ne pourra cependant se décider à y faire passer des individus dont les rapports resteraient indéterminés.

Me. de Lichtenstein se trouve ici avec nous, de même que ma soeur, j'attends mon frère d'Ansbach<sup>4</sup>. La saison cependant ne nous favorise guère, comme elle est froide et pluvieuse. Toute espérance pour la vengeance est perdue, comme les vignes [?] sont gelées.

<sup>1</sup> Aus Basel. Vgl. S. 415, Anm. 1.

<sup>2</sup> Ludwig Konrad Graf von Lehrbach (1750–1805) war zwischen 1792 und 1795 in

kurzen Abständen Gesandter in München, Berlin, Regensburg und Basel. Er vertrat dann Österreich auf dem Rastatter Kongreß und wurde beschuldigt, einer der Urheber des Rastatter Gesandtenmords zu sein. Deshalb verfolgten ihn die Franzosen, insbesondere auch Napoleon, mit besonderem Haß und Eifer. Lehrbach, der während des 2. Koalitionskrieges in Wien die rechte Hand seines Meisters Thugut gewesen war, stürzte mit ihm (1800). Beim Friedensschluß von Lunéville erzwang Napoleon seine Landesverweisung, und Lehrbach starb in der Schweiz im Exil. – Wie Thugut war auch Lehrbach ein unbedingter Gegner Preußens, dem er schon in der Zeit des Fürstenbundes und insbesondere auch während des 1. Koalitionskrieges entgegen arbeitete.

<sup>3</sup> Die frz. Offensive begann in der Tat erst im Herbst, bis dahin herrschte mit Rücksicht auf die schwebenden Verhandlungen über einen allgemeinen Frieden ziemliche Waffenruhe.

<sup>4</sup> Johann Friedrich. Vgl. oben S. 357, Anm. 4.

371. Stein an Wallmoden

Nassau, 22. Juni 1795

Ehemals Staatsarchiv Hannover. Depos. 14. Wallmoden. Eigenh. – Früher I. S. 246.

*Die Lage am Rhein. Vorbereitungen der Franzosen zur Offensive gegen die österreichische Armee. Schärfste Verurteilung des Baseler Friedens: „l'abandon perfide de l'Allemagne.“ Allgemeine Mißstimmung gegen Preußen. Lebensmittelunruhen in Hamm.*

J'ai été bien sensible aux marques de souvenir et d'intérêt que V. E. a bien voulu m'accorder dans sa lettre du 14 d. c. qui m'a trouvé ici, jouissant des agréments que le séjour à une campagne peut m'offrir à laquelle tant de souvenirs et tant de motifs m'attachent, et de la société des personnes auxquelles plus d'un rapport me lie.

Il m'est douloureux de devoir quitter Nassau dans un moment où ce pays-ci paraît menacé d'une invasion ennemie et des maux qui en sont la suite inévitable. Les Français se préparent au passage du Rhin, à ce qu'ils ont dit à l'Aide de Camp du Général Moidel de la garnison de Luxembourg<sup>1</sup> à son passage par Coblenz, et les Autrichiens paraissent s'y attendre, comme on prépare le départ de l'hôpital d'Arnstein qui sera envoyé à Heidelberg. Cette malheureuse paix qui, des malheurs qui nous attendent, contient le principe, cause une aigreur dans l'Empire contre la cour de Berlin, qui n'est que trop fondée, sur l'abandon perfide de l'Allemagne. Mille brochures paraissent, l'une plus violente que l'autre, je suppose qu'on les aura envoyées de Fr[anc]fort à Votre Excellence<sup>2</sup> [ . . ].

Je compte partir demain pour Hamm, où quelques mouvements populaires occasionnés par la cherté excessive des vivres m'obligent de me rendre, on a puni les moteurs des désordres, on en a arrêté les progrès par l'intervention du militaire, et on a soulagé la misère par la vente de quelques milliers de boisseaux à prix médiocres.

<sup>1</sup> Das Anfang Juli kapituliert hatte.

<sup>2</sup> Einige Titel bei Häusser, Deutsche Geschichte II. S. 8. Vgl. auch Häberlins Staatsarchiv I. (1796).

372. Kabinetts-Ordre an Stein

Charlottenburg, 24. Juni 1795

Ehemals Preuß. Geh. Staatsarchiv Berlin. Jetzt Deutsches Zentralarchiv II, Merseburg. Gen.-Dir. Mark. Tit. CLXXX. Nr. 7. Abschrift. – Früher I. S. 247 (Regest).

*Bedenken des Oberkriegskollegiums gegen den Umfang der von Stein vorgeschlagenen Abgabe von Getreide aus den Heeresmagazinen an die Zivilbevölkerung. Anweisung, seine Unterlagen dem Oberkriegskollegium einzureichen.*

373. Kabinetts-Ordre an Stein

Charlottenburg, 29. Juni 1795

Ehemals Preuß. Geh. Staatsarchiv Berlin. Jetzt Deutsches Zentralarchiv II, Merseburg. Gen.-Dir. Mark. Tit. CLXXX. Nr. 7. Abschrift. – Früher I. S. 247 (Regest).

*Schwerste Vorwürfe von seiten des Feldkriegskommissariats wegen der Getreideaufkäufe und wegen Verschleierung des Umfangs der an die Zivilbevölkerung verkauften Vorräte. Unverzügliche Rechenschaft gefordert<sup>1</sup>.*

<sup>1</sup> Ob es tatsächlich erlaubt ist, dieses Vorgehen des Oberkriegskollegiums als einen Racheakt für Steins Gutachten vom 14. Dezember 1793 darzustellen, wie Lehmann, Stein I. S. 169 ff. es getan hat („das war der Dank des Kabinetts für die Dienste[!], die sich Stein um das Gemeinwesen erworben hatte“), erscheint doch höchst zweifelhaft, zumal, da derartige Konflikte zwischen Zivil- und Militärbehörden nicht nur im damaligen Preußen und nicht nur in damaliger Zeit fast zur Natur der Dinge gehörten. Ebenso abwegig erscheint es, seine Stellung bei Hof und im Staat mit der seines Bruders Johann Friedrich in Vergleich zu setzen (Lehmann a. a. O. S. 173), der als Günstling Friedrich Wilhelms II. hochkam und fiel, übrigens auch nicht vorzeitig aus dem Staatsdienst schied. Vgl. S. 357, Anm. 4.

374. Stein an Wallmoden

Hamm, 6. Juli 1795

Ehemals Staatsarchiv Hannover. Depos. 14. Wallmoden. Eigenh. – Früher I. S. 247.

*Stein in völliger Unklarheit über das Schicksal des linksrheinischen Cleve. Befürchtungen für seine Nassauer Besitzungen.*

Le porteur de cette lettre est un juif nommé Bendix, entrepreneur à notre armée, un homme honnête, actif et intelligent, je puis le recommander comme tel à Votre Excellence [...].

L'incertitude du sort de nos provinces, situées sur la rive gauche du Rhin, est toujours la même. M. Harnier négocie à Paris le rétablissement interimistique de l'ancienne administration. Je me propose de me rendre le 16 à Wesel où je compte avoir le plaisir de rejoindre Wilhelmine, et je resterai dans cette ville jusqu'à ce qu'on soit instruit de l'issue des négociations.

On craint un passage du Rhin, dont la dévastation de ma propriété serait certainement la suite.

375. Bericht Steins an das General-Direktorium

Hamm, 11. Juli 1795

Ehemals Preuß. Geh. Staatsarchiv Berlin. Jetzt Deutsches Zentralarchiv II, Merseburg. Gen.-Dir. Mark. Tit. CLXXX. Nr. 7. Ausfertigung. – Früher I. S. 247 (Regest).

*Rechtfertigt sich wegen der gegen ihn erhobenen Beschuldigungen. Beantragt die Einsetzung einer unparteiischen Untersuchungskommission.*

376. Bericht Steins an das General-Direktorium Hamm, 12. Juli 1795

Ehemals Preuß. Geh. Staatsarchiv Berlin. Jetzt Deutsches Zentralarchiv II, Merseburg. Gen.-Dir. Mark. Tit. CLXXX. Nr. 7. Nach der dem Gen.-Dir. eingereichten Abschrift. – Früher I. S. 248 (Regest).

*Erbringt den Nachweis, daß im Gegensatz zu den Anschuldigungen des Feldkriegskommissariats die Heeresverpflegung ausreichend gesichert und ein beträchtlicher Überschuß vorhanden ist. Erneuter Antrag auf Abgabe des entbehrlichen Vorrats an die notleidende Zivilbevölkerung: „veranlaßt durch meine Pflicht, die es mir auferlegt, getreuen und notleidenden Unterthanen, so viel an mir ist, ihr Schicksal zu mildern.“*

377. Stein an Hardenberg Hamm, 31. Juli 1795

Staatsarchiv Düsseldorf. Kleve Kammer. Nr. 1315. Konzept. Eigenh.

*Die Übergriffe der französischen Behörden auf dem linken Rheinufer. Erbittet sein diplomatisches Einschreiten bei den französischen Unterhändlern in Basel.*

Aus der abschriftlichen Anlage<sup>1</sup> werden E. Exc. die wiederholte Versuche der Französischen Administration der jenseits Rheins liegenden Provinzen ersehen, die republicanische Armeen auf Unkosten der dortigen Unterthanen zu verpflegen und neue Mittel anzuwenden, diese zu erschöpfen. Es wird zureichend seyn, E. H. diese Thatsachen bekannt zu machen, um sich jede wirksame Verwendung bey der Behörde um Einstellung dieser Bedrückungen versprechen zu können [...].

<sup>1</sup> Bericht des geldernschen Landesadministrationskollegiums vom 17. Juni 1795 mit einigen in Abschrift beiliegenden Requisitions-Zirkularen.

378. Stein an Heinitz Hamm, 12. August 1795

Ehemals Preuß. Geh. Staatsarchiv Berlin. Jetzt Deutsches Zentralarchiv II, Merseburg. Gen.-Dir. Cleve. Tit. CVI. Sect. I. Gen. Nr. 6. Vol. 6. Ausfertigung. – Früher I. S. 249 (Regest).

*Übersendet Nachrichten über das Verfahren der französischen Behörden jenseits des Rheins, sowie das Schreiben an Hardenberg vom selben Tage.*

379. Stein an Hardenberg Hamm, 12. August 1795

Staatsarchiv Düsseldorf. Kleve Kammer. Nr. 1315. Konzept. Eigenh. – Abschrift ehemals Preuß. Geh. Staatsarchiv Berlin. Jetzt Deutsches Zentralarchiv II, Merseburg. Gen.-Dir. Cleve. Tit. CVI. Sect. I. Nr. 6. Vol. 6. – Erstdruck früher I. S. 248 nach der Abschrift. – Hier nach dem Konzept (übereinstimmend).

*Fortdauernde Aussaugung der linksrheinischen Gebiete durch die Franzosen. Erbittet sich Ratschläge für seinen Umgang mit den französischen Besatzungsbehörden unter dem Gesichtspunkt einer späteren Rückkehr der besetzten Gebiete in den preußischen Staatsverband.*

*Vermerk Steins auf dem Konzept: „NB. Dieses Concept wird in der Form eines Briefes mundirt.“*

*Les mesures prises par les représentants du peuple Meynard<sup>1</sup> et Du Bois<sup>2</sup> à Aix la Chapelle<sup>3</sup> sont trop contraires aux intérêts du Roi et à la tranquillité*

de ceux de ses sujets qui se trouvent dans le pays occupé par les Français, pour que je ne crois qu'il soit mon devoir d'en avertir Votre Excellence et de réclamer son assistance.

Quoique le représentant Perez<sup>4</sup> avait suspendu la perception des revenus ordinaires provinciaux des impôts et des domaines dans les états prussiens, le représentant Meynard vient d'en ordonner le versement dans les caisses de la république et exige que les fonctionnaires publiques lui remettent les états et les comptes. Le paiement doit se faire en assignats selon leur valeur fixée par le cours hollandais, où 20 sols en assignats sont égaux à un demi Stüber hollandais en monnaie.

Selon la lettre circulaire ci-jointe du représentant Du Bois on déclare de vouloir traiter le pays appartenant à l'arrondissement de Gueldre comme pays conquis et soumis par conséquent aux réquisitions militaires, dont l'effet sera de priver les habitants du produit de la nouvelle récolte<sup>5</sup>.

Votre Excellence permettra que j'ai également recours à ses lumières et que j'attende d'elle les indications sur lesquelles je pourrai régler ma conduite dans les rapports suivants.

En supposant que les provinces prussiennes, occupées par les Français, rentreront un jour sous leur ancienne domination, il serait alors nécessaire et utile pour me rapprocher du local, sur l'état duquel il importerait alors de faire des recherches et de former des plans de rétablissement, de me rendre à Clève et de m'informer de la gestion des autorités interimistiquement constituées par les Français et de la situation de la province, évitant cependant de me mêler pour le moment même de l'administration. Je ne saurais faire cette démarche, conforme d'ailleurs aux vues du Ministre de Heinitz<sup>6</sup>, sans être assuré que Votre Excellence ne l'approuve et la trouve de nature à ne point être ou nuisible en donnant de l'ombrage, ou inutile. Je la supplie de vouloir me faire parvenir les renseignements nécessaires.

<sup>1</sup> François Meynard, Advokat, 1792 Mitglied des National-Konvents, von Mai bis Dezember 1795 Volksrepräsentant in Bonn, Köln und Aachen, im selben Jahr Mitglied des Rats der 500, 1798 politischer Agent in Frankfurt. S. Hansen, III. S. 516, Anm. 1.

<sup>2</sup> S. oben S. 419, Anm. 2.

<sup>3</sup> Aachen war Sitz der frz. Zentralverwaltung für die eroberten deutschen Gebiete am Niederrhein. Vgl. dazu Hansen a. a. O. S. 5 ff. und Steffens a. a. O. S. 410; an beiden Stellen wird die französische Verwaltungsorganisation kurz und übersichtlich dargestellt. Steffens entwickelt besonders anschaulich das Neben- und Gegeneinander französischer Besatzungs- und preußischer Verwaltungsbehörden, die Aussaugung des Landes und die Leiden der Bevölkerung, sowie den tapferen, wenn auch vergeblichen Widerstand der preußischen Beamten gegen das fremde Willkürregiment.

<sup>4</sup> Emanuel Pères le Lagesse (1752–1833), Advokat und Bürgermeister, ebenfalls ehemaliges Konventsmitglied und ebenfalls 1795 im Rat der 500, später Präfekt. (Hansen a. a. O. III. S. 403, Anm. 3.)

<sup>5</sup> Dieser Absatz nachträglich eingesetzt.

<sup>6</sup> Der Zwischensatz nachträglich am Rande zugefügt.

380. Hardenberg an Stein

Basel, 23. August 1795

Staatsarchiv Düsseldorf. Cleve Kammer. Nr. 1315. Abschrift.

*Antwort auf Steins Schreiben vom 30. Juli und 12. August. Unterrichtet ihn über seine wegen der Aussaugung der linksrheinischen Gebiete unternommenen diplomatischen Schritte, insbesondere bei Barthélemy, und seine Vorschläge über die Herstellung einer provisorischen preußischen Verwaltung in den besetzten Gebieten. Im Falle einer Zustimmung der französischen Autoritäten hält auch er eine zeitweilige Rückkehr Steins auf das linke Rheinufer zur Wiederherstellung einer geordneten Verwaltung für möglich und wünschenswert.*

Je n'ai pas manqué, à la première connaissance que j'ai eue des vexations sans nombre que souffrent les provinces du Roi d'outre Rhin depuis leur occupation par les troupes françaises, de faire des représentations très énergiques à l'ambassadeur de France pour les faire cesser le plutôt possible. Malheureusement tous les efforts ont été inutiles jusqu'ici. Des plaintes réitérées qui ne cessent de me parvenir sur l'état déplorable où ces contrées sont réduites par la continuation des réquisitions démesurées et le désordre qui résulte des démarches insensées des agents civils qui se sont emparés de l'administration, conjointement avec les motifs puisés dans les lettres dont vous m'avez honoré, Monsieur, en date du 30 de juillet et 12. de ce mois, m'ont engagé à renouveler mes plus vives instances auprès de Mr. Barthélemy<sup>1</sup>, afin qu'il soit enfin mis un terme aux souffrances de ces malheureux pays, si non par le rétablissement de l'administration royale sur le pied où elle était, du moins par un arrangement provisoire à l'effet de faire concourir à l'exercice des fonctions civiles quelques-uns des anciens employés que le Roi nommerait, et en excluant entièrement l'administration centrale d'Aix-la-Capelle ou des pays conquis de tout ce qui regarde les Etats du Roi, jusqu'à ce que les circonstances permettent l'arrangement définitif réservé par le traité de paix.

J'attends la déclaration du gouvernement français sur ces ouvertures et je m'empresserai de vous en donner connaissance. Si elle répond à nos vœux, rien ne s'oppose, selon moi, Monsieur, que vous vous rendiez sur les lieux pour concourir à régler les objets nécessaire au rétablissement du bon ordre dans les fonctions publiques et du bien-être des habitants. J'y croirais plutôt votre présence très salutaire<sup>2</sup>.

<sup>1</sup> François (seit 1815 Marquis) de Barthélemy (1747–1830) stand schon im diplomatischen Dienst des ancien régime, ehe er von der Revolution zuerst als Geschäftsträger in London, dann als Gesandter in der Schweiz verwendet wurde. Er führte als Vertreter Frankreichs die Friedensverhandlungen in Basel, war 1797 für kurze Zeit Mitglied des Direktoriums wurde beim Staatsstreich vom 4. September 1797 mitgestürzt, verhaftet und deportiert, entkam aller-lings nach England. Napoleon rief ihn nach dem 18. Brumaire zurück, ernannte ihn zum Vizepräsidenten des Senats und später zum Grafen des Kaiserreichs. 1802 stand er an der Spitze der Senatsdeputation, die Napoleon das Konsulat auf Lebenszeit übertrug, – 1814 führte er den Vorsitz im Senat, als dieser die Absetzung des Kaisers aussprach. Während der Restauration war er 1815 Staatsminister, schied aber

dann in den Parteikämpfen 1819 aus dem öffentlichen Leben aus.

<sup>2</sup> Als Ergebnis dieser Verhandlungen wurden in den nächsten Jahren die preuß. Beamten wieder zur Ausübung ihrer Verwaltungsfunktionen, allerdings unter frz. Kontrolle, zugelassen, sogar zur Rückkehr aufgefordert, auch einige Mißbräuche abgestellt. Im Ganzen aber blieb die frz. Herrschaft unangetastet. – Eine wirksame Abhilfe war schon deshalb nicht zu erwarten, weil das Land vom preuß. Staat aufgegeben war und in Berlin nur Heinitz wirkliches Verständnis für die Bedeutung dieser westlichen Gebiete hatte. Die undurchsichtige und unehrliche Haltung der preuß. Regierung diesen Landesteilen gegenüber erschwerte nicht nur die Lage der Bevölkerung, sondern vor allem auch die der Behörden und insbesondere Steins.

### 381. Bericht Steins an das General-Direktorium Wesel, 27. September 1795

Ehemals Preuß. Geh. Staatsarchiv Berlin. Jetzt Deutsches Zentralarchiv II, Merseburg. Gen.-Dir. Mark. Tit. CLXXX. Nr. 7. Ausfertigung. – Früher I. S. 249 (Regest).

*Drängt auf Untersuchung der gegen ihn vom Feldkriegskommissariat erhobenen Vorwürfe.*

### 382. Adresse der Deputierten des Kreises, der Stadt und der Fabriken von Hagen an Stein Hagen, 29. September 1795

St.A. Erstdruck Pertz, Stein I. S. 148 ff., danach früher I. S. 249 ff. – Hier nach dem Original.

*Ausdruck der Verehrung und der Dankbarkeit für seine Verdienste um die Grafschaft Mark: Hebung des Bergbaus; Straßenbau unter Verzicht auf Frondienste; Beseitigung der Akzise; Reform der Kantonverfassung; Errichtung eines Getreidemagazins zur Versorgung der durch den Krieg in Not geratenen Bevölkerung.*

Hochgebohrner Reichs-Frey-Herr!

Hochgebiethender Herr Ober-Kammer-Präsident!

Die Bewohner des Wetter'schen Krayses der Grafschaft Marck bringen dem Wohlthäter ihres Vaterlandes – bringen Ew. Hochgebohren am diesjährigen Erndte-Fest die Empfindungen reiner, freyer, absichtsloser Verehrung und Dankbarkeit mit und durch uns dar.

Wenn die Geschichte redet, so lobt nicht sie, sondern die That!

Die Natur gab unserem Boden in der nördlichen Ebene einen unterirdischen Schatz von unendlichem Werth. Lange her ward der Bergbau unter uns der Willkühr, der Unkunde, der Gewinnsucht überlassen. Man dachte nur der Gegenwarth und nicht der Nachkommen. Da wurden für unsern Bergbau Anordnungen gemacht und ausgeführt, deren Weisheit die Kenner der Wissenschaft bewundern, deren Wohlthätigkeit selbst die iezt eingestehen, die einst sie verkandten, dafür die kommenden Jahrhunderte dem ieziigen Zeitalter noch danken werden.

Eine der volkreichsten Heerstraßen Teutschlands gehet durch die Grafschaft Marck, unentbehrlich dem Auslande und dem inneren Verkehr. Hohlwege, steile Gebirge, Nässe und Frost machten sie immer beschwerlich und oft unbrauchbar. – Da wurden Straßen-Dämme mit königlichem Auf-

wande erbauet, durch sie unsere Gegend verschönert, durch sie unserem Ackerbau, unseren Fabriken, unserem Handel und dem gesellschaftlichen Leben zahllose Vortheile verschafft. Erbauet nicht mit dem unbezahlten Schweiß des Land-Volks, sondern durch die Großmuth eines Monarchen, der auf die edelste Art hundert Tausende seinem Lande schenken wollte.

Das Accise-System, schon im Mittel-Alter von den hiesigen Städte-Bewohnern versucht und von ihnen seiner Nachteile wegen mit der Grund-Steuer vertauscht, war in der ersten Hälfte des iezigen Jahrhunderts unter uns wieder eingeführt worden. Das hemmte durch seinen Zwang die hiesigen Gewerbe und verdarb den Volks-Charakter, dessen Grundzug Ehrlichkeit war. – Da wurde das Übel mit seinen Folgen getilgt. Eine Besteuerung ward eingerichtet, die dem Staate seine Bedürfnisse und der Gesellschaft den Genuß der möglichsten bürgerlichen Freyheit gewähret.

Unsere Vorfahren vertheidigten ihr Geburtsland im Heerbann. Die veränderte Kriegs-Kunst hieß ihn eingehen. Nun ward die Jugend des Landes zum Kriegs-Dienst erlesen. Aus der Art, wie dies häufig zu geschehen pflegte, war ein Protections- und Clientel-System entstanden, das den Gemein-Geist, das die Vaterlands-Liebe tödtete und unser Volk der Willkühr mächtiger Einzelner Preis gab. – Da ward die Regierung durch Menschlichkeit, Erfahrung und Gerechtigkeit auf einfachere und richtigere Grundsätze – in einer Sache, wo gute unwandelbare Grundsätze zu finden so schwer hält – geleitet. Diese wurden zu Gesetzen gemacht, deren Befolgung Begünstigung und Bedrückung verbannet.

Es war eine Zeit, da der Bewohner der Westphälischen Markk (ob allein durch seine Schuld? wir wissen es nicht) in den Räten der Königlichen Kammern nicht Rathgeber, Freunde und Beschützer sahe, da Kälte, Zurückhaltung, Mißtrauen und Furcht die Herzen verschloß. – Da begann ein Mann seinen Wirkungs-Krays unter uns, dem hohe Rechtschaffenheit, reine Liebe des Vaterlandes, seltene Kenntnisse, nie ermüdende Thätigkeit allgemeine Bewunderung erwarben. Er theilte sein Herz und seinen Geist denen, die unter ihm arbeiteten, mit, diese rangen ihm nach; ein edler, schöner Gemein-sinn ward durch ein einziges großes Beyspiel unter denen allen, die es gut mit unserem Geburths-Lande meinen, aufgeregt und brachte schon – und verspricht die herrlichsten Früchte. Offenheit, Liebe, Zutrauen verbinden immer enger unser Volk mit der vortrefflichen iezigen Verwaltung.

Ein beyspielloser Krieg, geführt auf beyspiellose Art zum Verderben aller Völker – ausgenommen Englands, das gerade so ihn führen ließ – brachte die Hälfte der Bewohner der Grafschaft Marck – Süderlands Gebirge – an den Rand des Verderbens. Unsere Fabriken lagen darnieder, unser auswärtiger Handel war beynahe vernichtet, unsere Arbeiter waren verarmt, unsere nothwendigen Bedürfnisse – unsere Getreyde-Preise stiegen zu einer vorhin nie gekannten Höhe, unser Volk war nahe daran zu ver-

hungern. – Da ward unserem Könige, der ein Menschen-Freund ist, das Elend ohne gleichen, das Sein Volk erduldet, bekandt, Ihn rührten die unverschuldeten, zahllosen Leiden Seiner unglücklichen Kinder. Er gab seinem Volke den Frieden. – Er gab den Bewohnern der süderländischen Berge – Getraide zu Brod.

Unser ganzes Volk kennet den Wohlthäter, dem es dies – und viel anderes Gute – verdankt, obgleich wir Seinen uns theuren Nahmen hier nicht nennen. Völker des Alterthums hätten Ihm, dem Großen, Edlen, Unsterblichen, öffentliche Denkmale der Erkenntlichkeit gesetzt. Das können wir nicht! Und Er bedarf ihrer nicht! Sein Nahme strahlt in der Geschichte unseres Geburths-Landes im unvergänglichen Kranze. Ihm lohnt Sein Herz, das jedes Gute um des Guten willen that. Ihn lohnt der Ewige!

Graf Adolf von Altena zog mit den Rittern des Teutschen Ordens gen Preußen, es ihnen erobern zu helfen. Da ward, sagt unsere Geschichte, im Lande eine betrübte Zeit. Adolf von Böhmen, des Grafen oberster Burg-Vogt, nahm der Sache sich an. Seine Weisheit und Treue legte den Grund zur – von dem an – wachsenden Größe des Hauses Altena und beglückte das Volk. Das ganze Mittel-Alter hindurch war Adolfs von Böhmen Nahmen hier in jedermanns Munde, ihn pries der Volks-Gesang der folgenden Jahrhunderte, Fürsten wurden Diener gewünscht, wie er war.

Was dieser Edle in seinem Zeit-Alter hier in einem kleinen Kraysse war, das und noch mehr – sind Sie – edler uns ewig theurer Herr Ober-Kammer-Präsident – unserm Lande und Volk in einem weit größeren!

Höchste sittliche Größe ist's, wenn ein Mann, den Geburth und Glücks-Güter zum unabhängigen Privat-Leben und zum Genuß seiner reinsten Freuden einladen und berechtigen, diese verläugnet und aus Pflicht-Gefühl ein mühevolltes, öffentliches Leben zum Besten Anderer wählt, um den Beruf, ein Mensch zu sein, ganz zu erfüllen! Heil dem Volke, dem so ein Mann zu Theil ward! Heil uns!

Wir erbitten nichts von Ihnen, Verehrungswürdigster! Ihre Vorsorge kam ja immer unseren Wünschen zuvor! Sie kennen besser als wir das Ganze unserer gegenwärtigen immer noch traurigen Lage.

Sorgen Sie für unser Volk, das so ganz auf Sie trauet!

Mit einer Verehrung, die nicht größer seyn kann, sind wir

Euer Hochwohlgebornen

innigst Ergebene, die Deputirte des Krayses,  
der Stadt und der Fabriken

Johann Caspar Harkorts We., Fabr.-Dep.<sup>1</sup>

Joh. Caspar Harkort, Kreis-Deputirter.

Joh. Caspar Fischer, Kreis- und Fab.-Deput.<sup>2</sup>

Joh. Henr. Elbers, Stadt- und Fabr.-Deput.<sup>3</sup>

Christian Moll, Stadt-Deput.<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Luise Katharina Harkort geb. Merker (1718–1798), die Großmutter des „alten Harkort“, eine sehr bemerkenswerte Frau, die nach dem frühen Tod ihres Mannes, Johann Caspar (III.) Harkort (1716–1761), Hammerwerk, Eisenwarenhandlung und Gutsbetrieb der Familie unter der angegebenen Bezeichnung weiterführte. Ihr ältester Sohn, der nächste unter den Subskribenten, Joh. Caspar (IV.) Harkort (1753–1817) heiratete 1780 Henriette Elbers aus Hagen. Aus dieser Ehe wurde 1793 Friedrich Harkort „der alte Harkort“ geboren. S. Berger, Harkort, SS. 12, 15, 20, 149.

<sup>2</sup> u. <sup>3</sup> Vertreter der Hagener Eisenindustrie.

<sup>4</sup> Begründer der Tuchfabrikation in Hagen, Schwager von Johann Caspar (IV.) Harkort.

### 383. Bruchstück der Antwort Steins auf die vorstehende Adresse

– ohne Ort und Datum

St.A. C I/20e: Konzept (eigenhändig). Druck: Nach Pertz, Stein I. S. 152.

*Dank für den Ausdruck ihrer Gesinnungen und ihr Vertrauen. Hoffnung auf Erhaltung des Friedens für die Grafschaft Mark.*

Wenn ich es gleich lebhaft fühle, wie entfernt ich von Erreichung des Ideals bin, das Sie hier zeichneten, so erkenne ich doch darin mit inniger Dankbarkeit den Ausdruck der Gesinnungen, den Ausdruck Ihrer Liebe und Ihres Zutrauens, die zu erhalten immer das Ziel des Strebens meiner Kräfte und meiner Zeitverwendung seyn wird. Möge die Vorsehung von uns Lagen und Verhältnisse entfernen, deren Folgen zu vermeiden die Gränze menschlicher Kräfte übersteigt, mögen die Leiden des Krieges und der Theuerung von unsern noch immer unglücklichen Mitbürgern entfernt bleiben.

### 384. Kabinetts-Ordre an Stein

Potsdam, 22. Oktober 1795

Ehemals Preuß. Geh. Staatsarchiv Berlin. Jetzt Deutsches Zentralarchiv II, Merseburg. Gen.-Dir. Mark. Tit. CLXXX. Nr. 7. Abschrift. – Früher I. S. 251 (Regest).

*Ergebnis der gegen ihn geführten Untersuchung. Die Vorwürfe des Feldkriegskommissariats werden teilweise als berechtigt anerkannt. Da Stein aber in Durchführung seiner Instruktionen zu handeln glaubte, wird ihm kein Vorwurf aus seinem Vorgehen gemacht<sup>1</sup>.*

<sup>1</sup> Stein gab sich mit diesem Bescheid nicht zufrieden. In einem Schreiben an das Oberkriegskollegium vom 4. November 1795 beanstandete er die Einseitigkeit des Untersuchungsverfahrens und hielt die Rechtmäßigkeit seines Vorgehens nach wie vor aufrecht. – Auf dieses früher (I. S. 252) im Regest wiedergegebene Schreiben wird hier ebenso verzichtet wie auf das Regest des Immediat-Berichts von Heinitz, Berlin, 25. November 1795 (ebd.), der vorschlug, Stein zur Rücksprache über die Lage der linksrhein. Gebiete nach Berlin zu berufen.

## 385. Stein an Reden

Hamm, 10. Dezember 1795

Ehemals Preuß. Staatsarchiv Breslau. Eigenh. – Erstdruck I. S. 252. Hier um einen Satz gekürzt.

*Bevorstehende Reise Steins nach Berlin. Hoffte, Reden dort zu treffen. Tod Morsbachs.*

So eben komme ich von meiner Reise zurück und finde Ihren Brief vom 28. November, den ich zu beantworten und Sie bitten eile, meine Ankunft nach Berlin zu erwarten, die spätestens den 4. od. 5. Januar seyn wird, indem ich von hier den 20. oder 22. abgehe und nach einem kurzen Aufenthalt in Hannover meine Reise fortsetzen werde. Auf meine Pferde in Westphalen können Sie rechnen<sup>1</sup>, und Sie werden mich sehr verbinden, mir für die erste vier Wochen oder eine noch kürzere Zeit ihre Wagenpferde zu leihen [. . .]. Morsbach<sup>2</sup> bedaure ich mehr noch wegen seines reinen hellen Urtheils, seines festen und guten Charakters als wegen seiner Kenntnisse, die er aber doch sehr schätzbar besaß. Wegen seiner Wiederbesetzung mündlich. Bis Ende März glaube ich in Berlin seyn zu können.

<sup>1</sup> Reden besuchte Stein in Minden aus Anlaß einer Dienstreise im Juni 1796 (Wutke).

<sup>2</sup> S. oben S. 177, Anm. 4.

## 386. Bericht Steins an das General-Direktorium

Berlin [?], 13. Januar 1796

Ehemals Preuß. Geh. Staatsarchiv Berlin, jetzt Deutsches Zentralarchiv II, Merseburg. Tit. CVI. Sect. I. Gen. Nr. 6. Vol. 7. Eigenh. – Früher I. S. 252.

*Fortdauernde Aussaugung des linksrheinischen Cleve trotz aller heimlichen und offenen Gegenwehr der preußischen Beamten. Unzulänglichkeit diplomatischer Vorstellungen.*

Der Zweck aller der neuen Einrichtungen, die Caselli<sup>1</sup> getroffen, ist die Bewürkung der Erhebung der öffentlichen Abgaben, welche man von Seiten aller jenseits Rheinischen Beamten bisher zu vereiteln gesucht hatte, durch Vorstellungen, Sendung von Deputation nach Aachen, abschlägliche Zahlungen usw. Um die seit 6 Monaten rückständige Zahlungen der öffentlichen Gefälle zu erhalten, hat man die Beamte, welche das Interesse des Landes vertreten, entsetzt und die Geschäftsführung solchen anvertraut, die den Franzosen ohnbedingt ergeben sind. So lange man keine andere Mittel anwendet als Vorstellungen, so lange werden die Bedrückungen der Franzosen nicht aufhören und werden die Landes Collegien ruhige Zuschauer des Leidens der jenseits Rheinischen Unterthanen und des Mißmuths, welcher sich täglich mehr unter ihnen verbreitet über den Zustand von Hülfloosigkeit, worin man sie von allen Seiten, woher sie Hülfe erwarten können, läßt, bleiben müssen.

<sup>1</sup> L. P. Caselli, Nationalagent bei der Zentralverwaltung in Aachen.

387. Stein an Wallmoden

Hamm, 5. Mai 1796

Ehemals Staatsarchiv Hannover. Depos. 14. Wallmoden. Eigenh. – Erstdruck I. S. 253.

*Bittet ihn um seine Verwendung beim Herzog von Braunschweig für den Oberstleutnant v. Busch, dem eine bescheidene Existenz in Braunschweig lieber sei als die glänzendste „parmi les sauvages de la Prusse méridionale“. – Unklarheit der politischen Lage.*

Votre Excellence permettra que je lui remette la lettre ci-jointe du Lt. Colonel de Busch<sup>1</sup>, dans laquelle il réclame sa protection auprès du Duc de Brunswic<sup>2</sup> pour être attaché à sa suite en cas que le rassemblement des troupes alliées ait lieu. Monsieur de Busch a de l'activité, de la facilité dans le travail de plume, des connaissances géographiques, du détail de l'économie et de la formation des corps militaires. Il ne demande point des appointements, mais de l'occupation. Toutes ces circonstances ne pourraient-elles point lui procurer la protection et l'intérêt de Votre Excellence auprès du Duc, un établissement quelconque à Brunswic conviendrait mieux à Mr. de Busch que l'existence la plus brillante parmi les sauvages de la Prusse méridionale, comme le premier le rapprocherait de sa famille et de ses amis dont la société aurait une influence avantageuse sur son caractère déjà si enclin à la bizarrerie.

Nous nous trouvons toujours dans la même incertitude sur le rassemblement des troupes, comme il ne nous est point encore arrivé d'ordres plus positifs que ne sont ceux que nous avons reçus. On attend, à ce qu'on me marque, tout de la convocation du cercle à Hildesheim<sup>3</sup>, comme il paraît qu'on manque de moyens. Les banqueroutes de quelques particuliers font cependant refluer le numéraire à l'emprunt ouvert par la nouvelle Versorgungskasse, formée par notre ministre aux expédients, Mr. de Struensee.

<sup>1</sup> Nicht ermittelt.

<sup>2</sup> Vgl. unten S. 432, Anm. 2.

<sup>3</sup> Über den Konvent der niedersächs. Kreisstände, den hauptsächlich die Frage der Aufstellung einer Beobachtungsarmee zum Schutz der Neutralität Norddeutschlands beschäftigte, s. Lehmann, Stein I. S. 196. Das dort ohne jede genauere Inhaltsangabe und ohne Angabe eines Datums erwähnte Schreiben Steins war nicht aufzufinden.